ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES
MENN. HIST. LIBRARY
DEC 1

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halt... im Geist

Erscheint woechentlich — Gegruendet im Jahre 1877 — Ein christliches Familienblatt

88. Jahrgang — Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 1. Dezember 1965 — Nummer 48

The Review, The Menn. Quarterly exch. Goshen College

2. Advent

Wie soll ich dich empfangen,
mein Herr und Heiland du?
O eile voll Verlangen,
Herz, meinem König zu!

Und was willst du ihm bringen?
Nur Alltagsstaub und Leid?
Und soviel eignes Ringen
um Erdenherrlichkeit?

In Demut und in Stille
sei einzig mein Begehr,
daß er dir selber fülle
das Herz — so arm und leer —

mit Frieden, Trost und Gnade.
O unerschöpfte Füll'!
Kein Herz, das er nicht lade,
das er nicht segnen will!

Drum eile ihm entgegen,
des Herz in Liebe brennt,
und seinem reichen Segen
zum heiligen Advent!

Käte Walter

*

Warum erhört Gott nicht?

Erwecke deine Gewalt und komm uns zu Hilfe! Psalm 80, 3

Wagst du es noch zu beten? Oder bist du längst zu der Einsicht gekommen, daß Gott doch nicht höre? Hast du dir vorgenommen, die schwierigen Situationen deines Lebens selbst zu meistern? Stärkt das vielleicht dein Selbstbewußtsein? Warum bist du zu stolz, den zu Hilfe zu rufen, der größer ist als die Not? Es ist wahrhaftig keine Schande, seine Hilfsbedürftigkeit vor Gott einzugestehen. Aber zugegeben: Ein Wagnis ist es in jedem Fall, Gott zu bitten, seine Gewalt zu erwecken. Denn es könnte und es wird geschehen, daß seine Gewalt nicht nur über deine Bedrücker und Quälgeister kommt, sondern über dich selbst; seine Gewalt, mit der er dich an sich bindet, mit der er dich beschlagnahmt. — Betende Menschen liefern sich auf Gedeih und Verderb der Hand Gottes aus. Wenn du das wagst, erlebst du auch sein Kommen. Er ist in Jesus Christus schon unterwegs zu dir, um dir zu helfen und dich zu erretten. Darüber hinaus aber darfst du auch getrost sein in dem Wissen: Er kommt mit seiner Gewalt auch über alle Völker der Erde.

Ein Stadtmissionar erzählt: Es geschah vor fünf Jahren. Aber ich kann jene Stunde nicht vergessen, als mir eine Mutter verbot, mit ihrem Sohne zu sprechen. Sie war eine Witwe — nun lag ihr einziges Kind mit neunzehn Jahren im Sterben. Doch was schlimmer war: Der junge Mann gehörte zwar zu einer christlichen Jugendgruppe, glaubte aber weder an Christus noch an Gott. Die Mutter betete um Genesung des Sohnes; er aber wußte nichts von seinem Zustand. Ihm gegenüber wurde die Krankheit von allen verharmlost. Als ich zu ihm gerufen wurde, hielt ich es für meine Pflicht, von der Rettung durch Christus, von dem höheren Wert des ewigen Lebens, auch von der Möglichkeit des Todes zu sprechen. Da verbot mir die Mutter jeden weiteren Besuch. Sie wollte die Hilfe Gottes zur körperlichen Heilung, wehrte sich aber gegen die Gewalt Gottes, die zum Glauben ruft. Wenige Wochen später starb ihr Sohn. Man darf Gott nicht um sein Eingreifen bitten, wenn man nicht bereit ist, seine eigene Lage schonungslos einzugestehen.

Mennoniten unterstützen neue Siedler in Nordostbrasilien

Auf einen Hilferuf hin, haben sich fünf mennonitische Volontäre bereiterklärt, bei der Ansiedlung von bedürftigen Menschen im nordöstlichen Teil Brasiliens mitzuhelfen. Vor einem Jahr hatten sich bereits Beauftragte der Mennoniten-Brüdergemeinde und der Allgemeinen Konferenz bereiterklärt, mit dem MCC gemeinsam Freiwillige nach Gurupi im Nordosten des Landes zu entsenden.

Dort haben sich arme landwirtschaftliche Arbeiter angesiedelt in der Hoffnung auf bessere

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

Die Landschaft im nordöstlichen Brasilien, wo die Regierung gerne Neusiedler auf eigenes Land setzen will. Mennonitische Volontäre helfen christlichen Siedlern auf 6500 acres eine zweckentsprechende Landwirtschaft zu entwickeln, und sich auch kulturell und geistlich zu entwickeln.

Frau Judy Friesen aus Newton, Kansas, unterrichtet Kindergarten und „4-H-Clubs". Sie gibt den Frauen der Siedlung Gurupi Unterweisung über Nährstoffe, Haushaltspflichten und -führung, Tischmanieren, Nähen und auch im Lesen und Schreiben.

Melvin Friesen, Newton, Kansas, USA, hilft, Maulesel mit Vorräten für die Neusiedler zu beladen. Auf der Siedlung Gurupi helfen fünf mennonitische Freiwillige den sehr armen Siedlern, eine Existenz zu schaffen.

Nachrichten:

— Dieses ist eine Anerkennung des Wohlwollens der Vineland-MBG, Ontario, die für 30 ihrer Witwen, Invaliden und Alten als Weihnachtsgeschenk die „Mennonitische Rundschau" bestellt — Wohlwollen den Empfängern und auch der „M.R."" gegenüber!

— Das Altenheim in Carman, Manitoba, hat die örtliche MBG eingeladen, monatlich am Sonntagabend in dem Heim Gottesdienst abzuhalten. Gerne will die Gemeinde das an jedem 3. Sonntagabend, 6.30 Uhr, tun.

— Das Bethania-Bibelinstitut in Hepburn, Sask., hat sein Weihnachtsprogramm am 12. Dezember.

— An der MBG in Dawson Creek, B.C., begannen Pred. Leo Siemens und Frau ihren vollzeitigen Dienst ab 1. Oktober. Am 3. Oktober taufte die Gemeinde zwei Personen und nahm sie auf.

— Ein Schwesternverein der MBG in Virgil, Ont., hörte am 23. November Mitteilungen von Schw. Margaret Dyck aus ihren Erfahrungen im MCC-Dienst in Nazareth. Anfang 1966 geht Schw. Dyck voraussichtlich zurück ins Missionsfeld.

— Missionarin Frieda Neufeld aus Indien zeigte am 21. November abends im MBG-Bethause Kennedy Heights, Surrey, B.C., Bilder vom Missionsfeld in Indien und hielt eine Ansprache.

— In der MBG Coaldale, Alberta, wurde am 7. November Schw. Helen Toews, R.N., feierlich verabschiedet zur Abreise am 22. November ins Feld im Kongo, Afrika. Ihr Arbeitsfeld war vorher in Brasilien.

— Pred. David Janzen, etwa 74, Clearbrook, B.C., starb nach längerem Herzleiden am 26. November im Hospital in Abbotsford. Die Begräbnisfeier war am 29. November im MBG-Bethause in Clearbrook. Er hinterläßt seine Frau und 9 Kinder. Familie Janzen kam 1926 von Rüchenau, Südrußland, nach Kanada. Hier wohnte sie viele Jahre bei Fortier, Man., in Ost-Chilliwack und dann in Clearbrook, B.C.

— John H. K. Dyck, Winkler, wurde am 26. November bei einem Autounfall in Winnipeg im Gesicht schwerverletzt. Er mußte zweimal operiert werden; auf einem Auge verlor er das Sehvermögen. Br. Dyck liegt im General-Hospital.

— In Fresno, Kalif., starb Cornelius Hiebert, 71, plötzlich am 24. November nach einem Herzanfall während der Arbeit in seiner Büromöbel-Fabrik. Ihn überleben die Frau und vier Töchter mit deren Familien. Die Beerdigung war am 27. von dem

(Fortsetzung auf Seite 12—3)

Advent (Ankunft)

bereitet mit vier Adventssonntagen auf das Fest der Ankunft Christi vor. Die Adventstage prägen in manchen Ländern besonders die weihnachtliche Erwartung. Deshalb werden in den mennonitischen Familien, deren Vorweihnachts- und Weihnachtsbräuche noch europäischen Hintergrund haben, vier Adventssonntage beachtet, und zwar sieht man den Adventskranz mit Kerzen.

In Kanada (und den USA) ist der Brauch dem allgemeinen Volksbewußtsein fremd. Und doch kam in den letzten Jahren in den Bücherläden eine Nachfrage nach Adventskalendern mit englischer Beschriftung. Das sind die farbenfrohen Kalender aus Pappe mit vier Fenstern, deren Laden geschlossen und numeriert sind und von denen in der Ordnung an jedem Adventssonntag eines von den Kindern geöffnet wird. Die Enthüllung des bisher von geschlossenen Laden verborgenen Bibelspruches, Sinnspruches oder Verschens ist nun die Ueberraschung für die ungeduldig auf Weihnachten wartenden Kinder.

Hoffentlich lernt man in Kanada auch den Adventskranz schätzen. Er ist aus Tannenzweigen geflochten und trägt vier starke, weißglänzende Kerzen, von denen an jedem Adventssonntag eine mehr angezündet wird. Ein sinnvolles Symbol der Anmeldung der Ankunft Christi für jedes Familienheim. Zudem sieht der Kranz schlicht und doch edel und schön aus und verbreitet im Hause den Weihnachtsduft.

Viel Beachtung findet die Adventszeit in Kanada jedoch durch das Einüben der Weihnachtslieder, der herrlichen Weihnachtsoratorien, durch Vorbereitungen der Sonntagsschulen zu Weihnachten, durch die Verkündigung in den Kirchen, die auf den wirklichen Sinn der Adventszeit hinweist.

Den größten Aufwand macht natürlich die Geschäftswelt. Die tannen- und lichtergeschmückten Straßen, Geschäfte, Wohnungen, die klang- und sangvollen Vorbereitungen zu dem Fest schaffen eine Atmosphäre freudiger Erwartung. Hauptheld ist der märchenhafte Santa Claus, der mit seinem Renntierschlitten über die Dächer und durch die Luft fährt, dem nichts unmöglich ist und der sehr reich ist, einfach fabelhaft!

Wir und die um uns wollen aber nicht gleichgültig werden und es nicht überhören, daß in der Adventszeit auch wirklich ein neuer Ton angeschlagen wird! Es braucht nicht Menschenerfundenes hinzugefügt werden, um die herrliche Ankündigung zu vergrößern. Wir haben es nicht erfunden: „Machet die Tore weit und die Türen der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe;“ (Ps. 24, 7.)

Das Heilsjahr beginnt; die Segenszeit tritt an; das neue Zeitalter zieht herauf! Wirklich? In dieser geistlich abgestumpften Welt? Wie zeigt sich das? „Tröstet, tröstet mein Volk! spricht euer Gott“ (Jes. 40, 1), so sieht es das Auge des Propheten.

Es ist Advent! Dieser Trost ist wahrhaftig nicht eine billige kommerzielle Zeitparole, um die Masse der lebenslustigen Leute in süßen Schlaf zu wiegen. Um Trost geht es in der Bibel vom Anfang bis zum Ende. Von Gott selbst kam das Wort, daß die Geplagten und Kranken aufatmen und die Geängsteten befreit werden und zu der großen Freude kommen sollen.

Der Trost in seiner ganzen Tiefe heißt: Christus, der verheißene Heiland, bietet den Menschen die Gnade der Vergebung an! Glücklich ist, wer die Kunde hört und dieses unbegreifliche Angebot annimmt: „Fels des Heils, geöffnet mir!“

H. F. K.

Die Stellung der Frau in der Gemeinde laut dem Neuen Testament

Von Pred. David Ewert

Die Ansichten über die Stellung der Frau in der Gemeinde der Gegenwart scheinen sich zu ändern. Daher ist es zeitgemäß, daß wir uns gelegentlich darüber orientieren, was das Neue Testament in dieser Beziehung sagt. Dann ist es perspektivisch besser möglich, Antworten auf Fragen zu finden, die in der Praxis der Gemeinden entstehen. Ich sage perspektivisch, es wäre jedoch zuviel gefragt von den neutestamentlichen Schreibern des ersten Jahrhunderts, genau passende Antworten auf alle unsre Fragen des zwanzigsten Jahrhunderts formuliert zu haben.

Man braucht nicht viel vom Leben in Griechenland, Rom und Juda gelesen zu haben, um zu erkennen, welche große Umwälzung die christliche Botschaft der Frauenwelt gebracht hat. In Griechenland stand die Frau fast gleich den Sklaven. Des Demosthenes Zusammenfassung gibt uns ein Bild von der Stellung der Frau in Griechenland. Er schreibt: „Buhlerinnen halten wir zum Vergnügen, Kebsweiber für die gewöhnlichen Bedürfnisse des Leibes, Ehefrauen zur Erzeugung legitimer Kinder und um treu den Haushalt zu verwalten.“ (Zitiert in Ryrie, Seite 4.) Unter den Römern stand die Frau etwas höher, gesetzlich aber galt sie als ein Eigentum des Mannes, der vollkommene Kontrolle über sie hatte. Der Status der Frau war im Judaismus widersprüchig. Einesteils schrieb man ihr eine große Würde zu, ein Rabbiner aber soll Gott gedankt haben, daß er ihn nicht als Frau geschaffen hat.

Die umwandelnde und hebende Kraft des Evangeliums trat in den ersten Jahrzehnten der christlichen Gemeinde nirgends so kraß hervor wie in dem Status der Frau. Laßt uns nun darauf achten, was die Schreiber des Neuen Testaments über den Stand des Weibes in der Gemeinde zu berichten haben.

I. Unser Herr und die Weiblichkeit.

A. Maria, o du Begnadigte!

Die Kundgabe von der Geburt Jesu bildet in der Geschichte den Wendepunkt im Status der Frau. Die Menschwerdung Jesu gab dem Muttersein eine besondere Ehre. Viermal wird uns in den Evangelien ein Blick in das Verhältnis zwischen Jesus und seiner Mutter gestattet (Luk. 2, 41—52; Joh. 2, 1—12; Mark. 3, 31—35; Joh. 19, 25). Bei all diesen Begebenheiten wird der Maria eine ihr gebührende Ehre zugeschrieben, obzwar das natürliche von dem übernatürlichen Verhältnis Jesu zu ihr weit überragt wird. Daß der Herr in seiner Leidensstunde, als die Sündenschuld der Welt auf ihm lag, noch um das Wohl seiner Mutter bemüht war, begründet für alle Zeit der Christenheit große Verehrung von Weiblichkeit und Mutterschaft.

B. Die soziale Umwälzung

Jesu Stellung zu den Frauen muß seine Zeitgenossen als revolutionär vorgekommen sein. Er belohnte den Glauben der Frauen, indem er sie körperlich heilte (Matth. 9, 20—22; Mark. 5, 25—34; Luk. 8, 43—48; Matth. 15, 21—28; Mark. 7, 25—30). Frauen, die seinen Willen erfüllten, nannte er seine Schwestern (Matth. 12, 50; Mark, 3, 35; Luk. 8, 21). In seiner Lehrtätigkeit nahm Jesus häufig Beispiele aus der Frauenwelt (Luk. 15, 8—10; 11, 5—8; 18, 1—5; Matth. 6, 28; 24, 40. 41). Jesu Sorge um die Frauen war besonders zu merken, als er mit dem Samariterweib sprach (worüber sogar seine Jünger sich wunderten, nicht zu erwähnen, wie Rabbiner in solchen Sachen dachten).

Oftmals besuchte Jesus das Heim der drei Geschwister Maria, Martha und Lazarus, wobei diese Schwestern des Herrn Segensspruch hören durften. Bei einer Gelegenheit nahm der Heiland bezug auf ein Weib und lehrte den starken Gesetzesleuten die Kraft der vergebenden Gnade (Joh. 8, 2—11). Bei einer anderen Gelegenheit lenkte der Herr die Aufmerksamkeit seiner Jünger auf eine opferwillige arme Witwe und lehrte sie das neue Gesetz des Gebens (Mark. 12, 411—44; Luk. 21, 1—4). Jesus war willig, sich von Frauen anbeten und lieben zu lassen, selbst wenn dabei sein Charakter in Frage gestellt wurde (Luk. 7, 36—50).

Es sei hier erwähnt, daß es in einer Gesellschaft, wo der Mann das fast ausschließliche Recht der Ehescheidung hatte und sich von seinem Weibe aus einem beliebigen Grunde scheiden durfte, aufsehenerregend war, daß Jesus lehrte, daß Ehescheidung nur auf Grund von Ehebruch erlaubt sei.

Obwohl der Strom der Gnade für Frauen wie auch für Männer floß, so hat Christus doch keine Frau zu der Schar der 70 oder der 12 Jünger berufen, und er hat auch keiner Frau den Auftrag gegeben, ein Buch des Neuen Testamentes zu schreiben.

C. Frauen als Dienerinnen Jesu

Nachdem Petri Schwiegermutter von Jesus geheilt worden war, diente sie ihm (Mark. 1, 3). Wir lesen von einer Anzahl von Weibern, die Jesus Handreichung taten von ihrer Habe (Luk. 8, 3 vergl. Matth. 27, 55; Mark. 15, 41). Außerdem werden wir an die Begebenheiten bei der Kreuzigung und Auferstehung erinnert, wo die treuen Weiber Jesum bis zum Tode und zum Grabe folgten. Und wie es scheint, waren sie die ersten, die die Auferstehungsbotschaft erhielten, und das war wahrlich eine Ehre. Ihnen wurde gesagt, daß sie diese Kunde den Jüngern übermitteln sollten, aber sie bekamen nicht so wie die Jünger die Aufgabe, das Evangelium in der ganzen Welt zu predigen.

Den Frauen wurde das Recht eingeräumt, Jesus in einer Weise zu dienen, wie es keinem Mann aufgetragen wurde. Sie bewiesen ihm Gastfreundschaft, gaben ihm Geld und bereiteten Spezereien für seinen Leib. Er nahm ihre Liebesdienste an, aber er hat sie nicht offiziell als Diener des Evangeliums beauftragt.

II. Die Apostel und der christliche Frauenstand

A. Frauen, die Erstlingsfrucht des Evangeliums

Jedermann, der das Neue Testament liest, merkt, daß die Frauen beim Anfangsstadium der Gemeinde, als das Evangelium in der jüdischen und hellenistischen Welt Fuß faßte, eine bedeutende Rolle spielten. Gleich nach Christi Himmelfahrt waren Frauen und die Jünger auf dem Söller in Jerusalem versammelt, um zu beten (Apg. 1, 14). Nach dem Tode des Ananias und der Saphira „glaubten an den Herrn, eine Menge Männer und Weiber“ (Apg. 5, 14). In der Verfolgung, die kurz nach der Gründung der Gemeinde ausbrach, wurden christliche Männer und Frauen gefoltert (Apg. 8, 3). Maria, die bekehrte Mutter des Johannes Markus, stellte den Christen ihre Wohnung als Andachtshaus zur Verfügung (Apg. 17, 12). Der Evangelist Philippus, der das Evangelium in Samarien predigte, taufte gläubige Männer und Weiber (Apg. 8, 12). Als die frohe Botschaft von der Erlösung nach Europa gebracht wurde, war Lydia die erste, die sich zum Herrn bekehrte (Apg. 16, 14). In der Gemeinde zu Philippi, zu der Lydia gehörte, waren es Evodia und Syntyche, die zwar nicht stimmten, aber doch Paulus bei der Verkündigung des Evangeliums unterstützten (Phil. 4, 2 f). In Thessalonich und Beröa waren viele vornehme Männer und Weiber, die sich zum Herrn bekehrten (Apg. 17, 4. 12). Unter den Bekehrten zu Athen war ein Weib namens Damaris.

In Korinth war eine hervorragende Frau Priscilla, die in der Arbeit des Apostels Paulus eine bedeutende Rolle spielte. Sie wird sechsmal in Verbindung mit ihrem Mann genannt und meistens steht ihr Name zuerst. Sie nahm teil an der Belehrung des Apollos, der unter dem Einfluß der griechischen Kultur stand. Sie stellte ihr Haus der korinthischen Gemeinde zur Verfügung (1. Kor. 16, 19) und später der Gemeinde in Rom (Röm. 16, 3). Sollte jemand die bedeutende Rolle der Frau in den Pionierzeiten der christlichen Gemeinde in Frage stellen, der lese Röm. 16. Da wird er merken, daß Paulus seine Gehilfen bei Namen nennt und unter diesen nennt er auch acht Frauen. Sollte aber jemand Paulus beschuldigen, daß er den Frauen nicht genug Ehre erweist, der merke auf all die zarten und ehrerbietigen Benennungen, die er für die christlichen Frauen in Rom braucht.

Obwohl die Leitung der christlichen Gemeinde den Männern zufiel, so wurde den Frauen doch eine prominente Stellung der Würde zugeteilt, die sie weder im Judaismus noch im Heidentum hatten.

B. Christliche Frauen und die Ehe

Das Evangelium stellte der Ehe neue Grenzen, denn in Christo „ist kein Mann noch Weib“ (Gal. 3, 28), sie stehen zu Christus im gleichen Verhältnis und daher stehen sie auch in einer neuen Beziehung zueinander.

In den Antworten, die Paulus den Korinthern gibt, ist es klar, daß die Ehe für die Christen begehrenswert ist und daß beim Wunsch, heilig zu leben, sexuelle Beziehungen nicht scheel besehen werden dürfen. Paulus lehrt, daß Mann und Frau in sexuellen Dingen auf demselben Boden stehen (1. Kor. 7, 3. 4), zum Unterschied von der Ansicht der Griechen und Juden. Weil der christliche Standpunkt keine außereheliche geschlechtliche Verhältnisse erlaubte, so wird dadurch der Stand der Frau erhoben.

In den zwei Schriftstellen über die christliche Ehe (Eph. 5 und 1. Petri 3) wird die Liebe des Mannes zu seinem Weibe mit der Liebe Christi zur Gemeinde gleichgestellt. Diese Bibelstellen betonen aber auch, daß der Mann das Haupt ist und daß das Weib untertänig sei, nicht weil sie geringer ist, sondern weil das so die Schöpfungsordnung ist. Wo so ein Verhältnis zwischen Mann und Weib bestand, da war auch keine Ehescheidung (im Gegensatz zu den gesellschaftlichen Verhältnissen des ersten Jahrhunderts). Gab es durch die Annahme des Evangeliums in heidnischen Kreisen Mischehen, so suchte der gläubige Ehepartner auch in so einer Lage den Weg des Friedens zu gehen (1. Kor. 7, 15). Das gläubige Weib versuchte mit sanften und stillem Geist und mit liebevoller Untertänigkeit ihren Mann für die gläubige Annahme des Evangeliums zu gewinnen (1. Petri 3, 4. 5).

Bezugnehmend auf die christliche Frau und die Ehe, ist noch ein weiterer Gesichtspunkt zu bemerken: das Evangelium räumte auch der alleinstehenden weiblichen Person eine neue Stellung

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press Ltd.
in Winnipeg, Manitoba, Canada
H. F. Klassen, Schriftleiter

Telefon am Tage: 533-4749
abends: LE 3-4397

Henry Dick, General Manager

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande. Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.00, Minimalauftrag $1.75 Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich

Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

„Mennonitische Rundschau“
The Christian Press Ltd.
159 Henderson Hwy., Winnipeg 5,
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

ein. Obwohl 1. Kor. 7 nicht gebraucht werden sollte, um Pauli asketische Neigungen zu zeigen, so übte es in der damaligen Gemeinde doch einen Einfluß nach der Richtung aus. Weil man mit dem baldigen Ende rechnete, weil es eine schwere Trübsalszeit war und weil Gottes Werk zu Ende geführt werden sollte, wurde eine Jungfrau als ein bedeutsames Werkzeug in Gottes Hand angesehen, um Gottes Reich zu bauen. Die Juden sahen es als eine Schande an, wenn eine weibliche Person alleinstehend blieb, und bei den Griechen nahm eine Jungfrau gewöhnlich Zuflucht zum Straßenleben. In der christlichen Gemeinde aber kann eine Jungfrau sich völlig dem Herrn und seinem Werk weihen. So ein erhobener Ruf durch Christus Jesus gab einer alleinstehenden weiblichen Person eine wahre Würde und eine große innere Befriedigung. Hat sie Momente, wo sie sich zurückgewiesen fühlt, weil das Verlangen ihres Herzens, das der Schöpfer auch in sie hineingelegt hat, unerfüllt blieb, so kann sie Pauli Worte in Röm. 15, 7 verstehen lernen: „Darum nehment euch untereinander auf, gleichwie euch Christus hat aufgenommen zu Lobe Gottes."

(Schluß folgt)

MBG in Neustadt, Westdeutschland

Die Versammelten der Neustädter Mennonitischen Brüdergemeinde in Deutschland an einem Sonntagmorgen vor dem Gebäude, in dem die gemieteten Räume für die Gottesdienste sind. Die Gemeinde ist für diese Räume dankbar, da sie weit zweckentsprechender sind als der bisherige Versammlungsort. Die Gemeindeglieder ersuchen um Fürbitte, damit sie dem Herrn und der Gemeinde Seelen aus diesem Stadtteil zuführen könnten. Br. John Klassen ist Prediger dieser Gemeinde.

Bankett der mennonitischen „Crosztown Credit Union Society" in Winnipeg

Die Behörde dieser Vereinigung unter der Leitung des Präsidenten Ernest Enns und die fünf Unterkomitees der genannten Gesellschaft, die Angestellten und etliche spezielle Gäste hatten das jährliche Bankett am 18. November in dem Riviera-Restaurant in Winnipeg. Nach einem kurzen, inhaltsreichen Gebet des Vorsitzenden erfreuten sich die etwa 60 Erschienenen einer angenehmen Tischgemeinschaft.

Darauf richtete C. C. Neufeld, Vertreter der Behörde, ein Wort an die Versammelten. Es war wertvoll, daß er etliche der Grundsätze der CCUS betonte. Der Behörde ist es darum zu tun, daß Ehrlichkeit geübt werde, daß eine christliche Atmosphäre herrsche, daß der Gesellschaft gedient werde, daß auf dem materiellen Gebiet der Welt ein christliches Zeugnis gebracht werde. Allen Angestellten der CCUS widmete er besondere Anerkennung für ihren tüchtigen, vertrauenerweckenden Dienst.

Walter Voth sprach im Namen des Kreditkomitees, das die Aufgabe hat, nach sachlicher Untersuchung Empfehlungen für Anleihen zu machen. Er erwähnte, daß man hier auch solchen Darlehen gewährt, die anderswo keine Anleihen erhalten können.

Corny Penner, Vertreter des Ueberwachungskomitees, sagte, daß es ihre Aufgabe ist, die Investierung des Kapitals der Mitglieder der CCUS zu prüfen und danach zu sehen, daß Zahlungen nach festgelegter Uebereinkunft gemacht werden.

Harry Giesbrecht, Vertreter des Personalkomitees, gab allen 10 Arbeitern dieser Kreditgesellschaft Anerkennung für ihre tüchtigen Dienste.

Harry Peters, Geschäftsführer, berichtete, daß diese mennonitische CCUS heute fast 4000 Mitglieder hat. Im vorigen Jahr sind monatlich etwa 6000 Einträge in Büchern gemacht worden und in diesem Jahr etwa 10 000. Der Vermögensstand (assets) war im August vorigen Jahres etwas über $3,000,000, ist gegenwärtig über $4,000,000. Die Eingänge im Jahr 1964 standen auf $4,500,000, gegenwärtig aber auf $8,700,000. Abschließend erinnerte der Geschäftsführer an das Motto dieser Kreditgesellschaft: „Not for Profit, not for Charity, but for Service."

Arthur Rempel sprach im Namen des Publizitätskomitees. Er empfahl persönliche Kontakte, brieflichen Versand zweckentsprechender Infomationen bezüglich CCUS, Werbearbeit für bestimmte Projekte über Radio und andere Pläne, diese bedeutende Seite der Kreditgewährung anderen anzupreisen.

Isaak Neufeld, Vorsteher der CCUS-Zweigstelle in Nordkildonan, berichtete von Erfolg und Wachstum und lud ein zum „Open House" am 19. November.

Br. Wohlgemuth, Niverville, sprach als Leiter des „Delinquent Loan Committee", das sich mit pflichtvergessenen Debitkontos befassen muß.

Pred. Js. W. Redekopp, Vorsitzender der Mennonitischen Predigervereinigung Winnipegs, wünschte der CCSU Gottes Segen und Gnade, in der Geschäftswelt ein Zeugnis der Gewissenhaftigkeit zu sein.

Im Namen der Vereinigung überreichte der Präsident E. Enns dem ursprünglichen Förderer der CCUS von Winnipeg, J. A. Kröker, eine schriftliche Anerkennung mit den Namen der ersten 22 Mitglieder dieser Vereinigung, die vom Jahr 1942 datierte. Es ist dieses ein Zeichen der Anerkennung für geleistete Dienste. Die ersten zwei Präsidenten der CCUS, N. J. Neufeld und C. C. Neufeld, erhielten ebenfalls Anerkennungen für führende Rollen und aufopfernde Dienste, die sie der Gesellschaft in dieser Sache geleistet haben. Eine vergrößerte, eingerahmte Anerkennung mit den Namen der ersten 22 Mitglieder der Vereinigung sowie Photographien von den ersten zwei Präsidenten der Vereinigung wurden den Teilnehmern am Bankett gezeigt und sollen das Hauptbüro der CCUS von nun an zieren.

Die drei Empfänger der Anerkennungszeichen, J. A. Kröker, N. J. Neufeld und C. C. Neufeld, richteten Worte des Dankes an die Versammlung für die Ehrenerweisung und wünschten der CCUS auch weiter viel Erfolg im Dienste an der Gesellschaft.

Mit einem freundlichen Wort des Dankes für die Teilnahme an diesem Bankett schloß der Präsident diese Feier.

Die CCUS besteht seit 1944 und hat vielen Leuten gute Dienste geleistet.

G. D. Hübert

Christbäume unterwegs

Jetzt sind wieder die Christbäume unterwegs aus dem Walde zu den Menschen, und wenn sie die Stadt erreicht haben, lehnen sie sich erst ein paar Tage an eine abseitige Mauer, um von der großen Wanderung auszuruhen. Die neue Umgebung gefällt ihnen wahrscheinlich nicht; das einzige, was an ihre Heimat erinnert, ist der graue, schweigende Himmel, von dem, nebensächlich, ein Stück zwischen den Häusern hereinblickt. Deshalb sehen sie ein bißchen traurig aus.

Nun, das wird bald anders, und dann steht der Baum ganz verwundert in der Stube und weiß nicht, was er davon halten soll, daß er jetzt ein so schönes Kleid bekommt, mit Perlenschnüren und Sternen und Kerzen. Indessen das Schönste ist doch, daß ihn wieder ein stilles Geheimnis umgibt, unsichtbar, aber deutlich zu spüren, beinahe wie im Walde: eine Erwartung.

Es ist noch nicht lange her, seit der Weihnachtsbaum überall leuchtet, wo Christen sind. Heute steht er auch in Südamerika und Südafrika, obwohl dort im Dezember Hochsommer ist und der Watteschnee und die gläsernen Eiszapfen ein wenig gewaltsam wirken mögen. Niemals hat es eine sanftere und friedlichere Welteroberung gegeben, und es ist gewiß kein Zufall, daß sie gerade mit dem Maschinenzeitalter Schritt hielt, ein stummes Eingeständnis, daß eben doch nicht alles mit Maschinen zu machen ist und das Herz sich wenigstens eine einzige kurze Zeit im Jahre wünscht, wo es ausruhen und sich erinnern darf.

Gehört und gelesen:

Palästina-Flüchtlinge bleiben Sorgenkinder der Vereinten Nationen

(Araber protestieren gegen Kürzung der Hilfe, denn sie brauchen die Flüchtlingslager für politische Zwecke. Sie hätten die Flüchtlinge längst ansiedeln können.)

Die Hilfsorganisation der Vereinten Nationen für die arabischen Flüchtlinge, die UNRWA, hat alle Mitglieder der Vereinten Nationen um Spenden gebeten, weil sie für die nächsten Jahre erhebliche Defizite erwartet.

Durch Streikdrohungen und laute Proteste ist die UNRWA, die Hilfsorganisation der Vereinten Nationen für die arabischen Palästina-Flüchtlinge, in den politischen Streit um das Palästina-Problem hineingerissen worden. Radikale Kräfte versuchen, in den Flüchtlingslagern die Stimmung gegen die Westmächte zu schüren; sie behaupten, die „Imperialisten" wollten das Hilfswerk liquidieren.

Während die arabischen Angestellten der Organisation einen Streik für höhere Gehälter angekündigt haben, hat die Arabische Liga in Kairo erklärt, die arabische Welt wende sich gegen „Versuche der Imperialisten", das Palästina-Problem durch eine Kürzung der Flüchtlingshilfe aus der Welt zu schaffen. Mit anderen Worten: das Flüchtlingsproblem und die Lager müssen weiterbestehen, damit die arabische Welt ihren Anspruch auf Palästina weiterhin vertreten kann.

Die UNRWA lebt seit ihrer Gründung 1950 von westlichen Finanzbeiträgen und Spenden. Der Ostblock und die arabischen Staaten haben bis auf Marokko, Tunesien und Kuweit bisher keinen Dollar für die Flüchtlingshilfe der Organisation aufgebracht. Das hindert die Arabische Liga freilich nicht, diese Flüchtlingshilfe als Gewohnheitsrecht zu beanspruchen, ohne den Geberländern Dank zu sagen. Die Liga vertritt den Standpunkt, daß das Flüchtlingsproblem allein durch die Rückkehr der 1,26 Millionen registrierten arabischen Flüchtlinge nach Israel zu lösen ist. Jeden Kompromiß hat sie bisher abgelehnt.

Zu den Spendern gehören vor allem die Vereinigten Staaten, England und Kanada. Bonn gab in diesem Jahr 500 000 Dollar. Die Vereinigten Staaten tragen rund 70 Prozent des UNRWA-Budgets, das sich in diesem Jahr auf 37 Millionen Dollar beläuft. Diese Summe ist geringer als eine Tageseinnahme der Erdöl-Länder Kuweit, Saudi-Arabien und Libyen.

Der Streit über die Hilfsorganisation ist jetzt offen ausgebrochen, weil die Amerikaner angekündigt haben, sie würden ihren Beitrag um 1,8 Millionen Dollar kürzen; auch die Engländer wollen künftig weniger geben. Beide Staaten beabsichtigen aber nicht, das Hilfswerk zu liquidieren; bei allen Spendern wächst allerdings zweifellos der Mißmut über Millionen-Ausgaben, die kein Ende nehmen und doch kaum den erwarteten politischen Erfolg bringen.

Denn die Flüchtlingslager in Syrien, im Libanon, Jordanien und im Gaza-Streifen, wo insgesamt noch 491 137 Palästina-Araber leben — die Mehrzahl der Flüchtlinge hat die Lager inzwischen verlassen können —, sind nach wie vor Brutstätten des „Nasserismus" und Reservoirs für die arabischen Kommandos, die gegen Israel operieren.

In Washington und auch bei der UNO glaubt man, daß das Budget der Organisation noch Kürzungen verträgt, ohne daß die Arbeit beeinträchtigt wird. Vor allem sollen die sogenannten Nationslisten überprüft werden: Viele Flüchtlinge arbeiten in ihren Gastländern unerlaubt außerhalb der Lager, beziehen jedoch weiterhin im Lager ihre Rationen.

Ohne die Mitarbeit der arabischen Angestellten sind die Rationslisten jedoch nicht zu kontrollieren, und da diese Angestellten alle selbst Flüchtlinge sind, ist eine Prüfung sehr schwierig und bringt oft nicht das erwartete Ergebnis. Für diejenigen, die nach einer Fachausbildung die Lager verlassen und irgendwo in der arabischen Welt Arbeit finden, ohne daß sie jedoch eingebürgert werden, wachsen junge Flüchtlinge nach. Der Geburtenüberschuß in den Lagern ist beträchtlich, und daher rechnet man heute mit 1,26 Millionen Flüchtlingen; 1948/49 waren rund 700 000 Araber aus Palästina geflohen oder vertrieben worden.

Die Hilfsorganisation der Vereinten Nationen will auf jeden Fall ihre Ausbildungshilfe fortsetzen, da sie die einzige Chance für die jungen Flüchtlinge ist, dem Lagerleben und damit den Einflüsterungen der Radikalen zu entrinnen und sich selbst eine Existenz aufzubauen. Kürzungen am Rationsbudget würde sie daher vielleicht verschmerzen, wenn eine bessere Kontrolle möglich wäre, nicht aber Budget-Streichungen an der Ausbildungshilfe. Für diese Hilfe, 401 Schulen und Lehrwerkstätten, werden in diesem Jahre 15,4 Millionen Dollar aufgewendet, 16,6 für Rationen und Unterkünfte, fünf Millionen für den Gesundheitsdienst.

Die Finanzkrise des Hilfswerkes, über die seit langem geredet wird und die sich nun zu verschärfen droht, ist auch eine politische Krise. Aber eine Lösung ist kaum zu erwarten. Eher droht eine Verschärfung des Flüchtlingsproblems — gegen den Willen der bisher so erfolgreichen UNRWA.

Siedler in Nordostbrasilien

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Existenzmöglichkeiten in der Nähe der neueröffneten Straße von Belem nach Brasilia.

Das Siedlungsprojekt in Gurupi nahm seinen Anfang, als 8000 acres Dschungel dem brasilianischen Bund evangelischer Kirchen zur Ansiedlung von Bedürftigen übergeben worden waren. Der Bund besitzt nunmehr rund 6500 acres und trägt sich mit dem Gedanken, eine Art Mustersiedlung für die spätere Erschließung des ganzen Gebiets aufzubauen.

Heute leben in der Siedlung 15 Familien. Im Frühjahr 1966 erwartet man 60 koreanische Familien. Gurupi liegt zwischen den beiden Flüssen Acailandia und Gurupi, 45 Meilen nördlich von Imperatritz, einer Stadt mit 25 000 Einwohnern.

In dem unterentwickelten nordöstlichen Landesteil stößt Brasilien heute auf seine größten wirtschaftlichen und sozialen Probleme. Mit der Ausnahme von Argentinien ist seine Landfläche größer als die der übrigen südamerikanischen Länder. Bei einer Bevölkerungsziffer von 25 Millionen liegt das jährliche Einkommen je Person unter $100. Tausende von armen Leuten erhoffen sich eine Besserung ihrer Lage, indem sie sich von der Unterdrückung durch ihre Grundbesitzer befreien und das Siedlungsangebot der Regierung zur Niederlassung an der neuen Belem-Brasilia-Straße annehmen. Obwohl sich bereits private Verbände mit der Regierung zusammen um eine Bekämpfung der großen Armut in diesem Gebiet bemühen, wird deren Beseitigung erst nach jahrelanger Arbeit und großen Kapitalaufwendungen möglich sein.

Da Tausende dieser armen Leute aus dem Nordosten meist ohne jegliche Ausrüstungsgegenstände und Geldmittel eintreffen, sind die Aussichten für sie schlecht, es sei denn, es hilft ihnen jemand mit Saatgut, Werkzeugen, durch ärztliche Betreuung, Schulunterricht für ihre Kinder u.a.m.

Die einzigen Getreide- und Gemüsearten, die in dieser Gegend gedeihen, sind Bohnen, Maniok, Reis und Mais. Sie bringen aber wenig Bargeld ein. Man stellte dagegen fest, daß sich Schweinezucht finanziell lohnt, und daß der Landwirt durch ihren Absatz Bargeld in die Hand bekommen kann. Das gerodete Land wird daher zum Anbau von Getreide, Gemüse und Schweinefutter verwandt.

Die Siedlung in Gurupi nahm ihren Anfang unter der Presbyterianerkirche. Später übernahm der Bund evangelischer Kirchen das Werk. Der Bund stellt einen erfahrenen älteren Siedlungsleiter in der Person von Ivo Marzall, er konnte aber nicht gleichzeitig andere qualifizierte Mitarbeiter rekrutieren. Die brasilianischen Mennoniten und das MCC beschlossen daher, gemeinsam ein Team für die Siedlungsarbeit in Gurupi aufzustellen. Die Mennoniten erinnerten sich dabei an die Hilfe, die man ihnen vor 35 Jahren gewährt hatte, als sie als mittellose Siedler in Brasilien angekommen waren. Die brasilianischen Mennoniten sehen daher in dem Gurupi-Projekt eine Möglichkeit, ihren Dank abzustatten.

Zur Zeit wohnen 15 Familien in Gurupi; 60 koreanische Familien werden im Frühjahr 1966 erwartet. Jede Familie erhält rund drei acres Land. In jeder Familie gibt es mindestens eine Person, die ärztliche Behandlung braucht. Nach der Regenzeit tritt Malaria besonders stark auf. Die Siedler hießen die mennonitischen Freiwilligen willkommen. Sie sehen in ihnen eine Antwort auf ihre Gebete, und sie möchten all das Neue lernen, wodurch sie ihren Lebensstandard verbessern können.

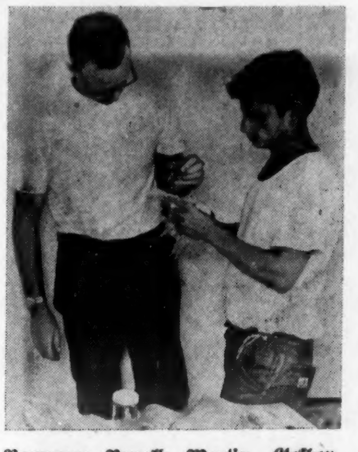
Zu den mennonitischen Freiwilligen gehören das Ehepaar Melvin Friesen (Newton, Kans.), Ronald Martin (Goshen, Ind.), Edward Shertz (Lowpoint, Ill.) und Maria Martens, eine mennonitische Krankenschwester aus Brasilien.

Der Leiter der Kolonie, Ivo Marzall, ist Brasilianer und spricht fließend Portugiesisch und Englisch. Melvin Friesen leitet die Arbeit an der Sägemühle und der Reismühle und überwacht den Bau eines neuen Hauses für die Freiwilligen. Durch die Sägemühle wird das notwendige Bauholz beschafft, während die Reismühle sowohl den Siedlern und Angestellten des Bundes als auch den Bauern der Umgegend dient. Marzall und Friesen führten beim Schneiden des Reises den Gebrauch der Sichel ein. Bisher hatten die Siedler nur ein Taschenmesser dazu benutzt.

Natürlich wurde die Reisernte dadurch wesentlich beschleunigt. Frau Friesen leitet die wöchentlichen Andachten der Siedlerfrauen. Jeden Samstag unterrichtet sie die Frauen im Nähen. Frau Friesen ist außerordentlich zufrieden mit dem guten Besuch ihrer Klassen. Drei Monate lang gab sie Unterricht in gesunder Ernährung. An Unterernährung starben viele Kinder, und die Kindersterblichkeit liegt im Nordosten bei 50 Prozent von Kindern im ersten Lebensjahr. Obwohl man die meisten Sterbefälle der Unterernährung zuschreibt, tragen dabei meistens die Eltern schuld, die entweder zu abergläubig sind, oder die nicht wissen, wie sie einfachen Anweisungen über die Ernährung von Kleinkindern folgen sollen. Als Ergebnis davon sind die Kinder außerordentlich anfällig für allerlei Krankheiten. Für die jungen Mädchen in der Kolonie hat Frau Friesen einen „4-H Club" eröffnet.

Ronald Martin hat bisher an einem Versuchtsgarten gearbeitet. Gartenbau ist sehr wichtig, da sich die Siedler meistens nur von Reis und Bohnen mit gelegentlichen Fleisch-Gemüse- oder Obstzusätzen ernähren. Durch die Gartenexperimente soll festgestellt werden, welche Sorten Gemüse oder Getreide sich für einen größeren und gewinnbringenden Anbau eignen. Ronald will auch eine Wetterstation einrichten, um Temperaturen und Regenfälle zu messen.

Edward Schertz verbringt die meiste Zeit in seiner Werkstatt. Dort fertigt er Teile an für die Reis- und Sägemühlen und repariert Traktoren, Lastautos und andere Maschinen. Außerdem unterrichtet er zusammen mit Melvin zwei junge Männer in der Kolonie im Traktorfahren und im Anlegen einer besseren Zufahrtsstraße.



Paxmann Ronald Martin, Goshen, Indiana, führt landwirtschaftliche Experimente aus, um die für den Boden passenden Kulturen zu finden. Auch in anderer Weise steht er den Bauern in Gurupi bei, einen erfolgreichen Anfang zu machen.

(Fotos vom MCC)

Die Hilfe der Krankenschwester Maria Martens ist ebenfalls sehr willkommen. Sie ist ständig dabei, Messer- und Beinwunden zu verbinden, Malaria-, Grippe- und andere Patienten zu versorgen und als Hebamme zu fungieren. Maria ist die einzige Schwester in dem ganzen Umkreis. An einem Tag betreut sie durchschnittlich 50 Patienten.

Die kleinen Kinder der Kolonie freuen sich besonders auf die Kinderschule, die sie zweimal in der Woche besuchen können. Gemeinsam mit den anderen Freiwilligen fertigte Frau Friesen alle Spielzeuge und Ausrüstungsgegenstände für die Kinderschule selbst an. Montags und freitags werden über 20 Kinder zur Schule abgeholt. Dort spielen sie, schreiben und erhalten Milch und Gebäck. Sie erlernen das Alphabet, gute Manieren und viele andere kleine Dinge, wie z. B. Schuhe schnüren und zubinden usw. Für die Kinder, die zu Hause weder Bücher noch Spielzeuge haben, ist die Kinderschule etwas wunderbar Neues. Wie Frau Friesen schreibt, sind die Kinder sehr net und machen zu ihrer Freude gute Fortschritte.

„Unser Kontakt mit der Außenwelt ist begrenzt", sagt Friesen, „aber gelegentlich kommen wir doch einmal nach Belem . . . Im ganzen gesehen kommen wir gut zurecht und sind mit den bisherigen Ergebnissen zufrieden. Was dabei hilft, ist die relativ kleine Anzahl von Siedlerfamilien und die Tatsache, daß diese alle Christen sind. Die Kirche ist für diese Menschen der Mittelpunkt ihres Lebens, wie sie es auch einmal für die ersten Siedler in unserem Land gewesen war. Sie sind aufnahmebereit, lernbegierig und es herrscht in dieser Beziehung zwischen ihnen und den nichtchristlichen Ansiedlern in der Umgegend ein erstaunlicher Unterschied."

„Die Arbeit hier", sagt Friesen abschließend, „ist groß; sie ist anspornend und lohnend für uns, indem wir diesen Menschen aus ihrem unglaublichen Tiefstand heraushelfen. Dabei haben wir richtige Freundschaft mit ihnen geschlossen. Jeden Tag danken wir Gott für die wunderbare Gelegenheit zu christlichem Dienst hier in Gurupi."

*

Schweinefleisch aus Dänemark

Das MCC erhielt kürzlich eine Sendung von 160 000 Pfund dänischem Schweinefleisch zur Verteilung an unterernährte Flüchtlinge und andere Opfer der Hungersnot in Vietnam, Korea, Hongkong und Rhodesien.

Die dänische Regierung hatte das Fleisch kostenlos gegeben, nachdem sich führende Personen in der dänischen Kirche dafür eingesetzt hatten. Es war ihnen nämlich zu Ohren gekommen, daß die Regierung sich mit dem Gedanken trage, überschüssiges Schweinefleisch aus Mangel an ausreichenden Kühlanlagen zu vernichten.

Die dänische Regierung gab „Church World Service" über 1000 Tonnen Fleisch. CWS stellte wiederum dem MCC davon kostenlos 75 Tonnen zur Verfügung. Davon gingen jeweils 25 Tonnen an die drei Hilfswerkstellen des MCC in Vietnam, Korea und Hongkong.

Das MCC wandte sich außerdem direkt an die dänische interkirchliche Hilfsstelle und erhielt 10 000 Pfund Fleisch. Diese Menge ging dann als erster Beitrag von insgesamt 25 Tonnen Fleisch nach Rhodesien, die das MCC diesem Land zugesagt hat. Rhodesien leidet seit der kürzlich eingetretenen Dürreperiode unter Lebensmittelknappheit.

Das MCC braucht dieses Jahr noch mindestens 240 Tonnen Büchsenfleisch, um die Anträge aus 12 Ländern erfüllen zu können. Gesuche um sofortige Fleischzuwendungen liefen aus dem Kongo, aus Vietnam und Indonesien ein.

Im Kongo leben allein in der Kwiluprovinz 118 000 Flüchtlinge, die Hilfe benötigen. Diese Leute kommen aus den benachbarten Gebieten, die unter der Kontrolle der Rebellen sind. Die alljährliche Hungerperiode in Java, Indonesien, läuft meistens vom Dezember bis Anfang April. Dieser Zeitabschnitt rückt immer näher.

In Südvietnam wird das Fleisch besonders für Krankenhäuser und Flüchtlinge benötigt. Fleisch ist oft eine Art Medizin für kritisch Unterernährte.

Die alljährliche Fleischeinkochzeit in den mennonitischen Gemeinden und Wohnbezirken in Nordamerika bedeutet auch in diesem Winter wieder außerordentlich viel. Die „portable" Einkochvorrichtung trat ihre Winterreise am 8. November in Hillsboro, Kansas, an. Später kommt sie nach Nebraska, Minnesota, Missouri, Oklahoma, Illinois, Indiana, Ohio und Pennsylvanien. Außerdem verfügt eine Reihe von Orten über eigene Einrichtungen, die im November bereits damit angefangen haben. Die Landkreise hoffen, 40 000 Dosen Rindfleisch beisteuern zu können.

*

Vorgänge im Evangelisch-christlichen Krankenhaus in Nhatrang (Vietnam) am Tag eines Flugzeugabsturzes, beschrieben von Dr. med. Linford Gehman, MCC-Doktor in Nhatrang.

Krieg soetwas wie ein Unfall?

Von Dr. med. Linford Gehman

Mit dem einen Arm bahnt sich eine abgemagerte dunkelhäutige Frau einen Weg durch die dicht gedrängte Menge im Wartezimmer. Auf dem anderen Arm trägt sie einen schreienden Säugling. Durch einen Dolmetscher sagt sie dem Arzt, daß ihr Kind neben einer entzündeten Kopfhaut schon seit einem Monat an Husten und Appetitlosigkeit leidet.

Durch das knatternde Geräusch der Hubschrauber hindurch hört der Arzt die Warnzeichen in der entzündeten Lunge des Kindes. Aus der folgenden kurzen Unterhaltung geht dann hervor, daß das Kind nicht zur Behandlung dableiben kann. Die Mutter muß wieder den Heimweg über das unebene, sandige und heiße Terrain nach Phan Rang antreten, um für ihre anderen Kinder zu sorgen. Ihr Weg ist 100 Kilometer lang und führt an Partisanenstützpunkten vorbei.

Der Arzt schreibt ein paar Anweisungen auf eine kleine Karte, und Mutter und Kind gehen wieder hinaus, während aus der Schlange der Wartenden sich ein neuer Patient durch die offene Tür schiebt.

In dem großen Krankensaal sitzt ein Mann aufrecht im Bett und versucht, um sich zu schauen. Er sieht nichts. Ueber einem Auge trägt er einen Verband, in dem anderen hat er einen Katarakt. Auf dem Fußboden im Flur liegt ein junger Mann. Er hustet, legt sich auf seine gute Seite und möchte den Schlaf nachholen, den er in der Nacht versäumte, wegen einem halbverhungerten Säugling auf einer anderen Matte neben ihm.

Auf dem Hof kommt ein Wagen an. Vier Personen steigen aus und bringen eine fiebernde Großmutter herein. Ein großer grauer Hund rast mit einer Kokosnuß im Maul an den kranken Leuten auf der Veranda vorbei. Am Horizont der Meeresbucht verschwindet langsam ein Segelboot. Bei Sonnenuntergang kochen sich ein paar Kranke ihren Reis über Holzkohlefeuern. Und geräuschlos steigen an einem fernen Hügel die ersten roten Leuchtraketen auf. Dann setzt Artilleriefeuer ein, und man denkt plötzlich wieder daran, daß man in Vietnam ist, wo Krieg herrscht.

Selten läßt sich die Lebensroutine der Vietnamesen unterbrechen. Man ißt ein wenig, schläft ein wenig, hustet viel und fragt sich, wo die nächste Reismahlzeit herkommen wird. Aber in nächster Nähe wird ein Krieg geführt. Und überall trifft man Soldaten an, begleitet von großen amerikanischen Beratern, beladen mit Gewehren, Säcken, Schreibzeug. Es kommt ein erwarteter Angriff, der sich als harmloser herausstellt, als die vorangehende Drohung.

Und man erlebt die ungewöhnlichen Zwischenfälle, die ein Krieg mit sich bringt. Der Nachmittag ist warm wie immer. Kinder spielen am Strand von Nhatrang. Dort trinkt auch eine Missionsschwester ein kühles Getränk, während sie beim Einkauf in der Stadt ist. Plötzlich richten sich

ihre Blicke auf zwei Düsenbomber, die mit großer Geschwindigkeit einen Schwarm von Hubschraubern und anderen Flugzeugen durchkreuzen. Der eine Bomber scheint einen merkwürdigen Kurs zu verfolgen. Er sieht mehr wie eine Krähe aus, der man einen Flügel gestutzt hat. Aus dem kreisenden Flugzeug springen zwei Männer am Fallschirm ab.

„Bac si, Met qua", seufzt eine müde Vietnamesin. Das übliche Geräusch der Flugzeuge wird lauter. Langsam führt der Arzt eine lange dünne Nadel in ihren aufgetriebenen Leib. Irgendwo dröhnt ein Motor oben in der Luft, und dann folgt ein Krach wie beim Durchbrechen der Schallgrenze. Die Spritze füllt sich langsam mit einer klaren gelben Flüssigkeit.

In einer Staubwolke erscheint fassungslos am Eingang der MCC-Koch. Aus dem Geschäftszentrum von Nhatrang eilte er mit seinem Fahrrad heraus, während Bomben explodierten und Trümmer durch die Luft flogen.

Schreckliche Minuten vergehen, bis sich langsam kristallisiert, was vorgefallen war. Die Hälfte der Einwohner waren Augenzeugen der Katastrophe. Der kreisende Bomber war mitten im Geschäftszentrum abgestürzt und seine Ladung war explodiert. Die Menschen sind aus den Geschäften und Restaurants geflohen. Schon hat man die Verletzten und die Toten zum Teil weggeschafft, und vor der letzten Explosion sind schon einige Wunden vernäht. Wer in der ganzen Welt ist so gut auf Katastrophen präpariert wie die US-Armee? Die Menge starrt voller Spannung auf eine Bombe, die an der Fensterbank im dritten Stockwerk eines Gebäudes hängt. Einige Straßenzüge weiter schaut eine weitere Menge dem Arzt zu, wie er ein Loch im Gesicht eines Barmädchens zunäht.

Es war ein Kriegsunfall, sagen sie — nur 22 Tote. Doppelt soviel sterben in den hinterhältigen Angriffen auf schlafende Dörfer. Vielleicht ist der ganze Krieg ein Unfall?

Glücklicherweise dauert eine Katastrophe im Leben des Menschen meist nur eine kurze Zeit. Der Rauch steigt in Wolken auf. Die Flammen ersterben. Der Verkehr läuft wieder an, und die Lastwagen rollen über die Brükken.

Am Abend trägt die schmale dunkelhäutige Frau einen kleinen Jungen auf ihrer rechten Hüfte und bahnt sich einen Weg über die Brücken.

Das Evangelium dringt durch den Eisernen Vorhang

Es versteht sich bei uns von selbst, daß wir Weihnachten die frohe Botschaft von der Geburt des Herrn Jesu hören. Viele werden sie aber nicht hören, wissen tatsächlich nichts vom Kommen Jesu. Zu solchen gehören auch große Mengen hinter dem Eisernen Vorhang.

Es mag nicht bekannt sein, daß die MBG-Behörde für Aeußere Mission und „Licht des Evangeliums" (Gospel Light Hour) in der Ausbreitung des Evangeliums in aller Welt über Radio zusammen arbeiten. Unsre Sendung in Russisch zielt besonders auf die Völker hinter dem Eisernen Vorhang. Unsre Programme werden von fünf starken Kurzwellensendern ausgestrahlt (Monte Carlo, Bonnaire, Quito, Manilla und Inchon). Laut Berichten von dort decken unsre Sendungen das Gebiet von weit hinter dem Uralgebirge bis Polen und Rumänien und vom Schwarzen Meer bis zum nördlichen Teil Sibiriens. Als einer unsrer Brüder in diesem Sommer Monte Carlo besuchte, wurde ihm gesagt, daß es fast unmöglich sei, den Einfluß und die Wirkung zu groß zu machen, wie das Evangelium jene Völker beeinflußt, die die Botschaft nicht kannten. Vorige Woche erhielten wir von dort eine weitere Nachricht: „Wir sind sehr mutig." Diese Gelegenheit ist wahrlich eine von Gott erschlossene Tür.

In einem Brief nach Kanada von Verwandten in Rußland heißt es: „Für uns ist es wie ein Wunder, daß Ihr dort, jenseits des Ozeans, singt und sprecht und wir in Kasachstan es hören können. Wir vergessen und legen dann alles beiseite und horchen. Heute hörten wir Prediger Wiens sprechen über „Jesu zweites Kommen". Es ist die letzte Stunde, und wir warten auf ihn. Der Gesang ist sehr erhebend. Höre ich die Baßstimmen, so denke ich an meinen Ehemann — wo mag der sein?"

Jemand, der Rußland besuchte, um zu erfahren, welche Wirkung das über den Rundfunk verkündigte Evangelium dort hatte, kam in ein kleines Dorf. Dort trat er in ein Haus, in dem eine Witwe mit zwei Kindern wohnte. Diese hörten zum ersten Mal in ihrem Leben das Evangelium, und sie übergaben sich auch gleich im Glauben dem Herrn Jesus. Ja, die Letzten werden die Ersten sein und die Ersten werden die Letzten sein (Mark. 10, 31).

Wir sehen also, daß das Evangelium die von Menschen gesetzten Schranken durchbricht. Helft beten und nehmt praktisch teil an der Ausbreitung des Evangeliums hinter dem Eisernen Vorhang! Auch dort müssen die Herzen der Leute erreicht werden! Nehmt teil an der Verkündigung der Botschaft: „Du sollst seinen Namen Jesus heißen . . . er wird retten!"

Licht des Evangeliums
(The Gospel Light Hour)
Winnipeg, Man.

Aeußere Mission der MBG

Brasilien — Schw. Linda Banman und ihre brasilianische Mitarbeiterin Erica Borges dienen mit Evangelisation in Francisco Beltrao, einer Stadt im Innern Brasiliens. Schw. Banman berichtet: Es sind hier mehrere Familien, mit denen wir ernst über ihr Seelenheil gesprochen haben. Manche sind überzeugt worden und stehen vor der Entscheidung. Wir planen Evangelisationsversammlungen. Betet ernstlich für diese Versammlungen, denn dieses ist das erste Mal, daß in dieser Stadt das Netz ausgeworfen werden soll. Kämpft mit uns gegen den Bösen, der diese Seelen gefangenhalten möchte.

Eine weitere erfreuliche Sache ist die Verteilung Neuer Testamente. Wir haben in den letzten drei Monaten mehr verkauft als in den andern 9 Monaten unseres Hierseins. Es ist mir vor allem darum zu tun gewesen, das Verlangen nach dem Wort Gottes zu wecken. Wir haben Hunderte Evangelien und Traktate verteilt. Manche wurden verbrannt oder zerrissen, doch viele wurden gelesen, und wir haben das Vertrauen, daß der Same keimen und Frucht bringen wird.

Schw. Borges ist unter ärztlicher Behandlung; betet um ihre Genesung.

Im Juli war ich in Clevelandia, wo die Evangelisation erfolgreich verlief. An etwa 50 Seelen, die ein Verlangen nach Bekehrung hatten, wurde Seelsorge gepflegt. Wir laden persönlich zu den Versammlungen ein und machen die vielartig bekannt. Gebetsstunden wurden wochenlang abgehalten. Einige Wochen vor Beginn der Versammlungen kam einer der reichsten Männer der Stadt plötzlich ums Leben. Während der Versammlungen kam der Richter der Stadt bei einem Autounglück zu Tode. Der Herr redete. Familien wurden besucht und Menschen bekehrten sich. Einige traten auf den Versammlungen hervor, doch die meisten trafen die Entscheidung zu Hause. Der Geist Gottes war am Werk. Dieses war eine ermutigende Erfahrung für die Gemeinde und für Geschw. Walter Rempels, die der Gemeinde dienen.

Missionare der MBG-Konferenz, James Lomheims und Noel Willems, dienen unter „Missionary Aviation Fellowship" in Anapolis, Brasilien. Br. Noel Willems schreibt, er und Lomheims besuchen eine kleine Sonntagsschule, die ihren Anfang in einem Schuppen nahm und dann in das Schulhaus am Orte verlegt wurde. Die Gruppe hat neben dem Schulhaus ein Ziegelgebäude errichtet, wo die Sonntagsschule untergebracht werden soll. Die durchschnittliche Besucherzahl ist etwa 70. Kürzlich wurden 17 Personen dieser Gruppe getauft.

*

Europa — Die Neuwieder Gemeinde ordinierte Waldemar Kerbers am 31. Oktober zum Diakonendienst.

*

Nigeria — Geschw. Virgil Kleinsassers in Nigeria werden Fürbitte schätzen für einen Kursus für angehende christliche Leiter, der vom 14—21. Dezember für Schüler der „high school" und Studenten des College geboten wird. Br. Kleinsasser hat man eingeladen zum Reden und Schw. Kleinsasser zur Mitarbeit. Ihre Tochter Bonnie wird zusammen mit ihren Brüdern und Schwestern Nigerianern an dem Kursus teilnehmen. Dieses ist eine Gelegenheit, künftige Leiter Nigerias für den Herrn zu gewinnen. Kleinsassers bitten ernstlich um Fürbitte, damit sie in den Tagen unter der Leitung des Heiligen Geistes dienen könnten.

*

Brasilien — Geschw. Paul Kliewers und Schw. Katherine Wiens gedenken, ausgangs November aus Brasilien nach Nordamerika auf Urlaub zu kommen. Kliewers sind Glieder der MBG in Reedley, Kalifornien; Schw. Wiens ist Glied der MBG in Coaldale, Alberta.

*

Hillsboro, USA — Eine Familie schrieb an das Missionsbüro und bat um ein Projekt, für das sie ihre Spenden einsenden könnten, anstatt sich Weihnachten gegenseitig zu beschenken. Diese Familie hatte es im letzten Jahr ebenso gemacht und schickte etwa $100 an die Missionskasse.

*

Peru — Br. Jacob Geddert und Br. Joe Walter haben die Möglichkeiten untersucht zu einer evangelistischen Arbeit und zur Gründung von Gemeinden in Lima und vier weiteren Städten im dichtbevölkerten westlichen Teil des Landes. Unsere andere Arbeit in Peru ist unter den Campa-Indianern und Peruanern östlich von den Anden. Die Brüder glauben, daß die einflußreiche Großstadt Lima eine der bedürftigsten Städte im Westen Perus ist. Lima ist die Hauptstadt mit einer Bevölkerung von zwei Millionen. Jetzt beten diese Brüder und die Missionsbehörde um weitere Leitung vom Herrn in der Frage, in welchem Stadtteil in Lima mit einer Reichsgottesarbeit begonnen werden könnte. Inzwischen hat der Herr den Brüdern zwei Türen geöffnet, so daß sie arbeiten können und in der Gemeindebauarbeit in Peru Erfahrung sammeln. Br. Walter hat Gelegenheit, mit Evangelisation zur Glaubensvertiefung zu dienen. Dieses ist ein Programm der Evangelisation, das in ganz Peru durchgeführt werden soll, beginnend im Januar 1967, mit viel Vorarbeit im Jahre 1966. Geschw. Gedderts haben Gelegenheit, im Peruanischen Bibelinstitut und Seminar in Lima zu unterrichten.

*

Ordination des ersten Diakonen in Neuwied

*

Zum Diakonenamt in der Neuwieder MBG in Westdeutschland wurden Waldemar und Mathilde Kerber ordiniert. Links von ihnen steht Pred. J. W. Vogt, der ehemalige Gemeindeleiter, rechts Pred. Hugo Jantz, gegenwärtiger Gemeindeleiter.

*

Es begann im Zweiten Weltkrieg unter dem tödlichen Schnellfeuer an der Ostfront. Waldemar Kerber, damals ein junger Soldat in der deutschen Wehrmacht, betete: „Herr, hilf mir aus dieser Lage heraus und ich will dir auf deinen Befehl hin dienen."

Der Pfad, der schließlich am 31. Oktober 1965 zur Ordination in der Mennoniten-Brüdergemeinde in Neuwied, Westdeutschland, führte, war ein sehr langer und oft sehr bitterer. Kurz vor Kriegsschluß kam er in russische Gefangenschaft und verbrachte einige Jahre in einem der berüchtigten Todeslager. Es waren grausame Jahre gefüllt mit schwerer Arbeit, dauerndem Hunger und schleichender Krankheit. Es war wie ein Wunder, als er 1947 entlassen wurde. Waldemar Kerber und manche seiner Kameraden durften nach Westdeutschland zurückkehren. Es war ein Tag der Freude und die Tränen flossen, als dieser Kriegsgefangene sich mühsam in das kleine bayerische Dorf schleppte, in dem seine Eltern und Schwestern als Flüchtlinge aus Polen Unterkunft gefunden hatten. Er war in Lumpen gehüllt, abgezehrt und erschöpft, aber am Leben.

Im Flüchtlingslager in Gronau, Westdeutschland, durfte Waldemar Kerber sich unter der Seelsorge von Pred. Cornelius Wall bekehren, taufen lassen und der Gemeinde anschließen. Während der letzten 13—14 Jahre wohnt er in der Nähe von Neuwied. Er heiratete Mathilde im August 1957. Sie haben einen Sohn.

Während des Dienstes von Pred. J. W. Vogt in Neuwied wurde Br. Kerber zum Hilfsleiter der Gemeinde ernannt. Die Gemeinde bestätigte diesen Auftrag und anerkannte die tatkräftige Mitarbeit des Br. Kerber, indem sie ihn 1961 zum Diakon wählte, kurz vor der Rückkehr des Br. Vogt nach den USA. Br. Vogt durfte also bei der Ordination eines Bruders amtieren, der seine geistliche Pflege empfangen hatte. Dieser Bruder hatte seine geistliche Reife und Dienstfähigkeit bewiesen.

Pred. B. J. Braun, zur Zeit Leiter der Konferenz der MBG von Europa, wirkte ebenfalls bei der Ordination mit. Er sprach zum Diakon und seiner Frau über deren Aufgabe. Br. Vogt sprach über die Aufgabe der Gemeinde und vollzog die Einsegnung. Der Gemeindechor und der Kinderchor sangen unter der Leitung von Frau Anneliese Hoffmann. Br. Cornelius Balzer sang „O leg auf's Haupt mir deine Segenhände".

Dem Diakon und seiner Frau und der ganzen Gemeinde war der 31. Oktober 1965 ein Ansporn, „durch die Liebe einer dem andern zu dienen" (Gal. 5, 13).

(MBG-Mission)

Aus Rußlandbriefen

Ein Brief aus Sibirien, Rußland, von meiner Frau Schwestern geb. Ratzlaffs. Meine Frau hat dort vier Schwestern, alle sind Witwen, zwei von ihnen haben drei Männer gehabt.

Der Brief:

Dienstag, am 19. Okt. 1965.

Liebe Geschwister Peter und Anna Unger, alle Eure Kinder und Enkelkinder!

Wir grüßen Euch mit 1. Joh. 3, 23. Schöne Gesundheit sei Euch gewünscht von uns allen. Zuerst berichten wir, daß wir das Paket erhalten haben, auch Euren Brief. Das Paket ist etwas über einen Monat gereist, alles ist sehr gut. Ich habe es selber von der Post Slawgorod geholt, auch dort war alles gut. Wir danken sehr dafür! Das Tonband, das wir schon vorher erhalten haben, hat uns sehr glücklich gemacht. Ihr habt wie dicht bei uns gesprochen, Ihr waret uns so nahe! J. Otts und ich fuhren nach Schumanowka und haben es dort gespielt. Dort war ein Br. Fast aus Slawgorod, und der verstand es mit der Maschine. Dann gingen wir zu Heinr. Thießens und haben es nochmals angehört. Wir haben alle geweint, als wir alles schön und klar hörten. Liebe Geschwister, vielen Dank und Grüße von den Geschwistern in Schumanowka.

Am 10. war hier Erntedankfest. Lena von Orloff war auch hier. Sie kam, sich den Stoff zum Kleid zu holen, und sie wollte auch das Tonband hören. So fuhren denn Dietrich Wolf, Netas Sohn, und ich nach Schumanowka, den Mann mit dem Tonbandgerät herzuholen nach unserm Dorf Alexanderkron. Am 11. waren abends viele zugegen. Sogar die alten Johann Köhns waren von Schumanowka zu Fuß hergekommen. Br. Köhn ist ziemlich schwerhörig; seine Frau ist noch rüstig. Auch unsre und Netas Kinder waren gekommen, das Tonband zu hören. Es war ihnen alles sehr wichtig, auch Br. D. Pankratz seine Predigt. Der hat das Wort gut ausgelegt. Auch die Lieder waren wunderschön, auch Eurer Tochter Anna ihr Gedicht. Es war sehr wichtig, gerne würde ich es haben wollen, auch die Gedichte der Kinder, denn die konnte ich nicht gut verstehen. Ja, Ihr hattet die Gnade, eine schöne Goldhochzeit zu haben. Liebe Geschwister, wir sehnen uns danach, einmal mündlich mit Euch zu sprechen, aber es geht nicht. Wollen danach trachten und ringen nach einem Wiedersehen in jener Herrlichkeit, wo kein Scheiden, auch kein Schmerz und Kummer mehr sein wird.

Viel schwere Stunden machen mir meine Kinder. Ich will so gerne, daß sie sich auch zum Herrn bekehren, aber sie wollen nicht. Wir haben es von jung gelernt, was lernen sie?! Zwei meiner Töchter sind bekehrt, Neta und Agatha. Neta ist getauft, aber Agatha ihr Mann ist dagegen. Das ist schwer für sie, auch mir tut es weh.

Liese, unsre Schwester, schrieb uns im August einen Brief. Sie wollen uns im September besuchen mit ihrem Sohn Peter. Der hatte eine Operation am Magen, von dem sie ihm viel weggeschnitten haben. Er ist jetzt gesund. Er soll aber ein Jahr nicht arbeiten; so konnten sie uns besuchen.

Das Paket von Euch mit den Winterstoffen ist sehr gute Ware. Wir haben es so geteilt: Neta hat den schwarzen Stoff, Lena den grauen, ich den blauen, Liese den grünen, und das andre haben Neta und ich uns noch geteilt. Es ist alles sehr schön, habt großen Dank für Eure Liebe! Der Herr wolle es Euch vergelten!

Wir hatten schöne Erntedankfeste, am 17. Oktober in Halbstadt, am 10. Oktober bei uns und am 3. in Schumanowka. Ich war auch in Orloff auf dem Dankfest. Wir sind dem Herrn viel Dank schuldig, daß wir uns noch versammeln dürfen.

Meine Tochter Neta, mit der ich zusammen wohne, hatte im Krankenhaus eine Operation am Blinddarm. Es sind fünf Personen aus unserm Dorf wegen Blinddarm im Hospital, es ist eine Krankheit wie Krebs. Hier ist eine alte Frau, um 70 Jahre alt, deren Backe vom Krebs durchgefressen ist. Sonst ist sie ganz gesund. Der Herr wolle uns vor solchen Krankheiten bewahren. Doch wir sollen stille sein, was für uns vorgesehen ist, das will der Herr. Wir müssen sagen: Herr, dein Wille geschehe!

Auf Wiedersehen, wenn nicht hier dann dort beim Herrn!

Grüßt all Eure Kinder. Danke für das Bild!

(Eingesandt von Peter G. Unger, Box 392, Coaldale, Alta.)

Früher und später eingewanderte Mennoniten

Als wir vor 38 Jahren in der Gegend von Indianhead, Saskatchewan, wohnten, hatte uns jemand eine englische Zeitung mit diesem Artikel vor die Tür gelegt. Mich interessierten die Beschreibungen von einem Nichtmennoniten und ich übersetzte den Aufsatz. Vielleicht interessiert er auch manche unsrer Leser der M. R.

P. P. Kornelson, B.C.

(1. Fortsetzung)

Der Herbst und Winter ist, nachdem die Ernte eingheimst worden ist, die Zeit zum Besuchemachen. Die ganze Familie verpackt sich in große „Demokrats" oder Kastenschlitten und fährt nach dem nächsten Dorf, um Verwandte und Freunde zu besuchen. Viele frohe und heitere Abende verbringen sie so. Sobald sie einander mit Händedruck begrüßt und sich gesetzt haben, wird eine Schüssel mit geröstetem Sonnenblumensamen herumgereicht. Launige Unterhaltung und Lachen wird begleitet vom flinken Knacken des Sonnenblumensamens (eine aus Rußland mitgebrachte Liebhaberei. — Red.). Bis die Gäste wegfahren, ist der Fußboden dann schon mit den Hülsen bedeckt. Einige lieben das Samenknacken so leidenschaftlich, daß sie immer eine Taschevoll des Samens haben und sich selbst in der Kirche nicht ganz davon enthalten können.

Trotz ihres engen Verkehrskreises fand ich die Mennoniten ein gesundes und frohmutiges Völklein. Es ist eine Erleichterung und angenehm, mit Menschen zu verkehren, die sich nicht immer bemühen, uns von der Ueberlegenheit ihres Vaterlandes zu überzeugen — denn sie haben keines. Sie versuchen auch nicht, uns ihren Glauben aufzudrängen, wie es viele religiöse Sekten tun. Ihr großer Wunsch ist, sie im Frieden bei ihrem Glauben zu lassen, ja, sie möchten am liebsten darüber nicht viel reden. In ihrem Verkehr mit anderen Menschen versucht keiner von ihnen, sich auf eine höhere gesellschaftliche Stellung zu drängen, als sein Mitmensch.

Ihre Unterhaltung ist gewöhnlich nutzbringend und belehrend, weil sie ihre eigenen kleinen Probleme vergleichen und sich bemühen, die richtigen Lösungen zu finden.

Es würde in der Tat nicht leicht sein, ein Volk zu finden, das mehr Umgang untereinander hat als dieses. Keiner von ihnen läßt die Not eines ihrer Leute zur Last Auswärtiger werden. Ihre herzliche Freundlichkeit untereinander zeigt sich besonders, wenn jemand krank wird. Der bekommt vielmal von der herrlichsten Hühnersuppe mit Nudeln ins Haus geschickt. Sie scheuen sich nicht, ganze Nächte bei einem Kranken zu wachen.

Eine besonders beliebte gegenseitige Hilfe ist das Schweineschlachten. Schon am Tage vorher fängt die Vorbereitung an. Die Hausfrau backt fleißig Brot, Zwieback und Pfeffernüsse. Alle nötigen Geräte werden herbeigeholt, denn alles muß zum Schlachtfest rechtzeitig fertig sein. Sehr frühe kommen die geladenen Helfer am bestimmten Tage und bringen ihre Messer und andere Geräte mit. Im großen „Mauergrapen" wird Wasser draußen über offenem Feuer zum Sieden gebracht. Die Männer stechen die Schweine, brühen die Tiere im Trog mit sehr heißem Wasser, scheren sie mit scharfen Messern, nehmen sie aus, zerteilen sie und dann kommt die Arbeit der Frauen und der Jugendlichen. Das fette Fleisch wird in kleine Stücke zerschnitten und im großen Kessel wird das Schmalz ausgebraten. Das Rippspeer wird in demselben Fett gebraten und hernach mit Schmalz als Vorrat für den Winter begossen. Dann kommt das Wurstmachen, wobei alle helfen. Bei vielen Scherzen und Gespräch werden die Fleisch- und Leberwürste hergestellt.

Die erste Ruhepause bei der Arbeit kommt, wenn das Mittagessen aufgetragen wird. Es gibt Gebäck, gebratene Leber, Kartoffeln und saure Gurken. Um vier Uhr gibt es zu Vesper Kaffee, Zwieback, Pfeffernüsse und Marmelade. Den Höhepunkt der Bewirtung bildet das Abendessen, denn da werden auch schon Leberwurst und Rippspeer serviert. Nach der Mahlzeit gehen alle Helfer müde und froh und jeder mit einer Portion Fleisch, Leberwurst und Rippspeer als Dank für die Hilfe.

Es war an einem schönen sonnigen Morgen im Juni, als ich das Vorrecht hatte, eine mennonitische Kirche der Altkolonier mit einem Glied dieser Kirche zu besuchen. Die Kirche war ein niedriges, scheunenartiges Gebäude, in dem die rohen Balken zu sehen waren. Der Fußboden war dick mit Sägespänen bedeckt. Lange lehnenlose Bänke sind die Kirchensitze, und auf diesen drei Stunden zu sitzen und den Gottesdienst zuzuhören, machte auf mich einen Eindruck, den ich nicht bald vergessen werde. „Ihr geht nicht zur Kirche, um euch zu belustigen oder Wohlbehagen zu pflegen, sondern um Buße über eure Sünden zu tun", sagte meine Freundin zu mir später.

Nun kam der Prediger herein. Er war sonderbar gekleidet, wie es mir schien, er hatte zudem langschäftige Stiefel an und ein rotes Halstuch um. Die Lieder hatten 20 bis 24 Verse, die alle in einer weichen Tonart (Mollmelodie) gesungen wurden. Sie sagten von der Mühsal auf Erden, wo nicht unsre Heimat ist, und vom herrlichen Himmel.

Der Prediger las ein Kapitel aus der Bibel vor, hielt der Gemeinde ihre Sünden vor und forderte sie auf, ihrem Heiland treuer nachzufolgen. Nach ungefähr einer Stunde solcher Betrachtung kniete die ganze Gemeinde nieder zu einem stillen Gebet, das nur hin und wieder von Seufzern und leisem Weinen unterbrochen wurde. Mehr Belehrung und mehr Gemeindegesang füllten den dreistündigen Gottesdienst.

Der Prediger wird von der Gemeinde gewählt. Es muß ein guter Mann sein, der lesen und schreiben kann. Er verlangt von seiner Gemeinde, treu ihrer Konfession getrennt von der Welt zu leben. Seine Pflicht ist, über Wandel und Reden, wohl auch das Denken der ihm anvertrauten Gemeinde zu wachen. Er ist ein treuer Hirte seiner Herde, ist aber nicht allein an diesem Werke. Die Kirche ist wohlorganisiert und etliche eifrige Gemeindeglieder helfen ihm, Ordnung in der Herde zu wahren. Glieder kommen unter gewisse Art von Bann, wenn sie sich verschuldigen oder abirren.

In jedem Dorf ist eine Privatschule, wo im Winter unterrichtet wird. Die Fibel und die Bibel sind die einzigen Schulbücher. Das Lesen, Schreiben und elementares Rechnen sind genügend Unterrichtsfächer, um dem Bauer durch das Leben zu helfen. Eine Aufgabe dieser Schule ist, die Kinder vor Wissenschaft zu bewahren, die ihren Glauben untergraben könnte.

Das Streben der intelligenten und fortschrittlichen Mennoniten, die ihre alte Lehre nicht mehr respektieren und der Welt nachahmen, ist die größte Gefahr für die Eigenart dieses Völkleins. Die Liebe zur Schönheit wird streng als Eitelkeit unterdrückt. Ein Glied ihrer Richtung darf nicht ein Auto kaufen, das Telefon nicht benutzen und nicht moderne Möbel anschaffen. Eine Waffe gebrauchen ist streng verboten — weg mit Widerstand und Krieg! Das Bibelwort „Du sollst nicht töten" wird erklärt als genügender Grund zur Wehrlosigkeit. Ferner ist es verboten, sich einer Freimaurerloge oder irgendeiner Organisation außer ihrer Kirche anzuschließen. Es wird dieses alles angesehen als eine Verbindung mit dem Teufel. Ein Vergehen gegen diese Gesetze wird mit dem Bann belegt, und der wird von der eigenen Familie des Bestraften beachtet. Sein leiblicher Bruder darf nicht mit ihm essen oder ihm die Hand reichen. Wenn der Ehemann unter Bann ist und die Frau sich von ihm nicht absondern will, so muß sie seinen Bann teilen. Wenn der Verbannte seine Knie beugt und Buße tut wird er wieder aufgenommen.

Weil das junge Volk immer mehr Umgang mit der englischsprechenden Nachbarschaft hat, ist es selbstverständlich, daß es mit deren Ansichten bekannt wird und daß es gegen die Einschränkungen in ihrer Mitte rebelliert. Dieses hatte zur Folge, daß sich eine neue Richtung der „Bergthaler" organisierte.

Was hat es mit den Mennoniten gegeben, die mit den alten Lehren gebrochen haben? Sachte aber sicher haben sie geändert. Allmählich legten sie die Einschränkungen ab, die sie von vielem zurückhielten. Jetzt befinden die Altkolonier sich vor Problemen, für die sie scheinbar unfähig sind, eine Lösung zu finden, die ihnen in dieser Zeit eine zuverlässige Hilfe wäre. Zu schnell haben manche ihre Sitten und Gebräuche abgelegt und haben Sitten der Kanadier adoptiert, oft mit guten, aber noch öfter mit jämmerlichen Resultaten. Wenn die Kinder „verenglischen", gehen sie den Eltern verloren. Unglücklich ist das junge Volk, wenn es die fremden Laster annimmt, und zwar schneller als die Tugenden. Die Folgen sind, daß gemeine Reden, Fluchen, Rauchen, Trinken und andere negative Einflüsse Erfolg bei der mennonitischen Jugend haben. Die vielen Autos und die späten Tanzabende sind schuld daran, daß die Unsittlichkeit unter dem jungen Volke zunimmt. Die Tanzveranstaltungen finden bei den älteren Leuten keinen Beifall, weil die meistens in ungesunder Atmosphäre ausgeführt werden, gewöhnlich in einem schwachbeleuchteten Stall oder Speicher. Sie werden ohne Unterschied von jungen und tanzlustigen Leuten aller Nationalitäten besucht. An der anderen Hand ist es schwer, eine Einrichtung zu finden, wie z. B. eine progressive Volksschule, die Jugendlichen positiv zu beeinflussen und zu führen.

Deshalb ist es auch kein Wunder, daß die alten Leute ihre Köpfe schütteln und erklären, daß ihre Väter richtig sagten: Die Welt geht ganz den Abweg ins Verderben! Wenn wir die Tragödien sehen sollten, die sich in manchen Familien der Altkolonier abspielen, würden wir vielleicht duldsamer sein mit ihrem furchtsamen Anklammern an Glauben und Sitten, die ihre Väter zu einem nüchternen, fleißigen Volk machten.

(Schluß folgt)

Eifersucht ist eine Leidenschaft, die mit Eifer sucht, was Leiden schafft.

Schleiermacher

*

Die Welt wird schöner mit jedem Tag, man weiß nicht, was noch werden mag.

Ludwig Uhland

*

Wird man wo gut aufgenommen, muß man nicht gleich wiederkommen.

Pius Alex. Wolff

*

Nichts ist dauernd als der Wechsel.

Börne

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Heilige Zeiten...

Heilige Zeit, da die Kerzen brennen,
Heilige Zeit, die Advent wir nennen,
an jedem Sonntag ein Lichtlein mehr.
Unsern Kindern wird das Warten so schwer,
immer sehnender klingt die Frage:
„Wann kommt das Christkind?" Sie zählen die Tage;
und is doch so voller Glückseligkeit
für sie, diese heilige Zeit. —
Kennen denn wir noch dies Warten und Fragen,
wir Großen, die wir uns müde getragen —
an des ganzen Jahres Freude und Leid?
Gibts denn für uns noch heilige Zeit?
Wie wären wir arm, wenn sie uns nicht brennten,
die Lichter, wenn wir Adventsglück nicht kennten,
wenn wir in diese Stille nicht gingen,
dürften die Hast unserer Tage ihr bringen!
Wir Großen sollten viel sehnender doch,
als die Kinder hoffen und warten noch.
Sie freu'n sich auf Gaben, die schnell vergangen,
wir wissen, daß Ewigkeit wir empfangen
am Kripplein, daß ganz verlassen wir ständen
ohne das Heil aus des Heilandes Händen. —
Heilige Zeit, die Advent wir nennen,
da die Lichter verheißend schon brennen,
mach' Gott selbst unsere Herzen bereit
zum Loben und Lieben in heiliger Zeit!

Maria Feeche †

Mache dich auf, werde licht! (Jes. 60, 1)

Nun sind die kurzen, dunklen Tage im Jahr, und täglich werden sie noch ein bißchen dunkler und kürzer. Da wollen wir auf die frohe Botschaft vom aufgehenden Licht Gottes hören: „Mache dich auf, werde licht; denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir."

Wißt ihr noch, wie es im Sommer war? Da stand der Garten voller Blumen; und wenn die Sonne strahlte, öffneten sie sich ganz dem hellen Licht. Aber wir Menschen machen es gar nicht immer so wie die Blumen. Manchmal ist uns das Dunkel sogar lieber als das Licht. Dann nämlich, wenn wir eine Schuld verbergen möchten. Das mag uns bei Eltern und Lehrern und bei unsern Freunden auch gelingen. Aber bei Gott gelingt uns das nie. Gott weiß, was wir versteckt halten. Gott weiß unsre dunkelsten Ecken. Aber er läßt uns nicht darin. Wir sollen nicht unser ganzes Leben lang im Finstern, in Schuld und Angst sein. Darum hat er es in der Welt hell gemacht. Darum hat er seinen Sohn in die Welt gesandt, um in die Dunkelheit unsrer Sünde das Licht seiner Vergebung leuchten zu lassen. Wer zu dem Sohn Gottes kommt, „der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben" (Joh. 8, 12). Verstehst du jetzt, warum Gottes Wort uns ruft: „Mache dich auf, werde licht!"? Weil es im Grunde gar nichts mehr zu verstekken gibt, was Gott uns nicht längst vergeben hat. Die Vergebung der Sünden durch Jesus Christus, das nennt die Bibel „die Herrlichkeit Gottes".

Ich heisse Christiane
(Schluß)

Fort war sie. Fort war der Zug. Man sah ihn in der Ferne entschwinden. Vor Familie Brandt, auf dem leeren Bahnsteig, stand das kleine Mädchen, blond und blaß. „Und wir wollten wandern und zelten und schwimmen", sagte Walter halblaut zu Hans und maß die kleine Berlinerin mit geringschätzigen Blicken. „Nehmt mal den Koffer", ermunterte der Vater seine beiden Großen. Man kann nicht behaupten, daß sie sich darum rissen; aber sie brachten ihn doch glücklich bis zum Bus.

Am schnellsten hatte sich die Mutter gefaßt. Als sie dem Haus zuschritten, das Familie Brandt seit einem halben Jahr in der Siedlung bewohnte, faßte sie Christianes Hand und sagte: „So ein liebes Töchterchen habe ich mir zu meinen wilden Buben immer gewünscht." Aber es half nichts, die achtjährige Christiane empfand deutlich, daß man über ihr Erscheinen enttäuscht war. Auch das gute Frühstück half darüber nicht hinweg.

Sie saßen auf dem Küchenbalkon, auf dem Tisch stand ein Blumenstrauß, und von unten, wo Altmanns wohnten, tönte Radiomusik. Es gab Kakao und frische Brötchen. „Schrippen", sagte Christiane. Es war das erste, was sie sagte. Walter puffte den Bruder in die Seite: denn hierzulande sagte man Wecken. Auf einmal kullerten über Christianes Gesicht große Tränen. „Ich will nach Hause, ich will zu meinen Eltern nach Berlin", schluchzte sie. Die Mutter tröstete: „Nachher schreiben wir eine Karte, daß du gut angekommen bist. Und wenn die Ferien um sind, fährst du wieder nach Berlin zurück. Aber jetzt freuen wir uns erst einmal, daß du da bist."

Eine halbe Stunde später lag Christiane im frisch bezogenen Bett. Sie war todmüde von der langen Fahrt; aber sie konnte nicht einschlafen, denn von unten tönte noch immer Radiomusik in höchster Lautstärke. Frau Brandt beugte sich über die Brüstung des Balkons und rief hinunter: „Frau Altmann, wären Sie so freundlich, das Radio etwas leiser zu stellen? Unser Berliner Ferienkind ist gekommen und soll schlafen." Leiser stellen — hatte sie gesagt, aber die Altmanns mußten es falsch verstanden haben; denn die Musik verstummte. Kurze Zeit danach schlief Christiane ein.

Als sie mit schlafheißen Backen am Mittagstisch saß, gab es Krautwickel. Es war der Buben Leibgericht. Aber Christiane stocherte mit der Gabel im Essen herum, und als die Mutter fragte, ob es ihr nicht schmecke, sagte sie weinerlich: „Kohlrouladen esse ich nicht so gern." Diesmal war es Hans, der den älteren Bruder unterm Tisch gegen das Schienbein stieß; denn hierzulande sagte man Krautwickel. Der Vater aber meinte begütigend: „Was auf den Tisch kommt, wird gegessen. Das ist bei uns die Regel, und es schadet niemand." Da gab sich die kleine Berlinerin einen Ruck und schließlich schmeckte es ihr doch ganz gut.

„Also, das ist das gnädige Fräulein aus Berlin, das keine Radiomusik verträgt", sagte Frau Altmann ein wenig spitz, als sie am nächsten Tag Christiane unter der Haustür begegnete. „Ich bin kein gnädiges Fräulein", erwiderte Christiane, „und Radio höre ich furchtbar gern." — „Aber gestern hat Frau Brandt gerufen: 'Stellt die Musik ab da unten, unser Ferienkind kann nicht schlafen!' — das hat meinen Mann furchtbar geärgert; denn er hat den Apparat selbst gebastelt."

In diesem Augenblick kam Frau Brandt aus der Wohnungstür. Sie hatte die letzten Worte noch gehört. „Da haben Sie mich falsch verstanden, Frau Altmann", sagte sie freundlich. „Ich bat nur, die Musik etwas leiser zu stellen. Von ausmachen habe ich nichts gesagt." — „So, so", sagte Frau Altmann, „ich werde es meinem Mann ausrichten." — „Nicht wahr", sagte Christiane, „das war ein Irrtum, ein Mißverständnis?" Frau Altmann bestätigte: „So etwas kommt vor."

„Hast du etwa mein Hundchen gesehen?" fragte das alte Fräulein Gebert, das im Dachstock wohnte. „Meinen Sie den Lump?" fragte Christiane. — „Lump! Was sagst du, Lump? Mein Hund heißt nicht Lump, er heißt Waldi." — „Bei uns sagen alle Lump", beteuerte Christiane, „und Walter sagt, er ist auch einer. Gestern hat er gesehen, wie er bei Altmanns an der Mülltonne war." — „Das kann nicht sein, mein Waldi ist kein Lump, das ist ein Irrtum, ein Mißverständnis. Ich will dir sagen, was er ist: Er ist mein ein und alles. Und wer bist denn du, kleines Fräulein?" — „Ich bin auch so ein Mißverständnis", erklärte Christiane freimütig. „Eigentlich wollten Brandts einen Jungen; aber in Berlin, wie meine Mutter mich angemeldet hat, haben sie das falsch verstanden. Und dann bin ich gekommen. Ich heiße Christiane."

„Auf den Mund scheinst du mir gerade nicht gefallen zu sein", meinte das alte Fräulein. — „Nein, aber gestern bin ich aufs Knie gefallen, es hat richtig geblutet. Aber geweint habe ich nicht." Fräulein Gebert lachte und sah auf einmal ganz anders aus.

Die Feiertage vergingen wie im Fluge. Das Wetter war schön, so daß man mancherlei unternehmen konnte. Dabei zeigte es sich, daß Christiane in keiner Weise eine Spielverderberin war. Sie wanderte tapfer in den ausgewachsenen Schuhen von Hans und trug den Kinderrucksack abwechselnd mit Hermann bergauf und bergab. Wenn sie frühmorgens der Mutter half, die Butterbrote zu streichen, dann dachte Frau Brandt: So ein Haustöchterchen lasse ich mir gefallen. Und wenn sie abends eins, zwei, drei den Tisch deckte und danach noch beim Abwaschen und Aufräumen half, waren die Buben keineswegs böse.

Ehe man sich's versah, waren die fünf Wochen um. Braungebrannt und munter saß Christiane am Mittagstisch, als der Postbote eine Karte brachte: Am Mittwochabend um 18 Uhr habe ich Christian Heder am Bahnhof einzustellen zur Rückfahrt nach Berlin. „Die denken immer noch, du seist ein Bub", meinte die Mutter. Und Christiane fragte: „Seid ihr immer noch traurig, daß ich keiner bin?" Daraufhin gab es ein lautes Hallo, und Hermann rief: „Wenn du im nächsten Jahr wiederkommst, mußt du wieder ein Mädchen sein."

Der letzte Tag war gekommen. „Wo stecken die Buben?" fragte die Mutter. „Es ist heute eine Menge einzukaufen." — „Ich kann ja gehen", bot Christiane an. „Ich kann schon was tragen, ich gehe gern."

Als sie mit der großen Tasche vor dem Haus stand, rief Frau Altmann aus dem Küchenfenster: „Gehst du einkaufen? Dann bring mir doch bitte zwei Flaschen Milch mit. Hier ist der Geldbeutel." Von ganz oben ertönte die Stimme von Fräulein Gebert: „Und wenn du meinen Waldi siehst, Christiane, dann bringe ihn doch mit."

„Ja, gern", sagte das kleine Mädchen zu allem, „ja, gern", und machte sich auf den Weg. Die Mutter sah aus dem Fenster. Ich hätte sie nicht schicken sollen mit dem langen Besorgungszettel, dachte sie, es ist zuviel. Wo die Buben nur stecken?

Die Zeit verging, Christiane war noch nicht zurück. Frau Altman sah ebenfalls nach ihr aus und dachte: Jetzt muß sie extra wegen der Milch über die Straße, ich hätte sie doch nicht danach schicken sollen. — Das alte Fräulein Gebert oben im Dachgeschoß machte sich gleichfalls seine Gedanken: Ich sollte den Waldi nicht so allein rumlaufen lassen. Wer weiß, wo der sich wieder rumtreibt!

Auf einmal hörte die Mutter ein leises anhaltendes Weinen. Da stand Christiane mit der schweren Einkaufstasche, mit Waldi und den beiden Flaschen Milch und schluchzte herzzerbrechend. Sie zitterte am ganzen Leib. „Was ist denn geschehen?" fragte die Mutter erschrocken. Die Buben kamen aus dem Keller, der Vater aus seinem Arbeitszimmer.

„Ein Hund hat mich gebissen", jammerte Christiane. „Gerade als ich über die Straße wollte, kam so ein großer schwarzer Pudel mit ganz bösen Augen und wollte auf den Waldi los, da habe ich ihm mit dem Schirm eins übergezogen, da ist er auf mich los und hat mich ins Bein gebissen." — „Zeig mal her", sagte Herr Brandt, „mit einem Hundebiß ist nicht zu spaßen. Da werden wir mal gleich zum Doktor fahren."

Ach, waren das aufregende Stunden, die jetzt folgten! Erst um die Mittagszeit kam der Vater mit der kleinen Patientin zurück. Er war mit ihr in der Klinik gewesen. Das Bein war dick verbunden; aber der Doktor hatte nichts dagegen, daß Christiane am Abend die Reise antrat. Es war zum Glück noch gut abgelaufen.

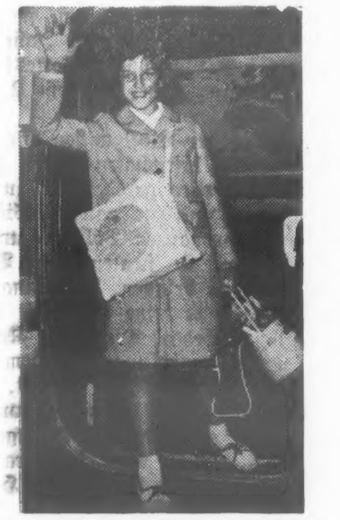
So standen sie gegen Abend alle unter der Haustür und nahmen Abschied. Der Koffer war beträchtlich schwerer als bei der Ankunft; denn Mutter Brandt hatte allerlei Gutes hineingepackt. Diesmal mußte niemand die Buben mahnen, ihn zum Bus zu bringen.

Frau Altmann kam angelaufen. „Christianchen", sagte sie freundlich, „ich habe dir einen Kuchen gebacken, damit du uns nicht vergißt." Auch Fräulein Gebert brachte ein Päckchen an. „Ich habe dir eine Schürze genäht", sagte sie, „eine Dirndlschürze, damit du manchmal an unsere Berge denkst."

„Vorwärts!" rief der Vater, „sonst versäumen wir noch den Zug."

Christiane sagte gar nichts. Niemand sollte sehen, wie sehr sie mit den Tränen kämpfte. Ganz tief beugte sie sich zu Waldi hinunter und streichelte ihm das Fell. Dann richtete sie sich auf und sagte mit tapferer Stimme: „Den Lump — ich meine, den — den Waldi nehmen wir lieber nicht mit zum Zug. Sonst fällt ihm der Abschied zu schwer."

Platz an der Sonne



Mit erwartungsvollem Lächeln steigt ein 12jähriges Mädchen, eine Waise, aus dem Flugzeug, das sie von Berlin in die neue Welt getragen hat. Sie wird 1 Jahr als Gast im sonnigen Süden der USA zubringen. Sie freut sich schon sehr darauf, mit den Kindern der Familie, die sie eingeladen hat, zu spielen.

Der große kommende Advent

Predigt von Br. D. J. Klassen, Virgil, Ontario.

„Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstochen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde. Ja, Amen" (Offb. 1, 7).

Seit Christi Geburt befindet sich die Menschheit zwischen zwei Adventen, zwischen seinem Kommen in Niedrigkeit und seinem Kommen in Herrlichkeit. Dort kam er als Kind und fand sein Bett in einer Krippe „... auf daß er erscheine denen, die da sitzen in Finsternis und Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens" (Luk. 1, 79). „... ward er doch arm um euretwillen, auf daß ihr durch seine Armut reich würdet" (2. Kor. 8, 9).

Hier dagegen, beim zweiten Advent, wird er kommen als Herr aller Herren und als König aller Könige. Die Zeit zwischen diesen zwei Adventen nennt die Schrift den „Tag des Heils", d. h. der „gnädigen Heilsanbietung Gottes, die angenehme Zeit". Unaufhaltsam geht diese Zeit ihrem Ende zu.

Vor jenem ersten Advent traf der Herr in seiner Vorsehung in wunderbarer Weise Vorbereitung für das Erscheinen Christi in Niedrigkeit, zuletzt durch das mächtige Auftreten seines Boten, seines Wegbereiters, Johannes des Täufers.

Ebenso hat auch der zweite Advent seine Vorzeichen, seine Vorbereitung. In seinen Reden über die Endzeit (Matth. 24 und 25) hat uns unser Heiland etwas gesagt von den geheimnisvollen Vorgängen, die seinem Kommen vorausgehen werden, Vorgänge im Völkerleben, in der Natur wie auch in dem gesamten Weltall. Jene Rede des Herrn — man nennt sie „Die Oelbergrede" — enthält sehr ernste Warnsignale im Blick auf das zweite Kommen Jesu. Die ganze Welt, die heute blind und bloß liegt und schläft in Sicherheit, wird genötigt sein, aufzuhorchen.

Wenn wir in dieser Vorweihnachtszeit sinnend stehenbleiben und an die Unruhen im Völkerleben denken, oder auch an die vielen Naturkatastrophen, sehen wir: Wahrlich, es stimmt, „Der Zeichen viele künden's an, sie häufen sich von Jahr zu Jahr ..." Es sind Warnungen Gottes! Wir sind ganz nahe vor dem 2. Advent.

Aus der Bibel wissen wir, daß Gott zu bestimmten Zeiten durch Katastrophen geredet hat, zu einzelnen und zu ganzen Städten oder zu ganzen Völkern, um zu warnen, zu strafen, zur Besinnung zu bringen. Am Sinai offenbarte er seine Heiligkeit durch ein Erdbeben. Die Rotte Korahs wurde verschlungen, indem die Erde ihren Mund auftat. Die Mauern von Jericho wurden durch ein Beben niedergelegt. Auf Sodom und Gomorra fiel Schwefel und Feuer vom Herrn.

Der 2. Advent wird durch schwere Gerichte angekündigt werden, durch Kriege, Erdbeben und Not in der Welt. Eines muß uns je länger desto klarer werden: „Auf Frieden hofft umsonst die Welt, umsonst auf Freude oder Ruh." Man findet das Allerdenklichste aus, um die Gemüter zu beruhigen. Die Menschheit ist heute wie in einem Taumel, sie stürzt sich immer tiefer in das Unglück.

Unser Text enthält eine feierliche Andeutung: „Siehe, er kommt mit den Wolken ..." Johannes, der diese Worte schrieb, war mit dabei gewesen und hatte gesehen, wie „eine Wolke ihn vor ihren Augen wegnahm"; er hatte die Worte der beiden „Männer in weißen Kleidern gehört: „Dieser Jesus, welcher vor euch ist aufgenommen, wird kommen wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren." Tief hatte sich diese Botschaft seinem Gedächtnis eingeprägt. Das Wiederkommen seines Herrn und die Aufrichtung seines Königreiches waren der Grundton des ganzen Wirkens und Handelns des Johannes. Siehe, er kommt! Das ist der Inhalt der Offenbarung, die er auf Patmos niedergeschrieben. Damit beginnt und schließt er dieses letzte Buch der Bibel. Welch ein herrliches Zeugnis!

Menschen mögen dagegen murren und kämpfen und die Bibel beiseiteschieben oder mit Haß dagegen auftreten, es bleibt doch wahr: Derselbe Jesus, der in Bethlehem geboren und in Nazareth erzogen wurde, der in seinen Erdentagen umhergezogen ist und wohlgetan und Menschen gesund gemacht hat alle, die vom Teufel überwältigt waren (Apg. 10, 38), der von Judas Ischariot verraten, unter Pontius Pilatus verurteilt, von den Obersten der Juden verspottet ward, der dann am Kreuze auf Golgatha für die Sünde der Welt sein Leben hinlegte, am dritten Tage aber glorreich auferstand und nach vierzig Tagen gen Himmel fuhr, dieser Jesus wird wiederkommen! „Es werden ihn sehen alle Augen ..."

Teure Leser, der große kommende Advent findet öffentlich, vor aller Welt Augen statt. Jedem wird sich der Herr persönlich zeigen, jedes Auge wird — freiwillig oder gezwungen — ihm ins Auge sehen. Die sein Erscheinen liebhatten, werden frohlokkend mit Jesaja ausrufen: „Siehe, da ist unser Gott, auf den wir harrten ..." (Jes. 25, 9). Andere werden zu den Bergen schreien: „Fallet auf uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der da auf dem Stuhl sitzt und vor dem Zorn des Lammes; denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen?" (Offb. 6, 16. 17). „Und die ihn durchstochen haben, werden ihn sehen." Von jenem schändlichen Verräter an in Gethsemane bis zu jenem Kriegsknechte, der seine Seite durchstach, samt allen, die seitdem gemeinsame Sache machten mit solchen Uebeltätern, indem sie Fluch, Verachtung und Verfolgung auf die Sache Christi und seine Nachfolger häuften, sie alle werden gezwungen sein, vor seinem Richterstuhle zu erscheinen und ihn zu sehen. „... und es werden heulen alle Geschlechter der Erde."

Welch eine Versammlung wird das sein! O, welch großer, kommender Advent; „Ja, Amen", sagt der Herr, „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der da ist und der da war und der da kommt, der Allmächtige."

Sehr ernst hat ein Mann Gottes gesagt: „Wär Christus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht in dir, du gingest ewiglich verloren." Wie furchtbar wird es sein, auf ewig verloren zu sein! Heute bietet der Herr in seiner Gnade den Menschen noch das volle und freie Heil an. Wenn der letzte Advent anbricht, ist es auf ewig zu spät.
Gott aber will nicht den Tod des Sünders, sondern daß er sich bekehre und lebe. Laßt uns in dieser Adventszeit auf das Rufen unseres Gottes achten und uns nicht verschließen gegen seine Stimme. Die Schrift mahnt dringend: „Lasset euch versöhnen mit Gott" (2. Kor. 5, 20).

Ja, wir stehen nahe vor dem großen kommenden Advent! Gott helfe uns allen zu rechter, steter Bereitschaft durch Jesu Christi Blut. Amen.

Vorschläge für Weihnachtsgeschenke

Die richtige Wahl eines Geschenkes ist oft schwerer als das eigentliche Geben. Für solche, die im Sinne der Weihnacht etwas für die Notleidenden der Welt tun wollen — seien es einzelne, Sonntagsschulklassen oder Vereine in den Gemeinden —, hat das MCC gute Vorschläge.

1. Für 10 Cent kann das MCC Medikamente im Werte von $10 an MCC- und Missionsstellen im Ausland senden.

2. Für 10 Cent können acht Laib Brot für Schulspeisungen in Vietnam gekauft werden.

3. $1 beträgt das Porto für 300 Ueberschuß-Lebensmittel nach Vietnam, Jordanien oder Paraguay.

4. $1 deckt die Unkosten für 3 Küken für Selbsthilfeprojekte im Kongo oder in Haiti.

5. Der tägliche Unterhalt eines Freiwilligen im Ausland kostet das MCC $3, z. B. ein Arzt in Haiti, Indonesien, Vietnam, dem Kongo oder Algerien, oder eine Krankenschwester in Bolivien, Vietnam, Indonesien oder Haiti, oder ein Paxmann in einem von 20 Ländern, oder eine Arbeitskraft in landwirtschaftlicher oder Aufbauarbeit in den Dörfern in Korea, Griechenland, Indonesien, Paraguay, Algerien, Haiti, Mexiko, Brasilien, Bolivien oder Marokko.

6. $4 decken die Unkosten für das Sammeln, Sortieren, Packen, Versand und Verteilung von 50 Pfund Kleidung oder Bettzeug.

7. $30 decken die amtlichen Unkosten für den Mennonitischen Katastrophendienst (MDS) für einen Tag. MDS erhält von einem Punkt aus für seine rund 30 Gruppen Anweisungen in Notfällen aller Art. Leute mit entsprechender Erfahrung organisieren den Arbeitseinsatz.

8. Mit $40 kann das MCC einen Monat lang in Korea ein Aufbauprogramm in den Dörfern mit einem einheimischen Mitarbeiter durchführen. Das MCC hat bisher drei solche koreanische Mitarbeiter.

9. $50 bilden den monatlichen Unterhalt für einen freiwilligen MCC-Arbeiter in den USA oder Kanada. Die meisten Institute und Einrichtungen zahlen für die die ihnen zugewiesenen Freiwilligen. Der MCC-Freiwilligendienst würde allerdings gern mehr Arbeitskräfte an gute wohltätige Institute verweisen, die diese zusätzlichen Personen dringend brauchen, aber sie nicht bezahlen können.

10. Mit einer jährlichen Summe von $120 ($10 je Monat) erteilt das MCC einer koreanischen Witwe ein Jahr lang Nähunterricht, damit sie sich nach Abschluß des Kurses mit Nähen ihren Lebensunterhalt verdienen kann.

11. $200 je Monat entrichtet das MCC als Beihilfe an das evangelische Hospital in Nhatrang, Vietnam.

MCC-Nachrichten

Aus Rußlandbriefen

Bogomasowo, Neusamara,
2. Mai 1965

Guten Morgen Onkel, Tante und Cousins, Ihr Lieben alle!

Wir erhielten dieser Tage Euren Brief mit den Photos, besten Dank dafür! Gestern war bei uns ein großer Feiertag und nächsten Sonntag ist wieder einer. Es sind dann 20 Jahre seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges. Für uns ist das wirklich ein großes Fest. Möchte das Elend nie wieder passieren!

Im Garten arbeiten wir noch nicht, es ist noch zu naß. Im vorigen Jahr gab es im Garten von allem viel. Wir haben viel Kartoffeln übergehalten.

Meine Tochter Lida hatte im November 1964 Hochzeit mit Anton Spenst. Die wohnen bei seiner Mutter. Lida arbeitet in Podolsk im neuen Krankenhaus als Aerztin. Es geht ihr gut. Sie hat in Taschkent an der Universität ihr Examen gemacht und jetzt studiert sie durch Fernunterricht weiter.

Mein Sohn Jakob ist in der 10. Klasse in Lugowsk und ist bei Onkel Abr. Neufeld im Quartier. Wanja wird zu Hause weiterlernen, denn hier wird eine große Mittelschule gebaut.

Ich kaufte den Jungen im vorigen Jahr ein Motorrad. Viele Leute haben schon Autos. Das kann ich noch nicht kaufen, meine Pflicht ist, die Kinder zu erziehen, sie lernen zu lassen und nachher ein Auto zu kaufen.

Mutters 75. Geburtstag feierten wir am 21. März. Meine Schwester Susa ist Frau Unruh in Klinok. Sie haben ein schönes Haus gebaut. Die Tanten Tina und Anna bekamen schon seit sie 55 Jahre alt sind Pension. Jetzt gibt es nur von 60 Jahren an. Onkel Gerhard Wiens ist ganz alt.

Bei uns sterben selten junge Menschen, meistens nur alte. Hier sind beinahe auf jedem großen Kolchos zwei oder drei Krankenhäuser; auf die Gesundheit wird aufgepaßt.

Eure Tanten Korn. Friesen u. Anna bleiben auch allein, denn ihre Kinder verkauften ihre Hälfte des Hauses und zogen auf einen Sowchos.

Wir haben von Euch schon mehrere Briefe erhalten und auch Neujahrskarten. Wir haben ein Radio und können auch aus Eurem Land hören. Neujahr und Weihnachten hörten wir von dort Predigten, die wohl speziell für uns gebracht werden.

Lidas Hochzeit war in Lugowsk, weil sie beide dort arbeiten. Er ist Lehrer und sie ist Aerztin. Es war eine gute Hochzeit in der Speisehalle. Wir hatten viel Obstsuppe erhalten, Fleisch gebraten, Käse, gekaufte Wurst, verschiedenes Gebäck, Gurken, Tomaten, natürlich auch Wein. Es war eine „Sowjethochzeit", weil sie beide öffentliche Arbeiter sind. Sie haben auch viel „gepoltert" erhalten. Das ist hier so Sitte, aber wir haben das Frühere doch nicht vergessen.

Es ist Mittag, Mutter hat Bratkartoffeln, Reis, gebratene Eier und Fleisch. Kommt zu Mittag her!

Wir haben ein großes Kulturhaus mit vielen Zimmern und einen großen Saal. Es gibt dort immer Filme oder Vorstellungen. Auch Hochzeiten werden da gefeiert, nur Begräbnisse nicht, die sind in den Häusern.

Mariechen Unger

*

Bogomasowo, Neusamara,
2. November 1965.

Guten Abend, liebe Geschwister Nikkels und Siemens!

Wir danken für Brief und Bilder! Der Sommer ist dahin, und der Winter steht vor der Tür. Wir hatten schon einmal Schnee, aber jetzt ist wieder alles schwarz. Heute brachten wir die Kohlen herein, haben alles aufgeräumt, nur das Schwein ist noch zu schlachten.

Aus dem Garten haben wir trotz der Dürre von allem bekommen. Kartoffeln, Rüben, Bohnen und auch anderes Gemüse hat es genug gegeben. War es im Sommer zu trocken, so hat es jetzt im Herbst zuviel geregnet. Den Garten haben wir gepflügt. Futter ist wenig, nur Weizenstroh. Brotgetreide haben wir noch vom vorigen Jahr; haben es auch schon selbst gemahlen, können das noch immer tun.

Durch Gerhard und Bernhard Dörksen sind wir zu der Adresse unserer Cousine Justina Peters geb. Spenst gekommen. Sie ist allein von 9 Geschwistern geblieben. Die Freude war groß, und wir haben einander Bilder geschickt, auch Euer Bild, hatten wir uns doch nie gesehen! Ihre Adresse ist

USSR — Кирг. С.С.Р., Чутский Район, п/о. Санташ, с. Тельман, Петерс Ю. Генриховна.

Bei John Wiebes sind sie alle gesund. Er erhält schon Pension, ich habe noch ½ Jahr zu warten.

Handarbeit ist nicht viel zu tun. Schafe sind nicht mehr wie früher, folglich gibt es nichts zu Spinnen. Wir haben kein Spinnrad, würden das Spinnen kaum noch verstehen.

Justina Martens muß wieder auf Wache gehen.

Maria Kroeker starb im Alter von 78 Jahren. Frau Johann Heidebrecht und Anna Janzen (Frau Kor. Blocks Schwester) sind auch gestorben.

Unsere Schw. Maria ist schon ganz alt, kränklich und schwach, ist aber noch immer auf den Beinen. Mariechen Unger ist zu ihren Kindern Anton Spensts gefahren, die haben ein Söhnchen. Von Frau Reimer geb. Liese Dörksen bekamen wir einen Brief; sie sind alle gesund.

Johann D. Stobbe bestellt, alle Bekannten zu grüßen.

Lebt wohl bis wir uns wiedersehen! Tina Buhler

Eingesandt von Jac. A. Nikkel, 2041 Bradner St., Aldergrove, B.C.

Frauendienst

Adventsfragen

Advent! O du stille, du heilige Zeit,
voll sel'ger Erwartung — wie, stimmt das denn heut?
Kennzeichnet nicht rastloses Rennen und Jagen
die geistliche Armut in unseren Tagen?
Hat man noch die stillen, gesammelten Stunden,
da wieder und wieder zu Gott man gefunden?
Kennt man das Geheimnis der göttlichen Kraft,
die Wunder des Sieges im Alltag schafft?
Haben wir unsern Durst an der Quelle gestillt,
die mit Frieden und Freuden die Seele erfüllt,
an der Quelle des Wortes, in Jesu Wunden,
wo einst auch Maria das Beste gefunden?
Oder haben vor lauter „Drockigkeit"
wir zum Bibellesen und Beten nicht Zeit?
Ist uns, weil zu sehr wir am Flitter gehangen,
der rechte Adventssinn verlorengegangen?
Sind wir schon von Bethlehem so weit entfernt,
daß wir auch allmählich das Warten verlernt,
und nun über'm Sorgen und Kaufen und Feiern
uns selber den Weg und die Richtung verschleiern?
Advent! O laßt uns den Ruf doch vernehmen
und unsre Seel' in die Hände nehmen,
zurück nach Bethlehem uns begeben,
dann werden auch wir heut den Heiland erleben!

Anna Bärg

Er kommt zu uns!

Advent und Weihnachten. Die zwei Worte stehen über den letzten Wochen des Jahres, sie bestimmen ihren Charakter und ihren Gehalt. Dies wird freilich zuerst rein äußerlich sichtbar, denn sie bestimmen das äußere Bild unserer Städte. Die Schaufenster, die Ueberfülle der Warenangebote, der Anzeigenteil der Zeitungen und die Bilder in den Zeitschriften — alles weist darauf hin, daß wir in der Advents- und Weihnachtszeit stehen. Tausend Hände rühren sich auch in den Häusern, um die Zeichen dieser Zeit, den Adventskranz, und als Höhepunkt den strahlenden Christbaum und alle die Gaben vorzubereiten. Und dieses Tun und Treiben wird sich steigern bis hin in die letzten Stunden vor dem Feste. Wie viele werden dann müde sein und erst nachher wieder zur Besinnung und für einige Tage zur Ruhe kommen. Dies alles geschieht letzten Endes, um uns Menschen Freude zu bereiten, ist doch Weihnachten ein frohes Fest, und wir wünschen uns alle gegenseitig „Frohe Weihnachten". Was bleibt nun von all dieser Weihnachtsfreude, wenn die Lichter verlöschen, der Schmuck weggenommen wird und die Bäume verschwunden sein werden? Wir werden dann ernüchternd feststellen, daß all dies Tun, auch wo aus Liebe viel getan und gegeben worden ist, nicht das alleinige Sein und der Gehalt der Worte „Advent und Weihnachten" sein kann. Sie weisen auf viel größeres Geschehen hin, daß sich hinter dieser, wenn auch noch so schönen Schauseite der Festzeit vollzieht.

Dies alles ist Menschenwerk, aber die Weihnachtsbotschaft verkündigt uns, was Gott getan hat. Advent sagt uns, daß wir einen Kommenden erwarten, und Weihnacht nennt den Zeitpunkt seiner Ankunft. Advent und Weihnachten bedeutet, daß Gott in einer ganz bestimmten Stunde in der Menschheitsgeschichte, an einem bestimmten Ort, in einem bestimmten Volk, in der Gestalt eines Menschen von Fleisch und Blut in diese unsere Welt eingetreten und damit zu uns, zu mir und zu dir gekommen ist.

Das ist das Weihnachtswunder, das für den menschlichen Geist unfaßbare Wunder jener heiligen Nacht, das Herzstück der Advents- und Weihnachtszeit, der Grund wahrer und bleibender Weihnachtsfreude. Neben dem Lichterglanz und den Weihnachtsfreuden, die wir Menschen bereiten, steht tausendfaches Lebensleid, das durch das Weihnachtsfest und alles menschliche Tun nicht ausgelöscht wird. Ja, wir spüren im Licht der Kerzen um so erregender, wie grausam und furchtbar diese Menschenwelt sein kann, empfinden um so schmerzlicher, daß uns Menschen, die wir liebten und uns nahe standen, fehlen, erkennen wir um so klarer: „Je älter man wird, desto einsamer wird man."

Und wie viele machen gerade in den Stunden des Weihnachtsfestes die schmerzliche Erfahrung: „Keiner kennt den andern, jeder ist allein." Diese Tiefen menschlichen Seins erhellt kein Kerzenglanz, diese Not behebt keine unserer Gaben. Hier kann nur die schlichte Weihnachtsbotschaft die Not wenden: Wir sind nicht alleine, Gott kommt zu uns! H.K.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Telefon: WHitehall 3-6633
Wohnung: SU 3-3552
120 Adelaide St., Winnipeg

Löwens
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle,
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

Eine Saat, die reiche Frucht brachte

Fürstin Sophie Lieven

Aus der Erweckungs-Bewegung in Petersburg um die Wende des 19. Jahrhunderts

(18. Fortsetzung)

Unter vielen Tränen teilte sie mir mit, wie der Bruder mit den gemeinsten Verbrechern in Ketten von Gefängnis zu Gefängnis transportiert worden war und wie er den Weg von Tomsk, den wir eben gekommen, in Ketten zu Fuß zurückgelegt hatte. Nur unter den Arrestanten stand er in großer Achtung. Auch ihr Weg mit den drei unmündigen Kindern, den sie möglichst auf eigene Kosten zurückgelegt hatte, war voller Schwierigkeiten gewesen. In Sserednij Ssusch wurden sie so bedrängt, daß sie nach Werchnij Ssusch überfiedelten. Dort war aber der empfangene Lohn so gering, daß es nicht möglich war, damit auszukommen. Im Sommer, wenn die Schule geschlossen war, erhielt der Bruder gar nichts. Da er ein tüchtiger Zimmermann war, hoffte er, in der Stadt viel schneller Arbeit zu finden. In persönlicher Bitte wandte er sich an den Chef des Minussinsker Kreises, der ihn über seinen Glauben befragte und sich sehr wohlwollend verhielt. Er bedauerte, daß er ihm die Erlaubnis zur Ueberfiedlung an irgend einen Ort nicht geben könne, dazu habe er nicht die Befugnis; aber er würde selbst nichts dagegen haben, wenn er auf eigene Verantwortung nach der Stadt ziehen wollte. Natürlich müsse er acht geben, daß man höhererseits den Umzug nicht bemerke. „Auf diese Bedingungen wohnen wir nun hier. Damit man nicht auf uns aufmerksam wird", setzte die Schwester hinzu, „mußten wir auch die alte Adresse für unsere Briefe, nämlich nach Sserednij Ssusch, beibehalten. Das Postamt hier ist darüber verständigt, alle Briefe auf unseren Namen an unsere hiesige Adresse abzugeben." So erhielt ich Licht über die Ursache meiner scheinbar unnötigen Irrfahrten.

Aehnliches geschah wohl auch mit vielen anderen Brüdern, aber wir, die wir in Petersburg lebten, erfuhren wenig von dem, was in der Provinz geschah, auch war ich damals zu klein, um mich dafür zu interessieren, und als wir größer wurden, ließ auch die Strenge allmählich etwas nach. Nur hörten wir mit großem Interesse zu, wenn Dr. Baedecker oder Bruder Kargel in späteren Jahren manches aus ihren Erlebnissen unter den Ausgewiesenen im Kaukasus oder in Sibirien erzählten. Diese Verbannten waren wohl das „Salz der Erde und das Licht der Welt" in unserer Heimat.

Unsere Glaubensschwestern

Jetzt einiges über unsere Schwestern!

Unser Kindermädchen hieß Anuschka. Sie blieb bei uns auch, als wir größer wurden bis zu ihrer Heirat. Diese Anuschka war Waisenkind und hatte eine traurige Kindheit gehabt. Ganz jung kam sie zum Glauben und arbeitete in einem Feinwäschegeschäft, von dem sie zu uns kam. Sie erzählte uns, wie die Arbeiterinnen dieses Wäschegeschäfts mit ihren Freunden oftmals abends zu spiritistischen Sitzungen zusammenkamen. Die junge, gläubige Anuschka war über diesen Punkt noch nicht aufgeklärt, doch war es ihrer zarten Christenseele klar, daß hier Spuk getrieben wurde. Mehrmals wurde sie dennoch überredet, mitzugehen. Um den inneren Schutz betend, ging sie hin, und jedesmal, wenn sie ins Zimmer trat, hörte der Spuk auf. Keine Erscheinungen traten auf und kein Versuch gelang. Es wurde ihr klar, daß sie nicht dahingehörte, und sie wurde für immer überzeugt, daß, wer Jesus nachfolgen will, mit Spiritieren brechen müsse.

Unsere Anuschka war wunderbar mit dem Worte Gottes vertraut und hatte erstaunlich klare Gedanken über die göttlichen Wahrheiten. Ich erinnere mich gut, wie sie am Sonntagmorgen, an dem wir eine halbe Stunde später aufstehen durften, am Fußende von meinem oder meiner Schwestern Bette stand und uns etwas aus dem Alten Testament erzählte. Obwohl uns die biblischen Geschichten gut bekannt waren, verstand sie das Gelesene so lebendig wiederzugeben, daß es uns wie neu vorkam und wir mit gewisser Neugierde heraushören wollten, welche Bedeutung sie aus der Geschichte hervorheben würde. Auch war sie es, die bemerkte, daß in mir eine Veränderung eingetreten war, als ich mich bekehrt hatte. Sie machte mich darauf aufmerksam, daß das, was in mir vorgegangen war, wohl die Wirkung des Heiligen Geistes sei, der in mir das Neue geschaffen hatte. So war Anuschka eine der Mitarbeiterinnen Gottes, die in ihrem bescheidenen Beruf das ihr von Gott a.fgetragene in Treue erfüllte.

(Fortsetzung folgt)

Rezepte

Weihnachts-Fruchtkuchen

Zutaten: 1½ Tassen ganze Mandeln (unblanchiert oder blanchiert), 1½ Tassen Walnußhälften, 8 Unzen (etwa 1 Tasse) entsteinte, ganze, frische Datteln, 1 Tasse Maraschinokirschen (ohne Saft), ⅔ Tasse gehackte kandierte Orangenschale, ½ Tasse kernlose Rosinen, je ¾ Tasse einfaches Mehl und Zucker, je ½ Teelöffel Backpulver und Salz, 3 Eier, 1 Eßlöffel Zitronensaft.

Zubereitung: In einer großen Schale mischt man Mandeln, Walnüsse, Datteln, Kirschen, Orangeat und Rosinen. Mehl, Zucker, Backpulver und Salz werden zusammen über die Früchte gesiebt und alles wird gut gemischt. Die Eier schaumig und duftig schlagen, den Zitronensaft angießen und dann beides über die Früchte geben und alles wieder gründlich mischen. Boden und Seiten einer 9 mal 5 Zoll großen Kastenform werden eingefettet, dann mit Wachspapier oder Aluminiumfolie ausgelegt, das wiederum eingefettet wird. Dann gibt man den Teig hinein und drückt ihn fest in die Form. Backzeit bei 300 Grad F. 1¾ Stunden. Sobald der Kuchen fertig ist, läßt man ihn 10 Minuten lang auf einem Kuchendraht auskühlen, dann löst man ihn von den Seiten, stülpt ihn auf den Kuchendraht und nimmt das Wachspapier ab. So muß er dann völlig erkalten, ehe man ihn in mehrere Lagen Mulltuch (cheesecloth) wickelt, das mit Orangen- oder Zitronensaft durchtränkt ist. Darüber kommt nun Aluminiumfolie oder ein Plastikbeutel, und der Kuchen wandert zum Reifen in den Kühlschrank. Er kann auch sofort angeschnitten werden, wenn gewünscht. Manche Hausfrauen lassen ihn bis zu drei Monaten reifen, wobei dann das Mulltuch gelegentlich immer wieder neu feucht gemacht werden muß.

*

Knuspriges zum Knabbern in der Adventszeit

Äpfel, Nüsse, Trauben stehen in diesen Wochen an den trauten Abenden, wenn der Adventskranz entzündet wird, immer griffbereit. Auch Süßigkeiten fehlen nicht und tragen wesentlich dazu bei, diese Stunden zu einem von groß und klein geschätzten Genuß zu machen.

Nußsterne

Man bereitet einen gekneteten Teig aus 2 Tassen Mehl, ½ Tasse (¼ Pfund) Butter, ¼ Tasse Zucker, 3 Eigelb und etwa 2 Eßlöffel Büchsenmilch. Den gut durchgekneteten Teig stellt man kalt und läßt ihn einige Stunden ruhen. Dann rollt man ihn messerrückendick aus und sticht Sterne aus, die man auf ein gefettetes Backblech legt. Kurz vorher schlägt man die 3 Eiweiß mit einem Teelöffel Vanillezucker zu Schnee und mischt ½ Tasse Zucker und gemahlene Haselnußkerne darunter. Von dieser Masse setzt man kleine Kugeln auf die Sterne und bäckt sie bei guter Hitze schnell hellbraun.

Zitronenhäufchen

sind eine Verwendung von restlichem Eiweiß. Sechs Eiweiß werden mit einem Päckchen Vanillezucker zu einem steifen Schnee geschlagen. Dann mischt man 1 Pfund gesiebten Puderzucker darunter sowie den Saft von einer großen oder zwei kleinen Zitronen, ferner etwas abgeriebene Zitronenschale und 1 Pfund gemahlene Haselnußkerne oder halb Nußkerne und halb süße Mandeln. Man läßt den erkalteten Teig ein paar Stunden ruhen. Dann setzt man kleine Häufchen davon auf ein gefettetes Backblech und bäckt sie schnell goldbraun.

Nürnberger Gewürzküchlein

1 Tasse Zucker und 2 bis 3 ganze Eier werden 30 Minuten lang gerührt. Dann gibt man je 35 Gramm gehacktes Zitronat und Orangeat dazu sowie eine Prise Zimt und Nelkengewürz, etwas abgeriebene Zitrone, eine Messerspitze Pottasche und zuletzt 2 Tassen Mehl. Man läßt den Teig mehrere Stunden ruhen, formt dann kleine Kugeln daraus, die man auf ein gefettetes Blech setzt und schnell schön braun bäckt.

Sanfter Südwind

von Ruth L. Hill

(19. Fortsetzung)

„Aber ich fühle mich für alles verantwortlich, weil Hank mein Sohn ist. Er hätte nicht mit JoAnne ausfahren dürfen, wenn der Wagen nicht ganz in Ordnung war. Ja, es ist meine Schuld. Ich wußte ja schon lange, daß ich ihn zu sehr verzogen habe . . . Ist es nicht besser, die Polizei anzurufen?"

„Aber nein!" rief Donaldson. „Sollen sie vielleicht überall nach den Kindern suchen? Ich mag solches Aufsehen nicht. Warten wir lieber ab. JoAnne ist schon öfters auf eigene Faust irgendwohin gefahren. Sie werden schon wiederkommen."

„Dann müssen wir eben einen Privatdetektiv nehmen", beharrte seine Frau.

„Evelyn, bitte, beruhige dich doch! Weißt du, was ein Privatdetektiv verlangen würde? Hunderte von Dollar."

„Ist dir denn Geld mehr wert als deine Tochter?" erwiderte sie heftig.

„Natürlich nicht, Eve, aber ich hab' doch keines!"

„Wie, du hast keines? Du hast doch einmal erzählt, dein Vater habe hunderttausend Dollar hinterlassen."

„So? Hab' ich das? Ja, das stimmt. Aber es ist für JoAnne festgelegt. Ich habe nur die Nutznießung."

„Dann hast du mich belogen!" Evelyns schwarzes Haar schien vor Wut zu knistern. „Soll das heißen, daß wir uns unser ganzes Leben lang einrichten müssen, daß wir nicht einmal für unsere Kinder sorgen können, wenn sie vielleicht verletzt sind oder tot oder in irgendwelcher Gefahr. Leider erfahre ich erst jetzt, daß es so aussieht, Harvey Donaldson!"

Harveys Atem ging kurz und schnell. Rote Flecke erschienen auf seinen Wangen. „Aber Liebste!" mahnte er.

„Gar nicht Liebste. Du hast mich getäuscht. Ich hätte besser daran getan, in Ohio zu bleiben und mein Geschäft weiterzuführen. Ich bin stets gewohnt gewesen, aus dem Vollen auszugeben." Ihre Stimme erhob sich anklagend.

Harvey starrte sie verständnislos an. Auf einmal wurde sie wieder ruhig und kniete neben ihm nieder. „Ach, Liebster, ich habe es doch nicht so gemeint. Verzeih mir. Ich bin ganz durcheinander, ich mache mir so große Sorgen. Bitte, verzeih mir. Und nun mußt du versuchen, noch etwas Schlaf zu finden."

„Schon gut, Eve", seufzte Donaldson. „Du bist eben erregt... Wahrscheinlich rufen sie an, sobald sie meinen, wir könnten aufgestanden sein. Vielleicht haben sie sich zu lange bei Bekannten aufgehalten und dann beschlossen, dort zu übernachten. Das ist natürlich nicht richtig von ihnen, aber sie sind noch jung und unbesonnen. Warum gehst du nicht in die Küche und brühst dir eine Tasse Kaffee auf? Bring mir bitte auch eine", schlug er vor.

Allmählich gelang es ihm, ihre Furcht zu unterdrücken, doch als um neun Uhr noch immer nichts von den jungen Leuten zu hören und zu sehen war, hielt sie die Untätigkeit nicht länger aus.

Sorgfältig darauf bedacht, niemanden etwas anmerken zu lassen, rief Evelyn verschiedene Bekannte an, darunter auch Nancy, ohne Näheres zu erfahren. Verzweifelt kehrte sie in Harveys Zimmer zurück. Er war eingeschlafen. Ein paar Sekunden stand sie beobachtend neben ihm, dann kam ein seltsamer Ausdruck in ihre Augen. Sie kritzelte ein paar eilige Worte auf einen Zettel, legte ihn auf seinen Nachttisch und verließ das Haus.

Donaldson schlief bis zum Mittag. Als er nach seiner Frau rief, erhielt er keine Antwort. Dann sah er den Zettel. „Habe Kopfschmerzen. Bin zur Apotheke. Komme gleich wieder." Wie lange mochte das her sein?

Er wandte sich seinen Büchern zu und versuchte zu lesen, doch es war ihm nicht möglich, sich zu konzentrieren. Halb drei. Er griff zum Telefon und rief das Gemeindebüro an. Nancy meldete sich.

In beherrschtem Ton fragte er: „Miß Lansing, ist meine Tochter JoAnne zufällig bei Ihnen? Ich weiß, daß sie manchmal zu Ihnen kommt, und hätte sie gern gesprochen. Oder auch meine Frau."

„Nein, Dr. Donaldson, ich habe keine von beiden gesehen. Ist etwas nicht in Ordnung?"

„Nein, nein, das heißt, ich hoffe es wenigstens. JoAnne wird bald wieder auftauchen. Sie wissen ja, wie die jungen Mädchen sind. Schönen Dank, auf Wiederhören!"

Donaldson überlegte lange, wohin seine Frau gegangen sein mochte. Seit Jahren war er daran gewöhnt, daß JoAnne hin und wieder verschwand, um dann plötzlich wieder aufzutauchen. Ihretwegen machte er sich keine großen Sorgen. Seltsam aber war, daß Evelyn fortgegangen war, ohne das Mittagessen vorzubereiten. Er ging in die Küche und fand ein paar Pfannkuchen. Dann schaltete er das Fernsehgerät ein. Das Nachmittagsprogramm erzählte die Geschichte von einem jungen Mädchen, das mit einem Mann durchgebrannt war. Dr. Donalson verfolgte die Handlung mit recht gemischten Gefühlen.

Wieder sah er auf die Uhr. Wo blieb Evelyn bloß?

Vier Uhr. Er schaltete die „Nachrichten aus dem Staate Florida" ein. In Cap Canaveral wurde gestreikt. Eine Jacht war gekentert und beraubt worden... Der Gouverneur beabsichtigte, einen Nachtragshaushalt zu fordern . . . Und dann: „Ein seltsamer Unfall ereignete sich in den frühen Morgenstunden unmittelbar jenseits der Grenze Floridas. Ein Kabriolett überschlug sich und schleuderte seine beiden Insassen in einen Teich. Der Fahrer des Wagens, der angab, Hank Ballentin zu heißen und aus New York zu stammen, sagte, er müßte am Steuer eingeschlafen sein. Da außer den nassen Kleidern kein Schaden zu beklagen war, wurde keine Untersuchung angestellt. Der Wagen wurde wieder aufgerichtet, und das Paar fuhr weiter . . . In Key West verhandelten heute . . ."

Er schaltete hart ab. Ob das Hank gewesen war? Der Reporter konnte sehr leicht Ballentin und Valentin verwechselt haben. Er griff nochmals zum Telefon. Jetzt mußte er endlich Klarheit haben.

*

Inzwischen hatten die jungen Leute mit ihren eigenen Sorgen zu tun gehabt.

„Nimm bitte den Kopf aus meinem Schoß", brummte Hank.

„Ach, Liebling, ich bin so müde, ich muß ein wenig liegen."

„Aber ich kann so nicht fahren. Ich bin auch müde; schließlich hab' ich die ganze Nacht am Steuer gesessen, nicht du? Also . . ."

In diesem Augenblick fuhren sie in eine scharfe Kurve. Hank riß das Steuer herum, um den Wagen in die Kurve zu drücken, doch JoAnnes' Kopf stieß gegen seinen Ellenbogen, und das Kabriolett prallte hart gegen die Begrenzungssteine. Der Wagen rutschte auf die andere Straßenseite hinüber, sauste gegen die Einfassung und überschlug sich. Hank und JoAnne wurden hinausgeschleudert und landeten in einem Teich neben der Straße. Schmutziges Wasser spuckend, fand JoAnne zuerst die Sprache wieder.

„Du armer Irrer!" schrie sie ihn an, während sie sich bemühte, die Füße aus dem Schlamm zu befreien.

Hank hatte genug mit sich selbst zu tun. Als er sich endlich aus dem Teich herausgearbeitet hatte, schimpfte er auf sie ein, daß es weithin durch die Stille der Morgendämmerung schallte. „Ich habe dir doch gesagt, du solltest mich nicht stören. Es ist alles deine Schuld."

„Ist es nicht." JoAnne wischte sich Lehm aus den Augen. „Ich habe nur getan, was du verlangt hast."

„Wie werde ich diesen Wagen jemals wieder auf die Räder stellen können?" Er schimpfte wieder. „Ich hätte mir niemals einfallen lassen dürfen, mit einem Kind eine solch lange Fahrt zu unternehmen."

Auf der Straße tauchten Lichter auf.

„Ich bin kein Kind", erklärte JoAnne entrüstet. „Du hast ja selbst gesagt, daß ich erwachsen bin."

„Erwachsen! Meine Güte! Ein infantiles Mädchen bist du! Du kannst ja nicht einmal eine Zeitlang wachbleiben . . . Los, geh mir aus dem Weg. Ich muß den Wagen da anhalten."

Der Fahrer des herankommenden Autos bremste. Als er den umgestürzten Wagen sah, fuhr er ohne anzuhalten und ohne erst zu fragen langsam weiter und rief: „Ich verständige die Polizei!"

Hank schrie ihm eine Flut von Verwünschungen nach.

Die Polizei war bald zur Stelle, aber es dauerte fast eine Stunde, bis das Kabriolett auf den Reifen stand. Zum Glück schien der Motor für Kunststücke dieser Art durchaus geeignet, und so stieg das junge Paar in recht gedämpfter Stimmung ein und verließ die Stätte seiner Beschämung.

Die verliebte Besessenheit des voraufgegangenen Abends war jedoch verflogen, mochte nun der Schreck oder das Wasser die Schuld daran tragen. Verbissen saßen sie da, so eng wie möglich in die Ecke gedrückt und warfen sich nur hin und wieder bissige Bemerkungen zu.

„Wenn du so bist, Hank Valentin, werde ich dich lieber nicht heiraten. Wenn du mich wegen jeder Kleinigkeit anfährst, an der du nicht weniger schuld bist als ich, kannst du meinetwegen dein ganzes Leben allein bleiben."

Sie war den Tränen nahe.

„Das beruht auf Gegenseitigkeit, mein Kind. Ich denke nicht daran, ein Spatzenhirn zu heiraten. Den Gedanken habe ich schon vor ein paar Stunden aufgegeben, wenn du es genau wissen willst. Du wärest mir eine zu launische Frau."

„Ich wäre kein schlechterer Ehepartner als du, mein kluger Junge."

„Klug genug, um dich laufen zu lassen."

„Nun gut, wenn es so ist", fuhr sie ihn an, „kannst du das auch gleich tun."

„Dann wüßtest du ja nicht, was du anfangen solltest."

„So? Das wüßte ich nicht? Das käme noch auf einen Versuch an!"

Sie hatte sich in Wut geredet. Hank trat jäh auf die Bremse und lachte schadenfroh, als sie mit der Stirn gegen die Windschutzscheibe stieß. Zornig schlug sie ihm mit der kleinen, schmutzigen Hand ins Gesicht, dann stieß sie die Tür auf und stand gleich darauf auf der Straße, griff den Koffer vom Rücksitz und marschierte davon.

Ein spöttisches Lachen folgte ihr.

„Wohin gehst du denn? . . . Nach New York?" rief Hank ihr nach. „Du hast nicht einmal gemerkt, daß wir längst wieder in Richtung Florida gefahren sind, nicht wahr, du tüchtiges Mädchen? Hahaha! Auf Wiedersehen, Mrs. Valentin!"

Sie warf den noch immer nassen Kopf in den Nacken und marschierte los. Hank sah ihr ein Weilchen nach, dann wendete er den Wagen und ließ ihn mit kreischenden Reifen davonjagen.

Ungläubig blickte sich JoAnne um. Nie hätte sie geglaubt, daß er sie so mir nichts dir nichts verlassen würde. Warum mußte ausgerechnet ihr Leben so in Unordnung geraten? Plötzlich kamen ihr die Tränen, und sie mußte sich auf einen Baumstumpf am Straßenrand setzen, um der leblosen Landschaft schluchzend ihren Kummer und ihre Mutlosigkeit zu klagen.

*

Mit dem Telefonhörer in der Hand, ging Donaldson im Geist die Liste seiner Freunde durch. Keinen von ihnen mochte er anläuten, denn das bedeutete, daß sich die Nachricht von dem dreifachen Verschwinden in seiner Familie im Nu verbreiten würde. Ueber solche Dinge konnte man überhaupt nur mit dem Seelsorger sprechen. Er rief nochmals das Gemeindebüro an.

„Mr. Warder ist eben hinausgegangen, Dr. Donaldson", sagte Nancy. „Ich werde ihn holen."

Sie eilte ans Fenster und rief Mr. Warder zurück, der gerade in den Wagen steigen wollte. Während sie auf ihn wartete, fragte sie mit freundlicher Anteilnahme: „Wissen Sie inzwischen wo Ihre Tochter steckt?"

„Nein, leider nicht. Ich dachte, Mr. Warder könnte mir vielleicht helfen oder auch Sie. Meine Frau ist ebenfalls verschwunden, und ihr Sohn Hank ist seit gestern nicht mehr hier gewesen. Es ist alles sehr seltsam."

Nancy hörte die große Sorge in der Stimme des Mannes. Nun übernahm Jack Warder den Hörer, lauschte, hob die Augenbrauen und sah Nancy an.

„Ich denke, am besten wird sein, Miß Lansing und ich kommen gleich einmal zu Ihnen", sagte er und bat Nancy mit einem Blick um ihre Zustimmung. Sie nickte. Dann legte er den Hörer auf.

„Anschließend kann ich Sie ja daheim absetzen", sagte er. „Für den Dr. Donaldson ist es sicher schwer, auf einmal ganz allein zu sein. Alle sind fort, ohne eine Nachricht hinterlassen zu haben. Irgend etwas scheint da nicht zu stimmen."

Nancy ordnete ihr Haar vor dem kleinen Spiegel. Warum war sie nur immer wieder gezwungen, mit Pfarrer Warder außerdienstlich zusammen zu sein? Doch hätte sie in diesem Fall nein sagen sollen?

„Ich weiß nicht recht, was ich für Dr. Donaldson tun könnte", sagte sie. „Woher soll ich wissen, wo JoAnne steckt?"

„Aber ein Abendessen könnten Sie ihm doch sicher zubereiten, während ich herauszufinden suche, was eigentlich passiert ist."

Gerade als sie um die Ecke bogen, kam Dunn Cash angefahren, um Nancy abzuholen. Ein Grinsen zog über sein Gesicht. „Hab' ich mir doch gleich gedacht daß es gar nicht lange dauern würde", murmelte er. „Die arme Marge hätte sich eben mehr anstrengen müssen."

Sie hatten die Stadtmitte durchfahren und kamen in den Randbezirk, als Nancy plötzlich ausrief: „Dort steht Evelyns Wagen! Sie muß hier in der Nähe sein. Soll ich mit ihr heimkommen."

„Das ist eine gute Idee. Ich fahre inzwischen zu Dr. Donaldson und berichte ihm, daß wenigstens seine Frau schon aufgefunden worden ist."

Nancy stieg aus und lief quer über die Straße. Der Wagen parkte vor einer Drogerie. Sie blickte erst durch die Glastür und steckte dann den Kopf in den Laden. Doch von Evelyn war nichts zu sehen. Wahrscheinlich hatte sie andere Besorgungen in der Nähe zu erledigen und würde bald zurück sein. Nancy setzte sich in den Wagen und wartete. Auf diese Weise war sie sicher, die Frau nicht zu verfehlen.

(Fortsetzung folgt)

Heinrich C. Penner †

Yarrow, B.C.

Am 1. November, nachmittags, füllte sich unser Versammlungshaus mit viel Trauergästen. Es war der Begräbnistag unseres lieben Bruders Heinrich C. Penner. Ihn hatte der himmlische Vater am 28. Oktober heimgerufen. Acht seiner Enkel trugen den Sarg. Br. Friesen leitete die Trauerfeier mit Gebet ein. Br. Peter Riesen sprach in Deutsch über Joh. 11, 1—12.

Eine Gruppe älterer Brüder, mit denen zusammen Br. Penner oft auf Begräbnissen und bei anderen Gelegenheiten gesungen hatte, brachte hier Lieder. Br. David Friesen sprach in Englisch über Offb.. 7, 9—17. Er wies hin auf die herrliche Hoffnung der Gläubigen.Dann verlas Br. D. Friesen den Lebenslauf. Der offene Sarg stand im Vorhaus, damit jeder Br. Penner zum Abschied sehen konnte. Auf dem Friedhofe las Br. Friesen 1. Kor. 15, 42—49 und betete. Nachdem die Diakonen ein Lied gesungen hatten, wurde die entseelte Hülle dem Schoß der Erde übergeben. Seine Seele ist beim Herrn, wohin Br. Penners Sehnen in letzter Zeit war.

Lebenslauf:

Mein lieber Gatte, unser Vater, Groß- und Urgroßvater, wurde am 19. April 1889 (als einer von Zwillingen) bei Nikopol, Südrußland, geboren. Seine Eltern waren Kornelius Penner und Frau Helena geb. Friesen. In seinen Jugendjahren bekehrte er sich zum Herrn und wurde 1909 durch die Flußtaufe in Sagradowka in die Evang. MBG aufgenommen. Am 31. Oktober 1909 trat er mit mir, Katharina Martens, in Orloff, Sagradowka, in die Ehe. Als der Erste Weltkrieg ausbrach, wurde mein lieber Gatte auch eingezogen und hat über zwei Jahre als Waldarbeiter unter großen Beschwerden im hohen Norden unter Kriegsgefangenen gearbeitet. Als die Revolution ausbrach, durfte er nach Hause kommen.

Am 29. November 1919, in der schrecklichen Machno-Zeit, wurde auch unser Hab und Gut ein Raub der Flammen. Dank der Gnade Gottes, der seine schützende Hand über uns hielt, durften wir mit dem Leben davonkommen, dem Herrn die Ehre!

Es gab damals viele Witwen und Waisen, die Armut war sehr groß, doch der gütige Gott hat wunderbar geholfen.

Am 13. November 1921 wurde mein Gatte als Diakon eingesegnet. Mit Freuden hat er diesen ihm von Gott anvertrauten Dienst getan.

Im Juli 1924 durften auch wir Rußland verlassen und nach Kanada kommen. Zuerst wohnten wir in Herbert, Sask. Im Herbst selbigen Jahres kauften wir in Blumenort bei Swift Current eine Farm. Durch Zuzug von anderen Geschwistern entstand dort eine MBG, der wir uns anschlossen. Trotz irdischer Armut haben wir dort viel Segen genossen. Große Freude war es meinem lieben Ehemann, wenn eines seiner Kinder sich bekehrte und der Gemeinde zugetan wurde. Im Laufe der Zeit sind alle Kinder und auch die meisten Enkelkinder ein Eigentum des Herrn geworden, dem Herrn die Ehre! Mein Ehegatte liebte den Gesang und hat bis wir auswanderten und auch hier in Kanada im Chor gesungen. Daß ihm Gottes Wort, das er fleißig las, besonders lieb war, zeigten die vielen unterstrichenen Stellen in seiner Bibel und die Notizen dazu.

1934 durften wir in Blumenort Silberhochzeit feiern. Im Sommer 1942 erlitt er einen schweren Herzanfall. Der Arzt empfahl ihm Klimawechsel. Wir zogen im selbigen Jahr nach Yarrow, B.C. Der Herr segnete uns hier in geistlicher und gesundheitlicher Hinsicht. Sein Herz wurde stärker, so daß wir am 11. November 1959 Goldhochzeit feiern durften. Dem Herrn sei Dank für alles!

In den letzten Jahren stellten sich bei ihm allerlei Leiden ein, die mehrere Operationen zur Folge hatten und ihn sehr schwächten. Ganz plötzlich bekam er Sonntag, am 17. Oktober, einen Blutsturz und wurde ins Hospital gebracht, wo er bis zu seinem Ende schwerkrank war.

Donnerstag, am 28. Oktober, rief der Herr über Leben und Tod sein müdes Kind heim. Er hat den Lauf vollendet und hat Glauben gehalten, der Name des Herrn sei gepriesen!

In der Ehe haben wir 56 Jahre weniger 16 Tage gelebt. Der Herr schenkte uns 5 Söhne und 3 Töchter, 3 Schwiegersöhne, 5 Schwiegertöchter, 35 Enkel und 8 Urenkelkinder. Wir wollen, wenn unsere Stunde schlägt, ihm nachfolgen und ihn wiedersehen.

Die trauernde Witwe, Kinder und Enkelkinder.

(„Der Bote" wolle dieses bitte auch veröffentlichen.)

Im Auftrage eingesandt von
H. Janzen, Korr.

Frau Peter Prieß †

Winnipeg, Manitoba

Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, meine liebe Frau geb. Katharina Goßen zu sich zu nehmen. Im Mai 1964 hatte sie eine Operation wegen Krebs. Sie erholte sich sehr schnell und ihr Befinden war gut. Doch vorigen Winter erkrankte sie wieder. Aufzuhalten war die Krankheit nicht, und da sie vieles nicht essen konnte, wurde sie schwächer. Sie hegte den Wunsch, noch einmal eine Reise nach Banff, Alberta, zu machen. Wir fuhren im Juli dorthin. Die Reise ging sehr gut, doch Fußtouren konnten wir nicht unternehmen. Nach der Heimkehr mußte sie ins Hospital, wo sie zwei Bluttransfusionen erhielt, die sie auch sehr stärkten. Nach etwa einer Woche kam sie nach Hause, wurde jedoch immer schwächer. Am 10. September mußte sie wieder ins Hospital, wo sie am 6. Oktober zur ewigen Ruhe einging.

Unter sehr großer Beteiligung wurde sie am 8. Oktober von der 1. Mennonitenkirche aus zur letzten Ruhe auf dem „Brookside" Friedhofe beerdigt.

Die Begräbnisfeier begann mit Lied Nr. 232 von der Gemeinde. Aelt. J. Wiebe hielt die Leichenrede in Deutsch über Joh. 16, 20 und 1. Joh. 4, 9. Der Mädchenchor sang unter der Leitung von Frau H. Neufeld „Wohin soll ich mich wenden, wenn Gram und Schmerz mich drücken?". Pred. R. Vogt sprach in Englisch über Offb. 7, 9—17. Auf Wunsch der Verstorbenen richtete ich etliche Worte in beiden Sprachen an die Versammlung über Joh. 14, 6.

Der Mädchenchor sang „Jesu, meines Herzens Freud". Zum Abschluß sang die Gemeinde Lied Nr. 511.

Lebenslauf:

Meine Frau, geb. Katharina Goßen, wurde am 13. Februar 1917 im Dorfe Gnadenheim an der Molotschna geboren. Ihre Eltern waren Jakob Goßen und Frau Anna geb. Berg. Als sie 5 Jahre alt war zogen ihre Eltern nach Landskrone. Nachdem sie ihre Ausbildung in Gnadenheim und Landskrone erhalten hatte, fuhr sie nach Moskau, wo sie drei Jahre an der Universität studierte. Dann trat sie als Lehrerin im Dorfe Schönsee an. 1938 trat sie dort in den Ehestand mit Wilhelm Becker, Sohn von Joh. und Maria Becker. In erster Ehe verlebte sie sechs Jahre.

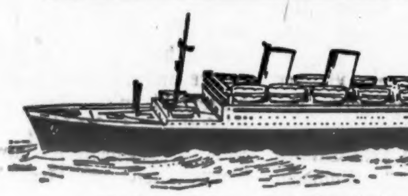
In Schönsee blieb sie bis zur Uebersiedlung nach Deutschland während des Zweiten Weltkrieges. In Deutschland wurde sie am 26. Juni 1947 in Gronau (Westfalen) von Aelt. H. Winter auf ihren Glauben an Jesum Christum getauft. Mit ihren zwei Kindern, Victor und Marianne, kam sie 1948 nach Winnipeg, Kanada, wo sie sich der Schönwieser Mennonitengemeinde anschloß. Sie nahm rege Anteil an der Gemeindearbeit, besonders an der Sonntagsschule und dem Unterricht an der deutschen Schule. Am 15. Juli 1962 trat sie mit mir, Peter Prieß, in die Ehe. Es wurden uns 3 Jahre, 2 Monate und 20 Tage des Zusammenseins vergönnt.

Vor ihr starben ihr Vater und fünf Geschwister. Sie hinterläßt mich, 1 Tochter, 2 Stiefsöhne, 3 Schwiegertöchter, 1 Schwiegersohn, ihre Mutter Anna Goßen, 1 Schwester, 1 Bruder in Rußland und die Schwiegermutter aus erster Ehe, Frau Maria Becker.

Der trauernde Gatte
P. Prieß,
223 Arlington Street,
Winnipeg 10, Man.

VON
MONTREAL
nach
BREMERHAVEN ueber SOUTHAMPTON
an Bord des beliebten
MS BERLIN
4 DEZEMBER 1965

Der Ausflugfahrpreis bietet Ihnen einen 30-taegigen Aufenthalt in Europa und Sie koennen dabei 113.00 U.S.Dollar, oder sogar mehr, sparen.



Verlangen Sie unsere Sonderbroschuere von Ihrem Reisebuero

NORTH GERMAN LLOYD
160 Bay Street, Toronto 1, Ontario—EM 6-9468
New York • Chicago • Los Angeles

Herman Neufeld †

Niverville, Man.

In tiefer Trauer berichten wir hiermit den plötzlichen Tod unseres geliebten Gatten und Vaters im Alter von 60 Jahren.

Er war mit einer Ladung Getreide auf dem Wege von LaSalle nach einem „Elevator" in die Stadt. Umständehalber rief er sein Haus telephonisch an und sagte, daß er nur mit Verspätung erwartet werden könne. Unterwegs begegnete er einem anderen „Truck", auch in Richtung Winnipeg. Dieser „Truck" hatte Motorschwierigkeiten. Nach Vaters Art, andern zu helfen, folgte er diesem „Truck" in kurzem Abstand nach bis zur Bahnkreuzung neben Hwy. Nr. 75. Vater war schwerhörig. Bei dem Geräusch des eigenen Motors, den „Truck" vor ihm im Auge behaltend, hat Vater das Herannahen eines Eisenbahnzuges augenscheinlich nicht gemerkt. So kam es zur Kollision, wobei Vaters „Truck" total demoliert wurde, nachdem Vater hinausgeschleudert worden war und etwa 300 Fuß von der Unglücksstelle blutend und bewußtlos zu liegen kam. Nach etwa einer halben Stunde wurde er ins Krankenhaus eingeliefert und als tot erklärt.

Vater hatte seit seiner Einwanderung im Jahre 1930 in Niverville gewohnt. Er hat 34 Jahre ein Getreidegeschäft betrieben, in dem er sich Achtung und einen großen Bekannten- und Freundeskreis durch selbstlose Dienste erworben hatte. Bei vielen bleibt er in warmer Erinnerung, das glauben wir.

Herman Neufeld wurde am 1. März 1905 in Rußland geboren. Am 12. November 1938 verehelichte er sich mit Anna Janzen, die im August 1958 starb. Dieser unerwartete Tod erschütterte Vater aufs tiefste und bewirkte seine Bekehrung zum Herrn.

Am 19. März 1960 trat Vater in seine zweite Ehe mit Witwe Mary Dreger. Wir sind in tiefer Trauer hinterblieben durch den grausamen Tod des geliebten Abgeschiedenen. Weiter betrauern den Tod Vaters Bruder Peter Neufeld, ebenfalls in Niverville, 2 Schwestern und 4 Halbschwestern in Rußland und Mutters 2 Kinder aus erster Ehe.

Pred. Wm. Dyck, Pred. H. P. Friesen und Diakon G. Dyck dienten mit dem Wort auf dem Begräbnis im MBG-Bethause in Niverville Sonnabend, am 6. November. Die Beerdigung fand auf dem Friedhofe daselbst statt.

Ruhe seiner Asche! Der Herr hat ihn gerufen, und wir hoffen, ihn dermaleinst vereint wiederzusehen droben im Licht.

Wwe. Mary Neufeld,
Töchter Anita und Betty Neufeld.

Schw. Peter Wolff †

Vancouver, B.C.

Die Begräbnisfeier war am 20. November im Bethause der Vancouver MBG. Pred. D. B. Wiens eröffnete die Trauerversammlung. Die Gemeinde sang „Wenn aufsteh'n am glorreichen Morgen". Der Chor sang das Lieblingslied der Schwester, „Heiland, führe du dein Kind". Br. Ben Baier sprach über Joh. 11, 25. 26 von der Auferstehung des Lazarus. Der Schwesternverein, dessen Mitglied Schw. Wolff war, sang „Der Schwester Geist entfloh". Pred. D. B. Wiens hatte Luk. 7, 40 zum Text seiner Ansprache. „Simon, ich habe dir etwas zu sagen. Er aber sprach: Meister, sage an." Der Herr sagt der betroffenen Familie Wolff: Ich habe dich lieb. Er spricht zu der Gemeinde und auch zu allen Ungläubigen durch diesen Unglücksfall. „Licht nach dem Dunkel" sang der Chor.

Br. Jakob Walde, ein Bruder der Entschlafenen, las deren Lebenslauf vor.

Ein Quartett sang zum Schluß „Ueber den Sternen". Nachdem Br. D. B. Wiens das Schlußgebet gesprochen hatte folgte die Leichenschau. Dann fand die Beerdigung auf dem nahen Friedhof statt, wo viele hingekommen waren. Br. D. B. Wiens las 1. Kor. 15, 51—58 vor. Ein Männerquartett sang „Wenn ich am Ufer des Jordans steh", und der Gemeindechor sang „Hier auf Erden bin ich ein Pilger". Es folgte ein Trauermahl, zubereitet von den liebevollen Schwestern der Gemeinde.

Die Beteiligung an dieser Begräbnisfeier zeugte von viel Liebe, für die Br. Wolff herzlich dankte.

R. Rahn, Korr.

Lebenslauf:

Meine liebe Frau Neta, Mutter unsrer Kinder, wurde am 25. Oktober 1925 im Dorf Ebenfeld auf der Ansiedlung Gladjen, Sibirien, geboren. Durch Gottes Gnade konnte sie sich im Alter von 16 Jahren zum Herrn bekehren. Am 17. Dezember 1939 wurde sie von Pred. Johann Goertzen (von dem wir auch später getraut wurden), Friesland, Paraguay, getauft und in die MBG aufgenommen, deren treues Glied sie bis ans Ende geblieben ist.

Am 15. Januar 1944 trat sie mit mir, Peter Wolff, in Friesland, Paraguay, in die Ehe. Uns wurden sechs gesunde Kinder geboren, die alle noch zu Hause sind, das jüngste Kind ist 4 Jahre alt. Meine liebe Frau hat mit ihrer treuen Fürbitte viel dazu beigetragen, daß auch ich Frieden mit Gott fand. Auch hat sie die Kinder in der Furcht und Vermahnung zum Herrn erzogen. Sie war ihren Kindern eine liebevolle, freundliche und vorbildliche Mutter.

Am 1. November 1958 kamen wir von Paraguay nach Vancouver, Kanada, und durften durch fleißige Arbeit der Familie zu einem schönen, neuen Wohnhaus kommen. Der Herr hat uns hier in Kanada reichlich gesegnet. Leider kam unser großes Glück, menschlich gesehen, allzubald zum Abschluß.

Am 13. November, zwischen 9 und 10 Uhr, als meine Frau, ich und zwei Kinder heimwärts nach Vancouver fuhren, traf uns das große Unglück. In der Nähe von Langley, als ein anderes Auto meines überholen wollte, geriet mein Wagen ins Schwanken und schließlich in den Graben. Meine Frau wurde hinausgeschleudert. Als wir sie fanden, war ihre Seele bereits entflohen. Der Schlag war furchtbar! Wir wollen in dem Bewußtsein stille sein: Es ist der Herr!

Sie hat ihr Alter auf nur 40 Jahre und 19 Tage gebracht. Sie hinterläßt mich, ihren Ehemann, 2 Söhne, 4 Töchter, 3 Brüder und 2 Schwestern samt vielen Verwandten und Freunden. Wir trauern, aber nicht als solche, die keine Hoffnung haben. „Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen" (Spr. 10, 7).

Witwer Peter Wolff und Kinder.

Schreiben Sie oder telefonieren Sie um Ihre
Baumaterialien
REDEKOPP LUMBER & SUPPLY CO.
WINNIPEG 16, MAN.
— EDison 4-4311 —
Kostenlose Hilfe beim Planen und Berechnen!

Abbotsford, B.C.

Von hier sind folgende nach Carenport, Sask., gefahren, um am „Briercrest Bible Institut" zu lernen: Mildred Penner, Jerry Falk, Dennis Dyck, Don Wallace, Paul Meilinger, Luella Enns, Marjorie Nießen, Ron Wiebe, Ed Enns, Ron Warkentin, Walter Regier und Jacob Adelokun aus Ibadan, Nigeria, Afrika. Dieser hat hier drei Sommer zugebracht, wird im Frühling graduiert und fährt dann nach Hause.

Im MBG-Bibelinstitut, Clearbrook, sind 67 Schüler. Unter ihnen sind manche aus Ontario, Manitoba, Alberta, Süddakota, Kalifornien und Oklahoma.

Marlene Thießen, Tochter von Henry A. Thießens, hat als „practical nurse" im Auftrage des MCC eine Dienststelle im Brook Lane Psychiatric Centre, Hagerstown, Maryland, USA, angenommen.

Ein $100-Stipendium gewann Peter Wiebe, Sohn von Gerhard H. Wiebe. Er studiert das dritte Jahr am Kanad. Mennon. Bibelcollege bei Winnipeg. Loretta Unger, Tochter von P. J. Ungers, ist im dritten Jahr im genannten College und erhielt ein Stipendium von $150. Beide sind Absolventen des MEJ.

Hochzeit hatten Linda, Tochter von Jake Wiebes, Aldergrove, und Arthur Martens, Sohn von Jake Martens, Clearbrook; Grete, Tochter von Frau Christine Sommerfeld, und Harvey Giesbrecht, Langley; Clifford Hiebert und Gloria Dornian, Langley; Kenneth Nikkel und Ann Ochla; Ernie Giesbrecht, Sohn von Tobias Giesbrechts, und Donnagene Tallman; Dolores Fehr, Tochter von John Fehrs, und Donald Stewart, Olds, Alberta; Leonard Thießen und Dolores Maetzner.

Gestorben ist Frau Agatha Unrau hier im Hospital. Geboren war sie 1914 in Rosenort, Manitoba, hat hier 18 Jahre gewohnt. Es hinterbleiben ihr Ehemann Cornelius Unrau, 3 Söhne, 2 Töchter, 5 Enkelkinder. — Zu Hause starb Frau Elisabeth Rempel, Langley. Geboren war sie 1877 in Rußland. Sechs Jahre hat sie in B.C. gewohnt. Sie hinterläßt 2 Töchter hier, 1 Tochter und 1 Sohn in Rußland, 20 Enkelkinder und eine Anzahl Urenkel. Die Begräbnisfeier war in der Bethel-Mennonitenkirche.

Im Menno-Invalidenheim starb Wwe. Katherina Enns. Geboren war sie 1878 in Rußland. In B.C. hat sie 32 Jahre gewohnt. Sie hinterläßt 4 Söhne, 5 Töchter, 37 Enkel, 32 Urenkel.

Es hat hier schon viel geregnet in diesem Herbst. Haben mildes Wetter und auch im November oft Regen. (20. Nov. 1965.)

Korr.

Nachrichten . . .

(Fortsetzung von Seite 1—5)

Bethause der Butler-MBG aus. Vor etwa 40 Jahren zogen Hieberts von Winkler, Man., nach Kalifornien.

— Die MBG Greendale, Sardis, B.C., hat Pred. David Fröse zum vollzeitigen Gemeindeleiter und Prediger gewählt.

— In Prince Rupert, B.C., findet vom 28. November bis 5. Dezember eine Evangelisation von Pred. Barry Moore statt.

— Das Ehepaar Jacob D. Barkman, Steinbach, Man., feierte am 26. November Diamantenhochzeit. Sie wohnen seit ihrer Heirat (1905) in Kleefeld, Man., in Steinbach. Sie haben 14 Kinder, 34 Enkel- und 7 Urenkelkinder. Die Feier war in der Emanuel-Missionskirche in Steinbach.

— Wwer. Anton J. Löwen, 84, starb am 10. November zu Hause in Matsqui, B.C. Die Begräbnisfeier war am 13. November im MBG-Bethause. Ihn überleben 1 Sohn, 9 Enkel- und 3 Urenkelkinder. A. J. Löwens waren 1925 von Rußland nach Mexiko ausgewandert und von dort 1926 nach Kanada gekommen.

— Am 19. November starb Pred. Abram Warkentin, 61, aus Morris, Man., im Misericordia-Hospital, Winnipeg. Die Begräbnisfeier war am 24. November im MG-Bethause in Arnaud, Man. Er hinterläßt seine Frau, 1 Tochter, 2 Enkelkinder, 2 Brüder und 2 Schwestern. Er war 1930 von Rußland nach Kanada gekommen.

— Frau David J. Friesen geb. Aganes Wiens, 69, starb am 18. November im Hospital in Herbert, Sask. Die Begräbnisfeier war am 22. Nov. im Bethause der Mennonitengemeinde. Sie überleben ihr Ehemann, 4 Stiefkinder, 17 Enkel- und 2 Urenkelkinder. Sie stammte aus Halbstadt, Südrußland, und war nach dem Zweiten Weltkrieg nach Kanada gekommen.

— Weil Kanada seinen Vertreter aus Rhodesien abgerufen hat, werden auch die 9 kanadischen Lehrer, die dorthin geschickt worden waren, am Aufbau des Landes zu helfen, nach anderen Ländern Afrikas versetzt. Unter ihnen ist auch Lehrer Wilmer Penner, 30, aus Landmark, Manitoba.

— Anne-Marie Enns, 20, aus Boissevain, Man., ist zur „Miß March of Dimes 1966" für Manitoba ernannt worden, als Vertreterin der Erwachsenen körperlich Behinderten. Sie erhält in einer speziellen Schule in Brandon Training für berufliche Betätigung und wird in der Sammlung für diese Art Hilfswerk durch Verkauf von „Easter Seals" mitwirken.

— Das weltberühmte „Amadeus"-Streichquartett aus England spielt am 2. Dezember, 8.40 Uhr abends, im Stadtauditorium, Winnipeg, mit Begleitung des Winnipeger Symphonieorchesters Musik von Mozart, Schubert u. a. Eintrittskarten kauft man im Bay Store, Portage Avenue.

* * *

Verschiedenes

— Als sich in New York, großen Teilen der USA und Kanada der große Kurzschluß ereignete, der die Riesenstadt und weite Gebiete zum Teil stundenlang in Dunkel hüllte, blieben auch Untergrundbahnen stecken. Siebeneinhalb Stunden mußten die 750 Insassen eines Zuges ausharren, der kurz zuvor von der Grand Central Station abgefahren und bis zur 153. Straße gekommen war. Polizei und Feuerwehr wurden dann eingesetzt, um die Passagiere sicher über die Schienen ins Freie zu geleiten. Die Ursache des Kurzschlusses, zunächst ein Rätsel, wurde schließlich auf das Versagen eines Relais der Ontario-Hydro zurückgeführt. Die betroffenen Gebiete sind in einem riesigen Elektrizitäts-Verbundnetz zusammengefaßt.

— Der frühere amerikanische Präsident Dwight D. Eisenhower erlitt als „Brustschmerzen" bezeichnete Herzanfälle, die seinen Arzt veranlaßten, ihn sofort ins Krankenhaus zu schaffen, wo er gleich behandelt wurde. Er erlitt 1955 seinen ersten Herzanfall.

— Bruce Mackenzie, weißer Landwirtschaftsminister Kenias, ist seit einiger Zeit Ziel von Drohungen einer geheimen „Kenia-Befreiungsarmee". Der gemäßigte Politiker erhielt zwei Briefe der Untergrundorganisation, in denen ihm der Tod angedroht wird, weil er Präsident Jomo Kenyatta „verhext" habe.

— „Safe-Driving Week 1965" Kanadas beginnt von Mitternacht des 30. Novembers und währt bis Mitternacht des 7. Dezembers. Wenn du eine Woche sicher fährst, warum nicht das ganze Jahr? 1944 wurden im Straßenverkehr dieses Jahres 1372 Personen getötet — 1964, nach 20 Jahren, waren es 4655.

—Rund 3000 Zigeuner aus Italien, Spanien, Frankreich, Deutschland, Holland, England und Chile kamen vom 24. bis 27. September anläßlich der ersten Wallfahrt der Zigeuner nach Rom.

— Die diesjährige russische Ernte dürfte nach den Schätzungen ein volles Drittel hinter der Vorjahrsernte zurückbleiben.

— Die bei den Rassenkrawallen in Los Angeles entstandenen Schäden werden auf $150 Millionen geschätzt. Neben amerikanischen Versicherungen sollen auch englische Rückversicherer betroffen sein.

— Laut Neuregelung werden die Offiziere und Soldaten der USA in den Genuß von Wehrsolderhöhungen kommen, die zwischen $10 und $125 im Monat betragen. Unter der neuen Besoldungsordnung bezieht ein amerikanischer General jährl. $28,500, ein Hauptmann $9,500, ein Unteroffizier $7,750 und ein eben eingestellter Rekrut $2,500.

— Um die ungarische Stephanskrone, die in den letzten Kriegstagen von amerikanischen Truppen vor den Russen gerettet und nach den USA an einen unbekannten Ort gebracht wurde, ist ein neuer Streit ausgebrochen. Die ungarische Regierung verlangt die Rückerstattung der Krone. Ungarische Emigrantenorganisationen drängen das US State Department, das Ersuchen abschlägig zu bescheiden.

— Der Oberbefehlshaber der Armee des Kongo, General Joseph Mobutu, zwang bei einem Staatsstreich Präsident Kasavubu zum Rücktritt und ordnete die Uebernahme der Staatsgewalt durch eine Militärregierung an.

— Am Rande des Konzils in Rom bahnt sich ein Vorgang an, der dem symbolischen Friedenskuß zwischen Papst Paul VI. und dem ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Athenagoras I., am 5. Januar 1964 in Jerusalem eine weitreichende konkrete Bedeutung geben könnte. Es sei möglich, so wußte der Evangelische Pressedienst aus Rom zu melden, daß der Papst schon im nächsten Jahr den 1054 über die Ostkirchen verhängten Bann widerrufen werde; eine offizielle Kommission römischer und orthodoxer Theologen solle gleich nach dem Konzil diesen historischen Tatbestand überprüfen. Käme es dann zur Zurücknahme der päpstlichen Exkommunizierungsbulle von 1054 — und der Papst ist offenbar zu einem solchen Versöhnungsakt bereit —, so wäre zwar noch längst nicht die Bahn für eine Wiedervereinigung Roms mit den Ostkirchen frei, aber das Bild einer zerrissenen Weltchristenheit würde an einem Punkt wesentlich korrigiert. Freilich lassen sich neun Jahrhunderte getrennter Entwicklung auf dogmatischem, kultischem und rechtlichem Gebiet nicht leicht bewältigen.

— Der Präsident der Kommission für die Verteidigung des Protestantismus in Spanien nannte die Schließung einer pro-

Knoblauch ist gut für Sie!

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Arthritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzstillendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben

testantischen Schule in der Provinz Saragossa einen bedauernswerten Rückschlag für die ökumenischen Beziehungen in Spanien. Die Schließung der Schule war von dem spanischen Erziehungsminister verfügt worden, der erklärt hat, die Tätigkeit der protestantischen Schule verletze das 1953 zwischen dem Vatikan und Spanien abgeschlossene Konkordat.

— Kanadas Premierminister Pearson sagte in einer Rede in New York, daß die liberale Regierung, obwohl ihr drei Stimmen zu einer Mehrheit im Parlament fehle, lange Zeit an der Macht bleiben werde. Die Regierung werde stets bestrebt sein, die Beziehungen zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten zu festigen.

— Das Rektorat der Al-Azhar-Universität in Kairo hat Eheschließungen zwischen Frauen muselmanischen Glaubens und Kommunisten verboten, weil der Kommunismus Gott leugnet.

— Ab 1. Oktober wird es Eheleuten in Ostdeutschland freigestellt, ob sie den Familiennamen des Mannes oder den Mädchennamen der Frau annehmen wollen.

— Die Vereinten Nationen haben wiederum die Aufnahme Rotchinas abgelehnt. Damit ist die Entscheidung über diese Frage um ein weiteres Jahr verschoben worden. Bemerkenswert war, daß sich 47 Delegierte für und 47 gegen die Aufnahme Chinas aussprachen. 20 Länder enthielten sich der Stimme. Es braucht zwei Drittel der Stimmen.

— Die Gewerkschaften der Angestellten der kanadischen Eisenbahnen haben ihren Arbeitgebern Lohnforderungen unterbreitet, die den Eisenbahnern zusammen mit gewissen sozialen Leistungen eine Mehrausgabe von $215 Millionen im Jahr verursachen werden. Die 16 Gewerkschaften, die die Lohnforderungen beantragt haben, vertreten 120 000 Eisenbahner, von denen die meisten zu den bestbezahlten Arbeitern Kanadas gehören. Arbeiter, die zum Betriebspersonal gehören, verdienen gegenwärtig im Durchschnitt $2.20 die Stunde. Kondukteure haben ein Durchschnittseinkommen von $7,600 im Jahr und Zugbegleiter von $6,800. Die Gewerkschaften der Eisenbahnangestellten begründeten die weitgehenden Lohnforderungen nicht damit, daß sich ihre Mitglieder in einer Notlage befinden. Sie geben vielmehr als Begründung an, daß die Arbeiter anderer Wirtschaftszweige in den letzten zwei Jahren große Lohnerhöhungen erhalten hätten, und daß die Eisenbahnangestellten mit dieser Entwicklung Schritt halten müssen, um nach Ablauf des Lohnabkommens nicht hinter anderen Arbeitern zurückzustehen.

— Am 16. August 1965 ließen die Vereinigten Staaten ihre Forderung fallen, daß alle Mitglieder der Vereinten Nationen, sofern sie Sitz und Stimme behalten wollen, ihre Schulden bei der Weltorganisation abdecken müssen. Gegenwärtig stehen bei den Vereinten Nationen in Schuld:

Sowjetunion mit	$66,876,542
Frankreich	17,031,152
Polen	4,082,8873
Tschechoslowakei	4,876,485
Ungarn	1,541,295
Südafrika	1,503,337
Rumänien	1,103,209
Kuba	482,733
Albanien	83,432

* * *

AUS ALLER WELT

USA — Die amerikanischen Truppen schalten sich immer stärker in die Kämpfe in Südvietnam ein. Die steigenden Verluste treiben die Gegner der Vietnam-Politik Präsident Johnsons in den Vereinigten Staaten zu erhöhter Aktivität.

Etwa 10 000 Demonstranten marschierten in Oakland aus Protest gegen den Krieg in Vietnam. Sie trugen Plakate und sangen pazifistische Lieder. Beatrice Whitnah, 84, führte den Zug an. Sie wurde in ihrem Rollstuhl gefahren. Die Frau verlor einen Sohn im Zweiten Weltkrieg, und sie trug ein Plakat mit der Aufschrift: „Mein Sohn starb für nichts, kämpft nicht, geht ins Gefängnis!“

Der Marschweg war fünf Meilen lang. 700 Polizisten waren im Einsatz, um eine Demonstration ohne Zwischenfälle zu garantieren. Sie brauchten nicht einzugreifen.

In der Universität von Kalifornien in Berkeley versammelten sich die Marschteilnehmer. Jugendliche aller Schattierungen hatten sich daran beteiligt. Man sah Beatniks mit Bärten, Mädchen mit Sandalen und barfüßige Marschierer. Eine junge Frau schob ihr Baby im Kinderwagen.

Die Teilnehmer marschierten in Gruppen zu je 1000 Personen.

— Der ehemalige amerikanische Vizepräsident Richard Nixon hat vor „voreiligen“ Verhandlungen über einen Frieden in Vietnam gewarnt. In einem Artikel in „Readers Digest“ vertritt Nixon, der im Sommer Südvietnam besucht hat, die Ansicht, daß ein militärischer Sieg jetzt möglich sei. Die größte Gefahr sieht Nixon nicht in einer militärischen, sondern in einer diplomatischen Niederlage der Vereinigten Staaten am Konferenztisch.

— Die Kommunistische Partei der Vereinigten Staaten ist zu einer Geldstrafe von $230,000 verurteilt worden. Ein Bezirksgericht in Washington befand die Partei in 22 Anklagepunkten schuldig, gegen ein Gesetz aus dem Jahre 1950 verstoßen zu haben, nach dem sich die Partei und jedes ihrer Mitglieder als Vertreter der sowjetischen Regierung registrieren lassen müssen.

In einem weiteren Anklagepunkt wurde die Kommunistische Partei verurteilt, weil sie keine Erklärung über ihre Mitgliederzahl, ihre Finanzen und ihre Veröffentlichungen abgegeben hatte. In jedem Anklagepunkt wurde eine Strafe von $10,000 verhängt.

— Der 34 Jahre alte Zimmermann Tilford G. Baker hat gestanden, er habe mit zwei anderen Männern aus Tacoma im Bundesstaat Washington den 13 Jahre alten Direktorensohn Charles Hyde entführt und für die Freilassung des Jungen Lösegeld kassiert. Baker, verheiratet und Vater von zwei Kindern, stellte sich der Polizei und erklärte, er habe Gewissensbisse verspürt.

Für die Freilassung des Jungen hatte die Familie $45,000 bezahlt.

Rhodesien — Der Weltsicherheitsrat in New York hat alle UNO-Mitglieder aufgefordert, ihre Wirtschaftsbeziehungen zu Rhodesien und vor allem alle Oel- und Waffenlieferungen abzubrechen. Großbritannien soll die Rebellion „unterdrücken“ und die Selbstbestimmung der Bevölkerung sicherstellen.

Die britische Regierung zeigte sich befriedigt darüber, daß bisher kein einziges Land der Erde — auch Südafrika und Portugal nicht — die Regierung Ian Smith diplomatisch anerkannt hat. Südafrika hat Rhodesien lediglich wirtschaftliche Unterstützung in Aussicht gestellt.

In Bulawayo (Rhodesien) explodierten zwei Sprengkörper; zwölf Afrikaner und ein Weißer wurden verletzt. In Salisbury durchsuchte die Polizei Wohnungen weißer Dozenten, die sich gegen die Regierung Smith gewandt hatten.

— Die deutsche Bundesregierung hat ihre Absicht bekräftigt, die Regierung Rhodesiens nicht anzuerkennen. Sie ließ durch einen Sprecher ferner erklären, daß sie sich „hinsichtlich der wirtschaftlichen Maßnahmen dem internationalen Vorgehen anschließen“ wird. Präsident Johnson hat als weitere Wirtschaftssanktion die Einfuhr rhodesischen Zuckers in die USA mit sofortiger Wirkung gesperrt.

Ferner meinen die Rhodesier, daß ein Oelembargo am härtesten den Nachbarstaat Zambia treffen müßte, der seine Lieferungen auf dem Wege durch Rhodesien erhält. Die Wirtschaft Zambias könne ohne Mineralöl innerhalb weniger Tage zusammenbrechen, falls nicht eine gigantische Luftbrücke die Versorgung sicherstellen würde.

Arbeitsminister Jan McLean hat nach Agenturberichten eine schrittweise Reduzierung der Zahl ausländischer Arbeitskräfte angekündigt; die meisten der 500 000 farbigen Gastarbeiter kommen aus Zambia und Malawi.

* * *

Europa — Kann ein Stromausfall, wie er kürzlich das gesamte Leben in der Millionenstadt New York und in großen Gebieten des Nordostens Amerikas lahmlegte, auch in Europa drohen?

Der dritte Mittwoch im Dezember gilt in Europa bei den Männern der Elektrizitätsversorgung als die „kritische Zeit des Jahres“. Am späten Nachmittag jenes Tages wird im allgemeinen der meiste Strom verbraucht: Dann leuchten in den Städten Millionen zusätzlicher Glühbirnen, dann wird das Weihnachtsgebäck hergestellt; die Heizgeräte brennen, und in allen Betrieben läuft die Arbeit auf vollen Touren . . .

Möglicherweise wird den Werken dann das letzte Wort abgefordert, und wenn in solchem Augenblick eine Anlage ausfällt, kann die Situation ernst werden. Eine ähnliche Lage kann sich freilich auch an anderen Tagen ergeben — in einer Zeit zum Beispiel, in der in den Alpenländern die Wasserkraftwerke nicht viel Strom liefern, weil die Stauseen leer sind; in Zeiten, in denen besonders viele thermische Werke überholt werden müssen.

Natürlich hat man für solche Fälle vorgesorgt. Ein Netz von Hochspannungsleitungen überzieht West- und Mitteleuropa, es gibt den sogenannten Verbund: Strom kann von einer Ecke zur anderen geschickt werden, wenn Mangel auftritt, wenn ein Werk ausfällt. Dennoch sind Pannen denkbar, und nur wenige Fachleute wagen es, ohne Einschränkung zu sagen: „Was in New York geschah, könnte bei uns nicht passieren.“

* * *

Pakistan/Indien — In das Schneckentempo, mit dem der Kaschmir-Konflikt seit Wochen dahinschleicht, wird ein wenig mehr Beschleunigung kommen. Der pakistanische Außenminister Bhutto reiste nach Moskau, um sich dort gegen sowjetische Waffenlieferungen an Indien zu stemmen.

Der Besuch hängt auch damit zusammen, daß Pakistan nach längerem Zögern jetzt einem Dreiertreffen zwischen den sowjetischen, indischen und pakistanischen Regierungschefs und damit einer sowjetischen Vermittlung im Kaschmir-Konflikt zugestimmt hat. Kosygin hatte kurz nach Ausbruch des Krieges zu einem solchen Treffen nach Taschkent eingeladen. Indien hatte ihm im Prinzip zugestimmt, Pakistan hielt den Zeitpunkt für verfrüht.

Die Entschließung des Sicherheitsrates vom 20. September, die den Kaschmir-Krieg zwischen Indien und Pakistan zunächst beendet hat, sieht drei aufeinanderfolgende Stufen vor: Feuereinstellung — Rückzug der beiderseitigen Truppen —, politische Gespräche. Zwei Monate nach dem Beschluß ist aber noch nicht einmal der erste Punkt voll erfüllt.

Noch immer wird an der indisch-pakistanischen Grenze geschossen.

* * *

USA/Westdeutschland — In der amerikanischen Regierung scheint der Entschluß zu reifen, im neuen Jahr mit Nachdruck auf die Schaffung einer Atomstreitmacht der NATO zu dringen, und zwar trotz der französischen Opposition und sowjetischen Proteste und auch der offensichtlich wachsenden Kühle Großbritanniens gegenüber diesem Plan.

In Washington erwartet man, daß Präsident Johnson grundsätzliche Entscheidungen über dieses Problem nach Konsultationen mit Bundeskanzler Erhard treffen wird. Erhard wird am 3. Dezember in den Vereinigten Staaten eintreffen.

Die Frage der Atomstreitmacht des westlichen Bündnisses ist in den letzten Monaten in der amerikanischen Regierung lebhaft diskutiert worden. Präsident Johnson gab in den vergangenen Wochen Anweisung, die Planung voranzutreiben. Endgültige Beschlüsse sollten jedoch erst nach den Gesprächen mit Erhard und den wahrscheinlich folgenden Konsultationen mit anderen wichtigen europäischen Alliierten gefaßt werden.

Schließlich läuft das umstrittene Atomstreitmacht-Projekt im wesentlichen darauf hinaus, der Bundesrepublik Deutschland einen Anteil an der Kontrolle und eine Stimme in der nuklearen Verteidigungspolitik des Westens zu geben.

Viele amerikanische Regierungsvertreter sind überzeugt, daß die Bundesrepublik früher oder später sowieso die volle Partnerschaft in irgendeinem internationalen System erlangen wird.

* * *

Westdeutschland — Die Agitation der Kommunisten gegen die Bundesrepublik Deutschland hat drei Merkmale; sie ist weltweit, sie ist maßlos, und sie ist beides jahrein, jahraus. Wie alles, was kein Maß kennt, wirkt sie abstumpfend. Deshalb müssen sich in Moskau die Strategen des psychologischen Kampfes immer dann etwas Besonderes einfallen lassen, wenn sie aus aktuellen politischen Gründen Auftrag erhalten, einen Höhepunkt in der unaufhörlichen Schimpfpropaganda herbeizuführen. Wie das gemacht wird, läßt sich gerade in diesen Tagen studieren.

Dieses Mal bediente sich der Kreml zur Erzeugung eines Agitationshöhepunktes des „Kunstgriffes“ die Parteizeitung „Prawda“ Verleumdungen des Bundespräsidenten Heinrich Lübke wiederholen zu lassen, für die sich die Regierungszeitung „Iswestija“ schon einmal entschuldigt hat. So etwas erregt zweifellos Aufsehen. Dieser propagandistische Tiefschlag wird von Parallelaktionen begleitet: Gomulka und Tito malen in Belgrad wieder das Gespenst eines westdeutschen Militarismus an die Wand, Peking attackiert Bonn als den angeblich entschiedensten Verbündeten Amerikas im Vietnam-Krieg, und die sowjetische Führung versucht in Moskau, eine Delegation des amerikanischen Senats gegen die Mitwirkung der Bundesrepublik an der atomaren Planung zu beeinflussen.

Die Kommunisten massieren offensichtlich ihr Störfeuer gegen die Bundesrepublik. Es gehört nicht viel Phantasie dazu, den Grund zu erraten: Erhard fährt zu Johnson. Von dieser Begegnung erwartet man eine Weichenstellung für die atlantische Bündnispolitik, die Bundesaußenminister Schröder soeben auch in London vorbereitet hat. Die Frage, wie berechtigte deutsche Sicherheitsinteressen befriedigt werden können, soll endlich eine Antwort finden, die zugleich auch der international angestrebten Rüstungskontrolle dient. Dagegen läuft die kommunistische Propaganda Sturm. Ihr vordergründiges Ziel ist es, die Bundesrepublik als abenteuerlichen Atomgernegroß darzustellen; doch in Wirklichkeit richtet sich die Kampagne gegen das Bündnis als solches.

* * *

Argentinien — Argentinien hat an die Volksrepublik China 1,5 Mill. Tonnen Weizen verkauft. Das Geschäft war am 25. Oktober geschlossen worden. wurde

(Fortsetzung auf S. 16—3)

Pakete nach Russland
Lebensmittelpakete ebenfalls Stoff- u. Bekleidungspakete bis zu 40 Pfd. (ein Paket)
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LTD.
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Phone: 582-4744
Autoparken für Kunden frei.
FILIALEN:
Edmonton, Alta., 10343 – 97. St.
Phone: 422-3685
Calgary, Alta., 815 A, 1st St. SE
Phone: 269-6895

Gegen Lepra überraschend erfolgreich

An sechsundzwanzig leprakranken Personen, die gegenwärtig im Rothschild-Hospital der Jerusalemer Hadassah-Universität behandelt werden, hat der israelische Dermatologe Dr. Jakob Sheskin eine überraschende Beobachtung gemacht. Was sich bei einem der Patienten als reiner Zufallsbefund ergab, konnte in allen anderen Fällen in Form einer gezielten Therapie bewirkt werden: Nach der Gabe des Schlafmittels Contergan klangen die akuten Lepra-Erkrankungen schnell ab, und die zu erwartende Verschlimmerung der Krankheit blieb aus.

Der Patient, dem Dr. Sheskin seine Zufallsbeobachtung verdankt, hatte das — auch in Israel verbotene und nur zu wissenschaftlichen Versuchszwecken zugelassene — Schlafmittel Contergan erhalten, da die Qualen des Lepra-Leidens ihn auch während der Nächte nicht zur Ruhe kommen ließen. Die wirksame Substanz des Contergans ist bekanntlich das Thalidomid, das als Ursache schwerer Mißbildungen bei Neugeborenen betrachtet wird. Bei dem leprakranken „Modellpatienten" führte das Thalidomid allerdings schon am dritten Behandlungstag zu einer Normalisierung der Körpertemperatur, die Schmerzen hörten auf, und nach drei weiteren Tagen waren auch die schmerzenden Hautrötungen verschwunden.

Als dieser Patient im Dezember des vergangenen Jahres erneut wegen einer schweren Lepra-Reaktion eingeliefert und mit Contergan behandelt wurde, erwies sich das Thalidomid wiederum als wirksam gegen die Lepra. Inzwischen ist die Zahl der systematisch mit Contergan behandelten Patienten auf sechsundzwanzig gestiegen. Den ausgezeichneten Erfolg seiner Therapie faßt Dr. Sheskin folgendermaßen zusammen: „Ob allein oder mit anderen Präparaten verabfolgt, bringt das Contergan die Symptome der Lepra-Reaktion zum Verschwinden."

Um dieses Resultat zu verstehen, muß man wissen, daß es zwei Formen der Lepra gibt: einmal den als tuberkuloide Lepra bezeichneten Aussatz, der relativ gutartig ist, dessen geringe Sterblichkeitsziffer aber mit schweren organischen Schäden erkauft werden muß. Menschen, die am gewöhnlichen Aussatz leiden, können, wie einmal gesagt wurde, mit ihrer „ausgebrannten Lepra" alt werden und dabei sogar halbwegs arbeitsfähig bleiben.

Ganz anders die sogenannte „lepromatöse Lepra": Bei ihr handelt es sich um eine chronische Grundkrankheit, die über längere oder kürzere Zeit „stumm" bleiben kann. Die Patienten leben während dieser Zeit mit ihrer Lepra, aber sie leiden nicht sehr darunter. Furchtbar wird das Leiden erst, wenn es zu den berüchtigten „Lepra-Reaktionen" kommt, das sind offene Ausbrüche oder Schübe, die mit der Ausschwemmung des Lepra-Erregers, des „Hansenschen Bazillus", einhergehen, der in diesem Stadium massenhaft nachzuweisen ist.

Leider ist es bisher noch nicht gelungen, den Bazillus zu züchten, man weiß also nie ganz sicher, ob man ihn mit der üblichen Sulfon-Therapie wirklich vernichtet. Das Sulfon ist eine Errungenschaft der modernen chemischen Forschung, die mit der Entwicklung der Sulfonamide begonnen hat. Mit diesem Präparat, das jedoch sehr giftige Nebenwirkungen hat, gelingt es heute in vielen Fällen, die Lepra zum Stillstand zu bringen; der Patient wird dann ansteckungsfrei und kann resozialisiert werden, muß aber ständig unter dem Einfluß des toxischen Sulfons stehen.

Die Symptome der Lepra-Reaktion sind: hohes Fieber, sehr starke Schmerzen, Schlaflosigkeit, ferner eine sogenannte Polyneuritis (Nervenentzündung), die oft als Begleiterscheinung der Lepra auftritt und mehr oder minder ausgedehnte Gebiete des peripheren Nervensystems erfaßt. Dabei kommt es zunächst zu Taubheitsgefühlen, sodann zu schmerzhaften Verkrümmungen der von den betroffenen Nerven versorgten Gliedmaßen mit anschließender Geschwürbildung und Verstümmelung.

Zu den Reaktionen der Lepra gehören schließlich noch die schweren Hautveränderungen (Flecken- und Blasenbildung sowie Hautaufbrüche) und die Zerstörung der Knorpelsubstanz an Nase und Kehlkopf.

Für die medizinische Wissenschaft sind die mit dem Contergan gewonnenen Resultate, über die Dr. Sheskin in der amerikanischen Zeitschrift „Clinical Pharmacology and Therapy" berichtet hat, höchst bedeutsam. Das weitaus wirksamste Mittel zur Behandlung der Lepra-Reaktionen sind nämlich bisher bestimmte Cortisonpräparate, die jedoch bei längerer Anwendung verhängnisvolle Nebenwirkungen aufweisen, wie Wasseransammlungen im Körpergewebe, Zuckeranstieg in Blut und Urin, Knochenschwund, Dünndarmgeschwüre, hoher Blutdruck sowie nicht zuletzt psychische Ausnahmezustände. Der Cortison-Mitentdecker, Nobelpreisträger Philip S. Hench, hat auf der Tagung der Nobelpreisträger über die Cortison-Nebenwirkungen einen alarmierenden Vortrag gehalten.

Um so dringlicher ist die Frage, die sich nach diesen ersten in Jerusalem erzielten Behandlungserfolgen erhebt: Wird es möglich sein, die Cortisonpräparate ganz oder teilweise durch das Contergan zu ersetzen? Nicht nur, daß die Cortison-Nebenwirkungen von Contergan nicht befürchtet zu werden brauchen, die Substanz Thalidomid hat sich — im Gegensatz zum Sulfon — auch als völlig ungiftig erwiesen. Sollten sich die Jerusalemer Erfahrungen auch weiterhin bestätigen, dann würde dem totgesagten Contergan ein neues, weltweites Wirkungsfeld erschlossen werden.

Bei den ersten Behandlungen hat sich ein paradoxer Sachverhalt ergeben: Während in Deutschland die Ansicht vertreten wird, Contergan habe bei mehreren Personen eine Nervenentzündung hervorgerufen, hat sich in Jerusalem das Gegenteil herausgestellt: Die Symptome der Lepra-Polyneuritis klangen nach der Contergan-Therapie ab, ohne daß sich die durch die Lepra hervorgerufenen Nervenveränderungen (Verdickungen usw.) zurückgebildet hätten. Wie dieses Phänomen zu erklären ist, weiß bis heute kein Mensch.

In Europa ist die Lepra heute zwar so gut wie ausgestorben. Angesichts der politischen Umwälzungen in Afrika und der dadurch bedingten seuchenhygienischen Unsicherheit kann die Gefahr einer Verschleppung nicht ganz von der Hand gewiesen werden, auch wenn eine Ansteckung meist nur nach jahrelangem Kontakt mit Lepra-Kranken, und zwar vor allem in der Jugend, erfolgt. Insgesamt wird die Zahl der Lepra-Kranken in aller Welt auf sechs bis zehn Millionen geschätzt. Für sie alle würde die Einführung des Contergans als Heilmittel eine Wende ihres Lebens bedeuten.

A. Pullmann
in „Christ und Welt".

Beliebter „Turkey"

(Puthahn oder Pute)

Seit dem ersten Danksagungsmahl der Einwanderer im Jahre 1621 ist der „Turkey" traditionell die Delikatesse des Tages. Dreiundeinhalb Jahrhunderte schon erweist man ihm in den USA an diesem Feiertag besondere Reverenz, und wer Wert auf Ueberlieferung legt, läßt es sich nicht nehmen, genau wie die ersten Siedler auf New Englands Boden einen Truthahn am Danksagungstag auf den Tisch zu bringen.

Aber der Truthahn, den wir heute kennen, ist ein sehr zahmer Nachkomme des Vogels, den die Pilgerväter mit Hilfe ihrer indianischen Nachbarn in den Wäldern erlegten. Er ist fleischiger, zarter, schmeckt besser. Er ist für jeden, den kleinen wie den großen Haushalt sozusagen nach Maß gemacht, und man kann ihn frisch oder gefroren, bereits vorgekocht und gefüllt und sogar entbeint kaufen. In diesem Jahr gibt es sogar zum erstenmal Truthähne mit eingelassenem Thermometer, das anzeigt, wenn der Truthahn gar ist . . .

Zwar reißt heutzutage das Angebot an Truthähnen das ganze Jahr hindurch nicht ab, und 53 bis 59 Prozent der gezüchteten Tiere werden in den ersten zehn Monaten abgesetzt, aber zum Danksagungstag und zu Weihnachten steigt dann die Nachfrage in ganz besonderem Maße. In diesem Jahr rechnen die Züchter mit einem Absatz von etwa 135 Millionen Truthähnen, dreimal so viel wie im Jahre 1945.

Das ist ein enormer Fortschritt, der nicht nur mit der Verbesserung der Qualität, mit der Züchtung aller Größen erklärt werden kann, sondern auch mit den Gefrier- und Verarbeitungsmöglichkeiten zu tun hat. Truthahnbraten ohne Knochen ist eine Neuerung, die fabelhaft eingeschlagen hat. Auch Truthahnpie und Truthahn-„cobbler", beide gefroren, finden viele Liebhaber. Immer wieder kommen neue Produkte auf den Markt. Die 380-Millionen-Industrie experimentiert und probiert aus, arbeitet mit Küchen und Laboratorien in den Universitäten und sucht immer neue Verwendungsmöglichkeiten für ihr Produkt. Gefrorene Brust und gefrorene Flügel sind ganz neu auf dem Truthahnmarkt, und manchem, der nur für sich allein kocht oder eine sehr kleine Familie hat, ist mit diesen neuen Produkten sehr gedient.

Aber von allen diesen Neuerungen will die Hausfrau am Feiertag kaum etwas wissen. Da kommt ein Puter alter Tradition gemäß auf den Tisch: schön goldbraun glänzend gebraten, mit einer guten Füllung, umgeben von all den Gemüsen und Leckerbissen, die das Essen an diesem besonderen Tage zu einer so festlichen Angelegenheit machen. Aber auch für diese traditionell gebundene Mahlzeit haben die modernen Truthahnfachleute ein paar Hinweise. Sie warnen davor, den Vogel zu lange kochen zu lassen: das Fleisch wird dadurch faserig. Auch halten sie es nicht für ratsam, das Tier zu füllen, lange ehe man es in den Ofen schiebt, oder gar einen Truthahn mit Füllung einzufrieren. Die Füllung kann zu gären beginnen und zu leicht verderben. Es wird sogar empfohlen, die Füllung für sich zu braten und immer wieder mit Truthahnbrühe zu begießen. Sie schmeckt dann genauso gut, als wenn sie eingefüllt gewesen wäre.

Wer den Vogel auf herkömmliche Art im Ofen bei einer Temperatur von 325 Grad F. brät, macht es nach Ansicht der Fachleute am Landwirtschaftsministerium gerade richtig, 325 Grad F. ist die Temperatur, bei der der Truthahn saftig und wohlschmeckend gart. Bei höheren Temperaturen trocknet er leicht aus und sein Aroma leidet, wurde bei Versuchen im „Home Economics Department" Universität festgestellt, die im Auftrag des Landwirtschaftsministeriums diesbezügliche Versuche unternahm. Sie rät auch, nicht mehr als eine halbe Tasse Füllung pro

Brown's Drug Store

* * *

Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.-Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. Kerr Brown Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Hwy.
Tel. 533-5775 u. LE 3-2619
Winnipeg — Manitoba

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht und passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
542 Main Street
Winnipeg — Phone WH 3-9798
(1 Block nördlich von City Hall)

Dr. P. ENNS, Dr. P. FRIESEN und Dr. H. T. DIRKS
Ärzte und Chirurgen
440 Desalaberry, Winnipeg 5, Man.
Sprechstunden: Montag bis Freitag von 2 bis 5 Uhr nachmittags.
Telephones:
Office: 589-5306
Res. Dr. H. T. Dirks 772-5256
Res. Dr. P. Enns 334-1096 — Res.: Dr. P. Friesen 334-2566

Dr. N. J. NEUFELD und Dr. C. DERKSEN
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — WH 3-7519

Um Versicherungen:
Leben – Unfall – Krankheit
wenden Sie sich bitte an
George Froese, Winnipeg
Telefon:
Haus: 837-7207 Office: 775-7177

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry St., Winnipeg 1, Man.

LORNE A. WOLCH
B.Sc., B.O., O.D.
Optometrist und Optiker
Augen-Untersuchungen
Versteht Deutsch
Elmwood - Telefon: 533-2405
272 Henderson Hwy.

MARTENS, FALK & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte, Advokaten und öffentliche Notare
209 Power Bldg.
Portage & Vaughan
Winnipeg 1, Man.
Telefon: WH 2-6179

PAKET-VERSAND
nach allen Teilen der Sowjetunion
Kleiderpakete bis 20 Pfd.
Lebensmittelpakete bis 40 Pfd.
1. Die Pakete sind gegen Verlust versichert.
2. Kleiderpakete darf der Absender zusammenstellen; wir verpacken und befördern.
3. Für Lebensmittelpakete haben wir Preislisten.
J. H. UNRUH AGENCY
Ph. 533-8618 182 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

Pfund Truthahngewicht zu rechnen, und für 4—10 Portionen kauft man am besten einen 4—8-pfündigen Truthahn (ofenfertig), für 10 bis 20 Portionen sollte er 8—12 Pfund wiegen, für 20 bis 30 Portionen 12—16 Pfund und für 30—40 Portionen 16 bis 20 Pfund. Vergessen Sie auch nie, wie gut Truthahnschnittchen schmecken und wie gern alle im Eisschrank nachschnuppern, ob nicht noch irgendwo Ueberbleibsel zu erwischen sind . . .

Waterloo, Ont.

(BMG)

Die Jahreskonferenz der Ver. Menn. Gemeinden Ontarios fand am 13. und 14. November in der Kirche in Waterloo statt. 101 Delegierte waren erschienen, die eine Gliederzahl von 3693 Gliedern vertraten. Eine neue Gemeinde, „Bethania" zu Virgil, wurde in die Konferenz aufgenommen, so daß die Konferenz jetzt aus 15 Gemeinden besteht.

Ein Budget von $33,770 wurde angenommen. Das Missionskomitee und die MG Sterling Ave. haben zusammen in Sudbury eine Missionsarbeit; dieselbe soll weitergeführt werden. Es wurde auch empfohlen, das vom Friedenskomitee der Konferenz geplante Volontärdienst-Projekt in Hamilton mit der Mennonitengemeinde am Orte anzufangen. Das Projekt besteht darin, daß man die Aufsicht über Kinder, deren Eltern außer ihren Häusern arbeiten, in einem passenden Distrikt zu übernehmen gedenkt, um dadurch bei den Eltern Eingang zu finden, ihnen das Evangelium zu bringen.

Es sei noch zu erwähnen, daß die Hamiltoner MG-Kirche am 31. Oktober eingeweiht wurde.

In die Konferenzleitung sind folgende Brüder gewählt worden: John Harder, Vineland, Vorsitzer, John W. Neufeld, Vineland, Vizevors., Herman Enns, Hamilton, Schreiber, Harry Enns, Leamington, Kassenführer.

J. A. K., Korr.

Sanatorium Hoffnungsheim, Filadelfia, Paraguay

Meine im April 1958 begonnene Arbeit, das Sanatorium Hoffnungsheim, Heilstätte für Nerven- und Geisteskranke, aufzubauen, ist jetzt beendet. So betrachte ich meinen Einsatz für diese Arbeit (auf der Basis der ärztlichen Mission) als abgeschlossen und möchte mit Nachstehendem einen Schlußbericht geben.

Seit dem letzten Jahresbericht sind drei bauliche Verbesserungen durchgeführt worden.

1. Es ist aus den von mir aus Deutschland mitgebrachten Spenden ein Haus mit geräumigen Arzt-Sprechzimmer, Apothekenraum, Laboratorium und Büro gebaut worden.

2. Die einzelnen Häuser auf dem Sanatoriumsgelände haben jetzt alle (finanziert von einer großen Spende des MCC, Akron, USA) eine zweite Zisterne bekommen, so daß dadurch künftig keine Geldausgaben für Wasserbeschaffung notwendig sind.

3. Drei Familien aus Filadelfia spendeten für die Arztwohnung (als ich vor einem Jahr wieder eine bedrohliche Erkältung hatte) alles Baumaterial und die Baukostensumme für einen Kamin. Seitdem brauchten wir an kalten Tagen nicht mehr zu frieren, und damit bin ich auch seitdem gesund geblieben. — An dieser Stelle sage ich den Spendern für ihre liebevolle Fürsorge mir persönlich gegenüber nochmals meinen herzlichsten Dank!

Personell hatte das Sanatorium einen Wechsel auf dem Verwalterposten. Leider hat der neue Verwalter, Hans Balzer, das Sanatorium nach einem Jahr Tätigkeit wieder verlassen. Er arbeitet jetzt im MCC, Asuncion. Da z. Z. noch kein anderer Facharzt für Nervenkranke gefunden wurde, um das Sanatorium ärztlich weiterzuführen, ist der Betrieb stark verkleinert, so daß jetzt die Oberschwester Käte Esau auch gleichzeitig als Verwalterin arbeitet.

Die nachfolgenden statistischen Zahlen umfassen den Zeitraum von 1958 bis jetzt und ergeben einen gewissen Ueberblick über die geleistete ärztliche Arbeit.

Seit 1958 sind insgesamt 2133 Patienten durch die Arztsprechstunde gegangen. Nach Kolonien schlüsselt sich diese Gesamtzahl wie folgt auf: Menno 1018, Fernheim 628, Neuland 477. (In der Zahl unter Neuland sind 43 Patienten der Ostkolonien enthalten.)

Seit 1958 wurden von den Koloniearzten dem Nervensanatorium an Patienten zugewiesen: Dr. Dollinger 3, Dr. Rakko 1, Dr. Labun 1, Dr. Willms 1, Dr. Davies 5, Dr. Dyck 1, durch Oberschulzen Neuland 3 Patienten, durch Oberschulzen Menno 6 Patienten.

Der Durchschnitt der täglich belegten Betten seit 1958 betrug 21.

Sterbefälle seit 1958 drei, davon ein tödlich verlaufener Unfall (Löwen). Die beiden anderen Verstorbenen waren bereits seit 15 Jahren im alten Asyl interniert (Pankratz und Penner).

Wirtschaftlich hinterlasse ich das Sanatorium mit einem Guthaben — Bestand von Gs. 408 207,30.

Außerdem stehen zur Zeit auf dem Spendenkonto für das Sanatorium Gs. 75 637. Von diesem Geld ist als nächste Anschaffung eine automatische Wasserleitung für die Waschküche geplant.

Außerdem hat das Ausstellungskonto (Bastelarbeiten von Patienten) einen Guthaben-Bestand von Gs. 34 223,77. Es ist geplant, für einen Teil dieses Geldes Gartenbänke und andere Möbel zur Verbesserung des Sanatoriums anzuschaffen.

An der ursprünglichen Gestaltung der Außenanlage hat sich nur wenig geändert. — Mein Bestreben war es all die Jahre, im Sanatorium einen Naturpark zu erhalten bzw. zu schaffen. (Denn auch der Chaco hat in seiner Vegetation Schönheiten, die man aber wohl nur als Ausländer sieht.) Gerade jetzt sprießt überall das frische Grün, und ich freue mich jeden Morgen neu, wenn ich sehe, wie sich die Pflege an Bäumchen und Sträuchern bemerkbar macht. In einigen Jahren wird es hier endlich mehr Schatten geben, was für die Kranken eine große Erleichterung sein wird.

Wie im Bemühen, der äußeren Gestaltung des Sanatoriums das Notwendige und das Beste abzugewinnen, so habe ich mich bei all meiner sonstigen Arbeit ebenfalls bemüht (aus den vorhandenen Mitteln und Möglichkeiten), das Beste auch für die Kranken zu schaffen. Dem Schöpfer sei Dank, daß ich bis zum Schluß die Kraft empfing, immer wieder unverdrossen neu an die Arbeit zu gehen. Meinen Mitarbeitern sei Dank für ihre Hilfe, die sie mir bei der Aufbauarbeit geleistet haben, und besonderen Dank denen, die jetzt auch weiterhin die Patienten betreuen werden. Sehr oft habe ich den Eindruck gehabt, daß nur wenigen unter der Bevölkerung bewußt wird, welch schweren Dienst hier die jungen Mädchen tun.

Nun zum Schluß möchte ich noch allen meinen Patienten herzlich danken für das große Vertrauen, das sie mir entgegenbrachten. Ich wünsche Ihnen allen für die Zukunft Gottes Segen und verabschiede mich mit dem besonderen Wunsche für Frieden im Herzen.

Dr. M. Hänel

Fachärztin für Nerven- und Geisteskranke. — Post erreicht mich vorläufig unter MCC Asuncion, Paraguay, Casilla de Correo 166, — von wo ich sie abholen werde. —

1966-KALENDER

Konstanzer Grossdruckkalender

Abreißkalender $1.65

(gotische Schrift)

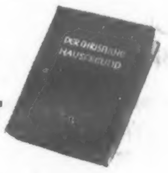
Kasseler Abreisskalender

mit biblischen Betrachtungen für alle Tage des Jahres.

Abreißkalender $1.35

Buchausgabe $1.75

Neukirchener Abreisskalender



Tägliche Andachten mit Beispielen und Geschichten.

Abreißkalender $1.35

Buchausgabe $1.75

Bestellzettel:

Name ....

Adresse ....

cp — CHRISTIAN PRESS — BOOK STORE RECORDS

159 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man.

— Phone 533-4749 —

☐ Kasseler Abreißkalender $1.35
☐ Kasseler Buchausgabe 1.75
☐ Neukirchener Abreißkalender 1.35
☐ Neukirchener Buchausgabe 1.75
☐ Konstanzer Großdruckkalender 1.65

Kalender sind auch schoene Geschenke

Nachrichten . . .
(Fortsetzung von S. 13—5)

aber erst jetzt bekannt. Der Wert des von Peking gekauften Weizens wird auf 80 Mill. Dollar geschätzt. Mit der Bestellung ist China zum diesjährigen Hauptabnehmer argentinischen Weizens geworden.

Schon im April hatte Peking in Argentinien eine Million Tonnen Weizen gekauft.

* * *

Tschechoslowakei — Der tschechoslowakische Staatspräsident Antonin Novotny hat Gerüchten energisch widersprochen, daß in Kürze mit einer Preissteigerung für Lebensmittel zu rechnen sei.

Die Gerüchte entstanden wegen der Einführung des sogenannten neuen Wirtschaftssystems in allen Betrieben der Tschechoslowakei ab 1. Januar 1966. Von diesem Zeitpunkt an sollen die staatlichen Unternehmungen bei ihrer Kalkulierung mehr Freiheit erhalten und somit indirekt auch bei der Preis- und Lohngestaltung. Einige Betriebe sind deshalb schon dazu übergegangen, nur Waren zu produzieren, die in die höchste Preisstufe fallen.

* * *

Italien — Eine römische Galeere, die etwa 35 Meter lang ist und aus dem fünften Jahrhundert stammt, wurde in einem Sumpf an der Küste Südostsiziliens gefunden.

— Ein Silberkreuz, das mit Juwelen besetzt ist und einen Wert von $500,000 hat, wurde aus der Kirche des mittelitalienischen Dorfes Spello gestohlen. Das etwa ein Meter hohe Kreuz stammt aus dem Jahre 1398. Die Diebe demolierten bei dem Einbruch noch eine wertvolle Holzplastik.

* * *

Indonesien — Zwei Regierungen mit entgegengesetzten Zielen beherrschen Indonesien nach dem kommunistischen Putsch — Sukarno und die Armee hinter Verteidigungsminister Nasution. Mit zunehmender Härte, in der die Gefahr eines offenen Zusammenstoßes liegt, kämpfen die beiden Exponenten um das Schlüsselproblem der Staatskrise: um das Schicksal der Komunistischen Partei (PKI).

Sukarno will die PKI um jeden Preis halten, weil mit ihr sein Herrschaftsprinzip „Nasakom", die aus Nationalisten, Gläubigen und Komunisten gebildete Volksfront, und seine an Peking gebundene Außenpolitik fallen würden.

Der 64jährige Präsident auf Lebenszeit erklärte, die PKI werde fortbestehen, solange er lebe. Nasution, Verteidigungsminister und höchster Soldat der 500 000-Mann-Armee, beharrt jedoch darauf, daß die PKI wegen Verrat an Staat und Revolution ein für allemal vernichtet werden müsse. Eine „Nasakom"-Zusammenarbeit mit den Verrätern, die von Blut triefen", sei künftig unmöglich.

Nasution besitzt mit Verhängung des Kriegszustandes die effektive Macht in Indonesien und hat die großen nationalistischen und religiösen Parteien hinter sich. Dagegen zerbröckelt um Sukarno das auf der Machtstütze der KPI aufgebaute bisherige Regierungssystem.

Gegen seinen Willen säubert die Armee das Land rücksichtslos von Kommunisten, die dort, wo sie noch dominieren, mit Mord, Menschenraub und Sabotage zurückschlagen. Aemter und Massenorganisationen, Staats- und Privatfirmen werden ausgekämmt. Gefängnisse sind überfüllt, und jede Razzia fördert Beweise für den PKI-Plan zutage, Indonesien mit blutigem Terror zur Volksrepublik zu machen.

Für die Masse der Indonesier sind Putsch und PKI nunmehr identisch, und mit wachsendem Zorn fordert man von Sukarno, die suspendierte PKI endgültig zu verbieten. Aber Sukarno, anscheinend blind für die Beweise und den Eigenverlust an Popularität und Prestige, beharrt darauf, daß seine Revolution die PKI weiter als Motor brauche.

Er versucht alles, um die Macht der Armee zu brechen. Im Gespräch mit dem Botschafter Pekings bemühte er sich, die angeschlagenen Beziehungen zur Volksrepublik China zu reparieren. Die Armee antwortet mit dem Verbot der „Baperki", der Organisation Chinesischer Staatsbürger Indonesiens, die als Finanzier der PKI gilt.

Dann hob Sukarno den Kriegszustand über Djakarta auf. Prompt führte ihn die Armee unter Berufung auf die „Konfrontation" mit Malaysia wieder ein. Sukarno wettert öffentlich gegen die Mißachtung seiner Autorität und die Kommunistenjagd. Die Armee säubert unbeirrt weiter.

Völlig negativ verlief das kürzliche Gespräch Sukarno — Nasution —, das erste seit vier Wochen. Es hat die Spannung noch deutlich verschärft. Politische Beobachter fragen sich, wann die Gegensätze offen zum Ausbruch kommen.

Die Armee arbeitet unterdessen an einem Regierungsplan für eine Zukunft ohne Sukarno. Wie zuverlässig verlautet, wird sie von Sukarno gemäß der Verfassung die Ernennung eines Vizepräsidenten mit dem Recht der Nachfolge fordern. Sie plant ferner einen Kabinettsumbau, mit dem sie auch nach der Aufhebung des Kriegsrechts einen Einfluß auf die Exekutive behält.

Offen diskutiert man in Djakarta die Möglichkeit, daß sich Sukarno diesem Druck durch Flucht zu den Kommunisten entziehen könnte. Daran glauben allerdings die meisten nicht. Sukarnos Lebenslauf zeigt, daß er persönliche Risikos scheut. Es scheint vielmehr seine derzeitige Taktik zu sein, einfach zu warten: auf ein Schisma in der Armee, eine Volksempörung wegen der rasend steigenden Preise oder auf irgendein politisches „Wunder", das ihn wieder in den Sattel des Schiedsrichters hebt.

* * *

Großbritannien — Der britischen Diplomatie ist es gelungen, eine militärische Intervention der Vereinten Nationen in Rhodesien vorerst zu verhüten. Das ist das für England wichtigste Ergebnis der jüngsten Rhodesien-Resolution des Sicherheitsrates.

Die Entschließung, die mit zehn gegen null Stimmen bei Enthaltung Frankreichs angenommen wurde, ruft die Mitgliedsstaaten nicht zu einem militärischen Eingreifen auf, sondern nur zur Verhängung wirtschaftlicher Sanktionen. Als Preis für diese Zurückhaltung hat die britische Regierung ihre prinzipielle Bereitschaft zur Einführung eines Oelembargos erklären müssen, das sie von sich aus nicht beschlossen hätte, weil sie seine Durchführbarkeit für zu schwierig hält.

* * *

Vietnam — Unter den amerikanischen Militärführern in Südvietnam herrscht Uneinigkeit, ob die Kämpfe der letzten Wochen im Chu-Pong-Gebirge mit einem Sieg der Amerikaner geendet haben. Der Komandeur der amerikanischen Truppen in Vietnam, General Westmoreland, gab zu, die amerikanischen Verluste bei den Kämpfen seien höher als in jeder Schlacht zuvor gewesen, 240 in der letzten Woche. Es wurde mitgeteilt, die kommunistischen Truppen hätten bei diesen Kämpfen bisher 1770 Tote verloren.

Herzliche Einladung zur jährlichen

Bibelbesprechung

die, so Gott will, wieder im

Bethause der Elmwood-MBG

145 Henderson Hwy., Winnipeg 5, Man., stattfinden soll.

Zeit: 26., 27. u. 28. Dez. 1965, Sonntag, Montag u. Dienstag.

Redner: Die Prediger J. A. Töws, und F. C. Peters.

Thema: Die Bergpredigt
anhand von Matth. 5-7

An den Abenden kommen in Englisch Ansprachen von Pred. F. C. Peters.

Beginn Sonntag, 10 Uhr morg., Schluß Dienstag nachm.
Jedermann ist willkommen Es ist eine Bibelkonferenz für alle Christen aller Richtungen.

Is. W. Redekopp, Gemeindeleiter.

(Programm folgt am 15. Dezember)

Die Winkler Bibelschule

ladet hiermit herzlichst ein zu ihrem

JÄHRLICHEN WEIHNACHTSPROGRAMM

Sonntag, am 5. Dezember, 7.30 Uhr abends,

IM BETHAUSE DER
WINKLER MENNONITEN BRUDERGEMEINDE

Die Choere des MBCI
bieten

„Carols in many Cultures"

(Lobgesänge vieler Länder)

Ein Liederprogramm von den Chören „Senior" und „Junior" und vom Mädchenchor und andere spezielle Musik

Sonnabend, am 4. Dezember, 8 Uhr abends
im Auditorium des

Mennonite Brethren Collegiate
173 Talbot Ave., Elmwood, Winnipeg
— KOLLEKTE —

Bestellzettel

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Hier bitte nichts hineinschreiben

Ich bestelle hiermit
bis zur ausdrücklichen Abbestellung

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr **$4.00**
☐ **Alter Leser** ☐ **Neuer Leser** **(Bitte anmerken)**

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $............... bei.

Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld nur in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

3½-Zim. - Wohnungen zu vermieten in „Norwich Appartments"
900 Norwich, East Kildonan. $95 monatlich mit Parkplatz, $105 mit Klimaanlage und Parkplatz. Mietefrei bis zum 1. Februar 1966. Posten des Hauswärters offen.
M.B.S. CONSTRUCTION CO. LTD.
Telefon: 338-9036 von 9.30 bis 5 Uhr, nachher ED 9-0017 u. ED 9-3645

Neue Schallplatten

- **Gospel Light Hour — LP#105 — 12" „Tis a True and Faitful Saying" GLH-Quartett** **$3.98**
- **Gospel Light Hour — LP#601 12" Weihnachtsplatte** - 4 Chöre und Quartett **$3.98**
- **Gospel Light Hour — LP#104 — 12", „Siehe, das ist Gottes Lamm"** vom Quartett **$3.98**

WEIHNACHTS-SPEZIALANGEBOT:
3 fuer $10.00
oder, soweit der Vorrat reicht, unsre 10"-Schallplatten jede **$1.50**

Bestellt diese und andere Schallplatten von
GOSPEL LIGHT HOUR
Box 2, Station F, Winnipeg, Manitoba